P.o.germ.
86
m

erm
86 m

Nächtliche Begebenheiten
des
Signor Jocondo
eines Veronesischen Cavaliers
in Briefen abgefaßt.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher.
1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
...en

Erster Brief.
An Signor Grimaldi.

Schio, den 13. Jan. 17..

Liebster Freund,

So ist denn der ehrliche Jocondo todt. Ich bezeige Ihnen mein Mitleiden über seinen Verlust: denn ob er Ihnen gleich ein ansehnliches Vermächtniß wird hinterlassen haben, so siehet man doch die Seinigen nie gern sterben. Zwar, zwey und achtzig Jahre in einer Welt voll Jammer, welche lange Zeit! Ich kann mir nichts saurers vorstellen, als so ein Leben, wobey man sich täglich fühlt, daß man schwächer wird. Der gute Jocondo, er konnte auf die letzt gar nicht mehr fort. Gott lasse mich nicht so lange einen alten Körper in der Welt herum tragen. Und wie bald kann es geschehen; von funfzig bis zu achtzig —— ich erschrecke!

Es sind kaum etliche Schritte. Nein, nein so alt wünsche ich mir nicht zu werden. Muß einem nicht in solchen Jahren die Zeit so lang werden, wie in den düstersten Winterabenden? Ach gut, daß ich mich darauf besinne, ich weis ohnedem jetzt nicht, wie ich in Schio die langen Abende zubringen soll; Sie wissen, der Ort ist nicht lebhaft, und wenn ich keine gute Gesellschaft haben soll, so verlange ich gar keine. Sie, mein Liebster, könnten mir die Zeit am besten vertreiben, wenn Sie mir die Geschichte des seligen Jocondo nach und nach in Briefen lieferten. Ich habe vielmals von seinem Leben und besondern Naturell reden hören; es hat mir aber niemand eine ausführliche Beschreibung davon machen können. Sie könnten es thun, da Sie oft zu ganzen Wochen bey ihm waren, (denn mit Ihnen machte er sich ganz besonders viel zu schaffen) dadurch werden sie unendlich verbinden

Ihren

aufrichtigen

Maffei.

Bayerische Staatsbibliothek

2. Brief.
An Signor Maffei.

Padua, den 15. Jan.

Sie haben recht, mein guter Maffei, es ward mir doch ein wenig warm ums Herze, da ich dem guten Alten die Augen zudrückte. Aber so lieb uns unsre Anverwandten sind, so müssen wir uns doch einmahl dazu entschliessen sie zu verlieren. Fast möchte ich Ihre Bitte nicht erfüllen, die Sie in Ihrem Schreiben an mich thun. Sie scheinen von Natur eine gute Anlage zur Melancholie bekommen zu haben, und was werden meine Briefe von dem Leben des seligen Jocondo bey Ihnen wirken, da sie ohnedem etwas lang werden möchten? Sie werden Sie an Ihren Stuhl anheften, und alsdenn bekommen Sie nur Gelegenheit desto länger zu sitzen. Dieses will ich aber nicht. Je länger sie sitzen; desto melancholischer werden Sie. Motion sollten Sie sich machen. Wenn Sie in Schio

keine gute Gesellschaft finden, so besuchen Sie Ihre benachbarten Freunde, dabey werden Sie eine gesunde Bewegung haben, und Ihr trauriges Temperament vielleicht mildern. Kommen Sie zu uns nach Padua; hier fehlt es wegen der Universität niemals an ermunternden Auftritten. Freylich lockt die jetzige Jahreszeit uns nicht sehr zu Lustreisen, und Ihre Liebe zur Bequemlichkeit schlägt die Lust dazu in Ihnen vollends gar darnieder. Ich will also doch versuchen, ob ich Ihr Vergnügen dadurch befördern kann, wenn ich Ihnen die besondern Begebenheiten meines verstorbenen Onkels erzähle. Vielleicht finden Sie manchmal etwas darinnen, welches Sie zum Lachen bewegt, und so kann ich doch wohl noch meine Absicht, Sie durch die Erschütterung zu curiren erreichen.

Verona, diese wegen ihrer angenehmen Gegend so schön in die Augen fallende Stadt, gab dem Helden, dessen Geschichte ich entwerfe, das Leben. Sein Stammhaus war von undenklichen Jahren her in Betrachtung des

Adels über alle Vorwürfe erhaben, und das Glück hatte es mit seinen Gütern zur Gnüge versehen. Man kann auch nicht sagen, daß Jocondo diesen Ruhm durch seine Aufführung verdunkelt hätte: denn die Fehler, die man ihm etwa in dieser Absicht vorwerfen könnte, flossen vielmehr aus einer großen Neugier und oftmals aus einer so edlen Gemüthsbeschaffenheit, daß er zu Handlungen angetrieben wurde, welche ein anderer schwerlich würde unternommen haben. Sein Haus ward einige Zeit darnach, als er das Licht der Welt erblickt hatte, von Betrübniß und Trauern umhüllet, indem er seinen Vater in einem Zweykampfe verlohr, worzu er war genöthiget worden. Dieser gab aber, ohngeachtet er fallen mußte, seinem Gegner noch die stärksten Beweise seiner Tapferkeit. Von zween noch älteren Brüdern unsers Jocondo machte der älteste Profeßion vom Degen, und brachte es in der Fechtkunst so weit, daß er einer der berühmtesten Schläger seiner Zeit wurde; doch verlohr er einsmahls bey aller Gewißheit seiner

Kunst das rechte Auge. Der zweyte Bruder bauete seiner Seits Schlösser in die Luft, nemlich er wurde ein vortrefflicher Ballspieler, und hoffte dadurch dereinst ein beträchtliches Glück zu machen. Vielleicht wäre es erfolgt, wenn er sich nicht eines Tages zu sehr erhitzt, und ein Seitenstechen zugezogen hätte, daran er starb, und die armen Bälle, nebst den unglücklichen Rackets verwäist hinterließ, die er mehr als sein Leben liebte. Der Jüngste, welcher hier die Hauptrolle spielt, hieß in seiner Jugend nur Francisco, als er aber an Jahren zunahm, so gaben ihm einige den Zunahmen des Lichtscheuen, und noch andere beehrten ihn mit dem Titel Francisco Jocondo der Nachtwanderer, weil er mit so vieler Sorgfalt das Tageslicht flohe, und die Dunkelheit und Finsterniß liebete. Nachdem er das zehnte Jahr erreicht hatte, so wurde er in eine lateinische Schule gethan, und wenn er auch in dieser Sprache nicht sehr zunahm, so hatte er doch auch nicht das pedantische Wesen derjenigen an sich, welche sich darauf legen.

Ohn-

Ohnerachtet dieser wenigen Fähigkeiten unterließ das Glück nicht ihm auf dem Fusse zu folgen: denn kaum hatte er sechzehen Jahre zurück gelegt, so erhielt er durch dessen Sorgfalt eine Menge Aemter, welche ihn verbindlich machten in Verona zu bleiben; eine Verbindlichkeit, die jedem andern angenehm gewesen wäre, da dieser Ort mit so viel Annehmlichkeiten versehen ist. Er hielt sich daselbst vier Jahre auf, ohngeachtet es nicht ohne Widerwillen geschahe; und nachdem er zwanzig Jahre erreicht hatte; so konnten weder seine Pflicht noch die Reizungen dieser schönen Stadt ihn länger daselbst zurück halten: Er wollte seiner natürlichen Neigung folgen, die ihn unaufhörlich herum zu wandern antrieb. In dieser Absicht gab er alle seine Aemter auf, und behielt sich nur einige Pensionen vor, welche mit seiner väterlichen Verlassenschaft verknüpft waren, und jährlich sechs bis sieben tausend Ducati ausmachten. Er verließ also Verona, und wanderte nach Padua, in welcher Stadt die berühmten Ovivali-

sten *) eine große Freyheit behaupteten, die ihm zu seinem Vorhaben vortheilhaft schien; deswegen erwählte er sich dasjenige Viertel der Stadt, welches mit seinen besondern Neigungen am besten übereinstimmte, und ein dunkler entlegener Ort war. In diesem kaufte er sich ein Haus, welches zwey Abtheilungen hatte. In der einen erwählte er sich seinen ordentlichen Wohnplatz, und ließ ihn nach seiner wunderlichen Einbildung bauen und ausmeubliren: die andere aber ließ er so, wie er sie fand, nur daß er für eine ansehnliche Auszierung derselben sorgete, wenn er etwa einige gute Freunde zu bewirthen Gelegenheit hätte. Die Art, wie er seine Wohnung anlegen ließ, war allerdings seltsam: Es mußten die höchsten Stockwerke sogleich abgetragen werden, dadurch ward das Haus viel niedriger, als die benachbarten. Die Absicht hierbey

*) Waren Studenten in Padua, welche sich durch ihre nächtlichen Unternehmungen furchtbar machten; sie hatten zur Losung Qui va li? daraus diese Benennung entstanden ist.

hierbey mochte wohl diese seyn, damit sie ihm zu einer Verdeckung gegen die Sonne dienen möchten, von der er ein geschworner Feind war. Und damit er ihr seine Feindschaft desto nachdrücklicher zu erkennen geben möchte, so war er nicht damit zufrieden, seinem Hause den Kopf abgeschlagen zu haben; sondern er stach ihm auch noch die Augen aus. Das ist, er verstopfte alle Fenster desselben aufs genaueste, wo nur das geringste Licht hineinfallen konnte; einige kleine Dachfenster ließ er noch, die er aber ordentlicher Weise mit sehr dicken Fensterladen verschloß. Die Wände waren rings herum mit schwarzen Tapeten behangen, welcher Aufputz diesem Theile des Hauses mehr das Ansehen einer Todtengruft, als eines Wohnplatzes der Lebendigen gab. Das einzige, worinnen unser Sonderling noch eine Aehnlichkeit mit andern hatte, war die große Liebe zur Musik; denn auf seine Arien und Laute konnte er sich erstaunend viel zu gute thun; man muß auch gestehen, daß er darinnen so geübt war, daß

man

man ihn den berühmtesten Tonkünstlern der damaligen Zeit an die Seite setzen konnte. Der Hauptzug seines Charakters, wodurch er von andern sich unterscheidete, war, daß er aus Tag Nacht und aus der Nacht Tag machete. Wiewohl diese Mode auf Universitäten nicht so gar ungewöhnlich ist: Nur hatte er dieses besondere, er gieng nie eher aus dem Hause, bis sich überall die dickste Finsterniß verbreitete und er nicht die geringste Farbe mehr unterscheiden konnte. Sobald er hingegen den ersten Blick der Morgenröthe gewahr wurde; so verließ er seine Wanderschaft, begab sich nach Hause und verstopfte alle Oeffnungen, welche dem geringsten Sonnenstrahle einigen Eingang erlaubeten. Hierauf legte er sich zu Bette, schien aber mehr in einem Schranke zu schlaffen, dessen Thüre sich mit einer Fuge schloß, als in einem Bette. Keine andere Bedeckung hatte er bey seinen nächtlichen Spaziergängen, die doch allemahl in der dicksten Finsterniß vorgenommen wurden, als den Degen und das meistemahl auch

die

die Laute, denn damit unterhielt er unterwegens seine verliebten Gedanken.

Sie können sich leicht vorstellen, Liebster Maffei, daß ihm auf diesen nächtlichen Wanderungen mancher Spaß begegnet und manche wunderbare Begebenheit vorgefallen sey: Allein, das war es auch eben, welches ihn ausserordentlich vergnügte, mit wie viel Gefahr es auch verbunden seyn mochte. Nunmehr habe ich Sie mit dem Charakter meines verstorbenen Onkels bekannt gemacht, und wofern Sie die Gefälligkeit haben wollen, künftig eben so lange, oder auch wohl noch längere Briefe mit Geduld durchzulesen; so sollen Sie Sachen erfahren, die Ihnen nicht unangenehm seyn werden. Vorjeßt bin ich ꝛc.

---

3. Brief.

* *

3. Brief.
An Signor Maffei.

Padua, den 18. Jan.

Ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen heute mitten im Januar nebst mir unsern Jocondo auf seinem nächtlichen Spaziergange unter Frost und Schnee begleiten, und sollten Sie auch wie ein Todtengerippe klappern. Denn eben in einer so kalten Jahreszeit, in der auch die hitzigsten Personen ihre Glieder nicht still halten können, in diesen, sage ich, war es, als es ihm einfiel, um Mitternacht auszugehen, und durch die Strassen von Padua zu marschiren. Weil es noch nichts abentheuerliches gab, so spielte er einige Menuets und Sarabanden, vereinigte auch wohl bisweilen die Stimme mit der Harmonie seiner Laute. Er war noch nicht weit von seinem Hause, als er sich unter das Fenster einer gewissen Dame stellte, der er nicht das erstemahl diese Abendmusik brachte. Es fiel ihm

ihm aber so gleich ein, daß Verläumder diese unschuldige Gefälligkeit zum Nachtheile der Ehre dieser angenehmen Person auslegen könnten, die er doch so hoch schätzte: deswegen verfolgte er seinen Weg, doch so, als wie einer, der sich mit Widerwillen von einem Orte entfernet. Er gieng von Strasse zu Strasse und vergnügte sich mit der Laute so, wie es ihm seine Einfälle an die Hand gaben. Als es nun bald Zeit war, daß man in die Frühmesse lauten wollte; so befand er sich auf einmal in einem Viertel der Stadt, wohin er noch niemahls gekommen war, und wo er glaubte, daß die Einsamkeit ihren Sitz aufgeschlagen hätte, so stille war es daselbst, ausgenommen ein Kettenhund, welcher zu bellen anfieng, als er auf sich zukommen hörete. Zu gleicher Zeit hörete Jocondo, daß man ein Fenster eröffnete und ihm ein Zeichen gab, daß er näher kommen sollte, weil man ihn zu sprechen verlangete. Er, der zu allem bereit war, säumete nicht lange, und hörete folgendes ganz leise doch vernehmlich sprechen:

Wenn ihr etwa derjenige seyd, welcher gestern mit überzeugenden Beweißthümern der Zufriedenheit von hier heraus gieng, was hat euch denn verhindert, daß ihr so spät an einen Ort zurück kamet, wo ihr so vieles Vergnügen genossen habt? Jocondo erstaunte nicht wenig über diese Frage; nichts desto weniger bewog ihn seine natürliche Neubegierde, daß er in gleichem Tone antwortete: Ja, ich bin es selbst, machet nur auf, ich bitte euch, alsdenn werde ich alles genau beantworten, was ihr wissen wollet. Kaum hatte er diese Worte geendiget, so wurde ihm gleich die Thüre geöffnet, und man sagte ihm heimlich, er sollte hinein kommen, ohne das geringste Geräusche zu machen. Er bedachte sich nicht lange über die Verdrüßlichkeiten, welche daraus entspringen könnten; sondern bildete sich ein, man müsse alles wagen, wenn es auf ein so gutes Glück ankäme, als ihm angebothen würde. Man nahm ihn sogleich bey der Hand, und nachdem man ihn durch verschiedene Thüren geführet hatte, so fand

er

er sich gar sehr in seiner Rechnung betrogen. Denn an statt die gehofften verliebten Umarmungen zu genüssen, so fühlte er vielmehr, daß man ihn meuchelmörderischer Weise von hinten zu anpackte, entwaffnete und in einen Saal schleppte, wo auf einem Tische zwey Lichter angezündet stunden. Hier erstaunte er sehr, als er sich in den Händen einiger jungen sehr starken Kerls sahe, deren Blicke und Mienen ihm den Verlust seines Lebens droheten. Warum habt ihr ihn mir lebendig hergebracht, sagte hierauf ein Alter von ehrwürdigen Ansehen, der in einem Lehnstuhle saß, zu denen, die unsern Fremdling hielten, mit einem Tone, der seinen Zorn gnugsam zu erkennen gab. Und warum habt ihr ihn nicht sogleich getödtet? Barbare, sagte er ferner zu ihm, ich kann nicht glauben, daß du aus einem edeln unbefleckten Blute entsprossen bist: Du Bösewicht, sage mir, womit hat dich mein zitterndes Alter beleidiget, daß du ihm noch an dem Rande des Grabes seine Ehre rauben willst, welches ein Ort ist,

wohin auch der niederträchtigste ohne Schimpf und Schande zu kommen gedenket. Wenn ich dir ja Ursache zur Rache gegeben hätte, warum hast du nicht vielmehr den wenigen Rest dieses Lebens selbst angepackt als meine Ehre, welche ewig dauern soll. Aber ich sehe wohl, daß es deine Absicht war grausamer mit mir umzugehen, als ein Henker, indem du mir ein doppeltes Leben auf einen einzigen Streich rauben woltest; denn du weißt wohl, daß du mir das Herz durchbohrest, wenn du mich auf der Seite angreifst. Deine Unvernunft hat mir eine so ausserordentliche Beleidigung angethan, daß, wenn du mir auch dein Leben zur Bestrafung deines Lasters aufopferst, du sie dennoch nicht auslöschen kannst. Unterdessen verlange ich, ehe wir zur Vollstreckung kommen, daß man die unbesonnene Gesellschafterinn seiner Laster auch herführe; denn sie sollen ihre Verlobung und ihr Leichenbegängniß auf einmahl halten.

Indem der zornige Alte einige Augenblicke Athem holete, so trat ein Frauenzimmer herein, deren Gesichtszüge, Glanz der Augen, und Schönheit der Statur so ausnehmend waren, daß der Anblick derselben und die Verwunderung unserm Francisco alle traurige Bilder des Todes aus den Gedanken brachten, und hingegen eine geheime Freude über diesen reizenden Gegenstand darinnen Plaz nahm. Das Frauenzimmer hingegen, sahe diesen Unbekannten in den Händen ihrer Brüder und erstaunte darüber so sehr, daß die Röthe, welche ihr ins Gesichte stieg, ihre Schönheit noch um einen grossen Grad vermehrete. Ich eile zur Ruhe, weil es schon sehr spät in die Nacht ist, und werde ihnen in dem folgenden Briefe die Ursache dieser Verwirrung weitläuftiger erklären. Schlafen Sie wohl.

* *

4. Brief.

An Signor Grimaldi.

Schio den 20. Jan.

Sie haben mir eine sehr unruhige Nacht gemacht. Ich bekam ihren Brief bey anbrechendem Abende und erbrach ihn mit dem größten Vergnügen. Nun heute soll mir der Abend gewiß nicht lang werden, dachte ich bey mir selbst, mein Grimaldi wird dafür gesorgt haben. Ich las; aber bey jeder neuen Zeile wuchs meine Ungeduld. Ich fühlte alles das, was Jocondo jemals fühlen konnte, eben so gut, als wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre. Der Unbesonnene? Hätte er nicht vorher alle Winkel ausspähen sollen, ehe er an einen unbekannten Ort gegangen wäre? Konnte er nicht errathen, daß man ihn nicht meynete, da man seinen Nahmen nicht nennete. Am Ende des Briefes glaubte ich die Entwickelung von der ganzen Sache zu finden: Aber auch da sahe ich mich

betrogen, und auf einen neuen Posttag zu warten, schien meiner Ungeduld viel zu lange zu seyn. Aber was war zu thun, ich mußte mich doch zu Bette legen, ohne es zu wissen. In dieser Nacht habe ich den Jocondo mehr als einmahl mit dem Degen in der Faust aus den Händen seiner Mörder zu befreyen gesucht, und ich glaube es würde mir gelungen seyn, wenn es nur nicht im Traume wäre vorgenommen worden. Alles dieses sage ich Ihnen in der Absicht, daß Sie mich so geschwind als möglich aus meiner Unruhe befreyen, und alle andere Geschäfte unterlassen um die Neugier zu befriedigen. Ihres ꝛc.

* *

5. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 23. Jan.

Nur nicht so ungestüm, mein Liebster; Sie sollen alles erfahren. Ich danke Ihnen herzlich im Nahmen meines seeligen Onkels, daß Sie so viel Theil an seiner Befreyung genommen, daß Sie sich so gar einen Theil Ihrer hochschätzbaren Ruhe deswegen haben rauben lassen. Hören Sie mir nunmehro nur gelassener zu: Es war ein Cavalier, der sich Signor Casarotti nennete. Dieser hatte so wohl von der Natur, als dem Glücke besondere Vorzüge erhalten, indem ihn die eine mit einem erhabenen Herzen, und tugendhafftesten Neigungen nebst einer erlauchten Geburt begabt hatte, und das andere hatte ihm in vielen Reichthümern seine Gunstbezeigungen erwiesen. Casarotti wurde sowohl durch die vortreflichen Gemüthsgaben als auch durch die Schönheit der Fidele (so hieß der Nahme dieses

ses Frauenzimmers) ausserordentlich gerühret. Diese hingegen schäzte sich bey dem Siege über den vollkommensten Cavalier in der Stadt höchst glücklich. Sie gaben einander ihre beyderseitige Liebe auf eine so geheime Art zu erkennen, daß weder der Vater noch ihre Brüder ihre Zusammenkünffte gewahr wurden, so viele Mühe sie sich auch gaben auf die Handlungen dieses Mädchens ein wachsames Auge zu haben. Aber es ist schwer eine grosse Kostbarkeit auf die gehörige Art zu erhalten; besonders, wenn sie in der Hand einer Person ist, die sich stellet, als wenn sie diesen Schatz noch so hoch schätzte und doch zu gleicher Zeit auf sein Verderben bedacht ist. So gieng es auch hier, Casarotti verstund die Kunst seinem geliebten Gegenstande von einer langwierigen Treue und der aufrichtigsten Zuneigung vorzuschwatzen und Fidele war zu leichtgläubig, und überließ ihrem Sieger nach vorher gegangenem Versprechen einer baldigen Heyrath alles, was sie ihm kostbares geben konnte. So bald er diese Eroberung gemacht hatte, so

sahe Fidele gar bald an einer gewissen Gleichgültigkeit, daß er gar nicht die Liebe und Hochachtung mehr für sie hätte, welche er ihr so heilig geschworen hatte: welches in ihrem Herzen eine empfindliche Reue erweckte. Mit diesem äussersten Kaltsinne vereinigte sich auch noch ein gewisses ungestümes Verlangen von hier abzureisen, nachdem er dasjenige genossen, was er so lange gewünscht hatte, welches die Fidele völlig überzeugte, daß Casarotti gar nicht in Willens wäre, sein Wort zu halten. Von der Furcht, wegen ihrer verschwendeten Gütigkeit und von dem Mißtrauen auf das Wort ihres Liebsten eingenommen, brachte Fidele das übrige der Nacht und den folgenden Tag in der größten Verwirrung zu. Als sie aber den Abend heran nähern sahe, als diejenige Zeit, da Casarotti wieder zurück zu kommen versprochen hatte und gleichwohl kein Anschein dazu da war: So entschloß sie sich, wiewohl mit grosser Mühe, ihrem Vater und ihren Brüdern das Unglück zu entdecken, welches ihr begegnet war, weil sie glaubte, dadurch

durch ein grösseres zu verhüten, und daß die Ihrigen sichere Mittel ausfindig machen würden, im Fall Casarotti untreu wäre, ihn zu der Erfüllung seines Versprechens zu zwingen. Kaum hatten sie diese neue Zeitung erfahren, so wurden sie äusserst aufgebracht. Und da sie weder den Nahmen noch den Stand des Casarotti wußten, indem ihnen dieser Cavalier gänzlich unbekannt war, so berathschlagten sie sich nicht lange; sondern, ohne sich über ihr Unglück zu beklagen, welches ihnen zu groß schien, faßten sie den Anschlag dasjenige an dem Casarotti zu vollstrecken, was sie durch einen Irrthum mit dem unschuldigen Jocondo vornahmen. Gerade zu der Stunde, die sie zu der Ausführung ihres Vorhabens bestimmet hatten, kam Jocondo unter die Fenster der strafbaren Fidele. Ihre Verwirrung und die Dunkelheit der Nacht setzten sie ausser Stand den wahren von dem falschen zu unterscheiden. Sobald sie gehen hörte, so glaubte sie es könnte wircklich niemand anders seyn, als Casarotti und nun brachte sie die

Worte für, welche unsern Nachtwanderer zur Unzeit einnahmen und ihn in die Gefahr brachten, worinnen wir ihn verlassen haben.

Der Vater und die Brüder der Fidele hatten beschlossen sie mit dem Casarotti zu verheyrathen, es sey nun im Guten oder mit Gewalt; oder, im Fall er es abschlüge, so wollten sie den Schandfleck, den er ihrer Ehre angethan hätte, mit seinem Blute abwaschen. Damit sie aber die Sache mit desto mehr Politesse treiben und die Fidele nicht etwa dem Casarotti verhaßt machen möchten; so riethen sie dieser Unglücklichen sich zu stellen, als wenn sie ihnen nichts entdeckt hätte, und damit es schiene, als wenn sie ihn aus den Händen ihrer Brüder erretten wollte, so sollte sie beständig behaupten, er wäre nicht derjenige, der die vorige Nacht bey ihr gewesen wäre, damit Casarotti desto eher glauben müßte, ihr Verständniß wäre etwan durch eine Magd offenbar worden, welcher die Fidele ihr Geheimniß anvertrauet hätte.

Fidele

Fidele, welche erstaunte, daß ein Unbekannter in das Netz gefallen war, welches sie dem Casarotti gestellet hatte, redete an statt der abgeredeten List, die reine Wahrheit. Sie wandte sich zu den Ihrigen und behauptete ganz kühn gegen sie, daß sie sich vergriffen hätten. Dieser Cavalier sagte sie, dem ihr so übel begegnet, ist nicht derjenige, auf welchen ihr euer Absehen gerichtet hattet. Gott! welche Schande müssen wir nach einem so grossen Unglücke erwarten. Ich gestehe es, daß ich mich vergangene Nacht sehr vergessen, und eure Ehre empfindlich verletzet habe. Aber nunmehr wird unsere Beschimpfung noch weit grösser werden, weil man sie überall ausbreiten wird, nachdem sie dieser Cavalier erfahren hat, der nicht unterlassen wird sie der Welt bekannt zu machen.

Die Brüder sagten auf diese Worte mit einem verstellten Erstaunen zu einander: O wie sie sich vortreflich verstellen kann! Sollte man nicht glauben, daß sie die lautere Wahrheit sage? Fidele sahe wohl, daß ihre

Brüder

Brůder in einem doppelten Irrthume wåren und bemůhete sich durch Schwůre und Beweißgrůnde ihnen die falsche Meynung zu benehmen, so daß sie endlich einander ansahen ohne ein Wort zu sprechen, indem sie diese Begebenheit nicht entwickeln konnten. Im Gegentheil beståtigte Jocondo dasjenige, was dieses Frauenzimmer sagte und versicherte, daß sie ihn fůr einen ganz falschen ergriffen håtten, und daß er noch niemahls sich ihrem Hause genåhert håtte, als dieses einzigemahl, daß er endlich ganz und gar keine Lust sich zu verheyrathen håtte. Als der Alte hierauf den Fehler merkte, den er begangen hatte, so warf er seinen ganzen Zorn auf seine Tochter, weil sie die einzige Ursache aller dieser Begebenheiten war.

Unser Held fieng hierauf wieder an Hoffnung zu einer vőlligen Freyheit zu bekommen: Aber das Schicksal, welches sich ein Vergnůgen machte seinen Muth noch långer auf die Probe zu stellen, gab ihm Gelegenheit in eine noch grőßere Furcht zu gerathen, als er schon

empfun-

empfunden hatte. Denn die Brüder der Fidele sahen, daß sie hintergangen worden waren und daß solchergestalt ihre Schande von einem Unbekannten war in Erfahrung gebracht worden. Sie suchten also ein Mittel zu erfinden, wie die Sache wieder gut zu machen wäre. Und je näher sie bey den Jocondo waren, da sie ihren Anschlag fasseten; desto deutlicher hörte er den Vorschlag, welchen der älteste unter ihnen that, ihn umzubringen, nemlich dieser sagte: Wir sind auf allen Seiten unglücklich; wir haben unsre Beschimpfung demjenigen zu deutlich zu erkennen gegeben, der sie überall ausbreiten wird, so bald es Tag ist, um sich wegen des Unrechts zu rächen, das wir ihm angethan haben. Deswegen laßt uns weiter gehen und nicht anstehen, ihn, weil es noch finster ist, in einen entlegenen Theil der Stadt zu führen; daselbst wollen wir ihm an dem Eingange eines verdächtigen Hauses das Lebenslicht ausblasen; man wird alsdenn nicht wissen, wer ihn erstochen hat, und wir wer-

werden hierdurch die Verachtung verhüten, welche sonst unsre Familie leiden würde. Man widersetzte sich anfänglich dieser grausamen Entschliessung; zuletzt aber wurde sie von allen vieren bewilliget. Jocondo schwieg unterdessen ganz stille, in der Hoffnung, wofern sie ihn nur ungebunden aus dem Hause brächten, so würde er schon sein Heil in der Flucht finden, oder wenigstens sich vertheidigen können. Nachdem aber das ganze Vorhaben durch einen derer Brüder, welcher nicht so blutdürstig war, dem Alten hinterbracht wurde, so nahm er den Degen in die Hand und näherte sich unserm nächtlichen Helden mit diesen Worten: Ich verlasse mich mehr auf eure Großmuth, als meine Söhne auf euern Tod; gehet in Gottes Nahmen fort und fürchtet euch nicht, daß man euch noch mehr Uebels anthun wird, als ihr schon erfahren habt; ich bitte euch wegen des Vergangenen von ganzen Herzen um Vergebung, habet Mitleiden mit meinem gerechten Schmerze und lasset die

Schande

Schande meines unglücklichen Hauses in einer großmüthigen Verschwiegenheit begraben seyn. Hier gab er ihm den Degen und die Laute wieder, welche man ihm beym Eintritte abgenommen hatte, und nachdem er ihn ohne Geräusch bis an die Hausthüre geführet hatte, so both er es ihm an, ihn begleiten zu lassen, wohin er wollte. Jocondo bedankte sich und versicherte, daß er diese Begebenheit keinem Menschen offenbaren wollte. Nunmehr sahe er sich aus einer so grossen Gefahr befreyet und that ein so ernsthaftes Gelübde, daß er künftig nicht mehr so neugierig seyn wollte und an einen unbekannten Ort gehen, daß man hätte glauben sollen, er würde es gewiß halten. Unterwegens suchte er sich von dem gehabten Schrecke durch die Music zu erholen, zu dem Ende spielte er auf seiner Laute einige Arien und sang darzu. Am Schlusse derselben befand er sich bey seiner Wohnung; sogleich trat auf einmahl ein Mensch vor ihm, welcher ihm von der Thüre der Fidele an Schritt vor Schritt, nachgefolget

war

war, und sagte: Cavalier laßt euch etwas sagen. Jocondo, voll Erstaunen über seine so unvermuthete Erscheinung, glaubte es wäre etwa ein unbesonnener Bruder der Fidele, welcher den Gehorsam gegen seinen Vater nicht beobachten, sondern dennoch das an ihm vollziehen wollte, was sie erst mit einander abgeredet hatten. Da er ihn allein sahe, so wollte er auch niemanden von seinen Leuten wecken, damit es nicht das Ansehen hätte, als wenn er furchtsam wäre: oder als wenn er jenem einen schlimmen Streich spielen wollte. Er nahm also ganz dreist seinen Degen in die Hand, doch in der Scheide, indem sich jener noch nicht für seinen Feind erkläret hatte; nachdem er sich erkundiget, was er verlangte, so erfuhr er, daß es Casarotti wäre, dieser glückliche Liebhaber der Fidele, welcher in eine Sache von der größten Wichtigkeit verwickelt gewesen war, und also seinen Besuch nicht eher hatte abstatten können, als eben da Jocondo weggieng. Und weil er sich nicht vorstellen konnte, daß jemand ausser

ihm

ihm in diesem Hause den Zutritt hätte, so hatte er einen Argwohn geschöpft, war dem Jocondo, nachgegangen und hatte ihn angeredet, um sich näher deswegen zu erkundigen. Die Eifersucht, welche sich seines Herzens bemeistert hatte, ließ ihm nicht Zeit, behutsam in dieser Sache zu gehen; sondern er nöthigte unsern Helden mit ehrenrührigen Worten vom Leder zu ziehen. Dieser gerieth über ein so ungestümes Betragen in Zorn, warf seine Laute auf das Pflaster, welche durch einen traurigen Klang ihr Gefühl zu erkennen gab, und setzte sich in Positur die Verwegenheit seines Gegners zu züchtigen, dem er zeigte, daß, wenn er ihm auch an Geschicklichkeit nicht gleich kam, er doch wenigstens glücklicher wäre. Er trieb ihn so lebhaft in die Enge und brachte ihm so blutige Merkmahle seiner Tapferkeit bey, daß dieser fiel, indem er schrie: **Ich sterbe!** Als Jocondo ihn in diesem Zustande sahe und daß er die Sprache verlohren hatte, so empfand er Mitleiden mit seinem Unglücke, rief seine Bedienten, ließ ein Licht bringen

und den unglücklichen Casarotti in die andere Abtheilung seines Hauses tragen, wo er ihn in ein gutes Bette brachte, ohngeachtet dieser des Grabes mehr benöthiget zu seyn schien als eines Wundarztes. Er schickte hierauf unverzüglich zum Priester und Arzte, welche beyde fast zu einer Zeit ihr Heil an ihm versuchten. Nachdem der Verwundete durch diesen Beystand ein wenig wieder zu Kräften gekommen war, so gestund er seine Unbedachtsamkeit und erklärete sich zur Befriedigung seines Gegners für den Urheber des ganzen Streites. Jocondo hingegen suchte das Gemüth des Casarotti zu beruhigen, was besonders die Treue der Fidele anbelangte, und machte ihm eine lange Erzählung von allem was ihm begegnet war, wie man ihn statt seiner ergriffen hätte, und daß er unter den Händen ihres Vaters und ihrer Brüder in der größten Lebensgefahr gewesen wäre. Nach dieser Erklärung stellte er ihm die Untreue vor, welche er an dieser schönen Person begienge, die sich durch seine schmeichelhaften Worte

hatte

hatte bereden lassen, und machte ihm das Gewissen so rege, daß er ihm endlich vor allen Anwesenden das Versprechen abnöthigte, dasjenige in Erfüllung zu bringen, was die Verbindung mit der Fidele ihm auflegte, sobald als ihm Gott würde von seinen Wunden geheilet haben.

Dieses gerechte Gelübde billigte der Himmel unverzüglich; denn man spürete von diesem Augenblicke an zusehends eine Besserung an seinen Wunden, und in wenig Tagen sahe er sich im Stande, das auszuführen, was er versprochen hatte. In dieser Absicht bath er den Jocondo, mit dem er eine völlig vertraute Freundschaft errichtet hatte, seinetwegen die Fidele zu besuchen, ihr aber als ein Freund nichts von dem Vorfalle zu entdecken, aus Furcht, die Ungewißheit seiner Genesung möchte sie beunruhigen: Deswegen schätzte sich Jocondo höchst glücklich, daß er ihn zu dieser Gesandschaft brauchen wollte, welche der Fidele nicht anders als angenehm seyn konnte. Er begab sich also zu ihr, und fand

sie in einer unbeschreiblichen Betrübniß, weil sie von dem Augenblicke an, als Casarotti ihr die Ehre geraubt hatte, noch nichts hatte von ihm erfahren können. Sie befand sich bettlägrig, so wohl als ihr Vater, und beyder Herzen waren von Verdruß und Schmerzen eingenommen, indem sie das dem Himmel empfohlen, was durch alle Sorgfalt der Menschen nicht zu erhalten war, nemlich, entweder den Tod, oder die Herstellung ihrer Ehre. Die vier Brüder unterdessen, da sie sahen, daß man nichts erfahren konnte, wo derjenige hingekommen wäre, der ihnen so ein grausames Aergerniß verursacht hatte, beschlossen ihn an unterschiedenen Orten aufzusuchen, und eine so blutige Rache von ihm zu nehmen, daß man noch in künftigen Jahrhunderten davon reden sollte. In diesem Zeitpunkte trat unser Jocondo in das Zimmer der Fidele mit einem so aufgeheitertem Gesichte, daß man leicht daraus abnehmen konnte, wie angenehm die Zeitung wäre, die er brächte. Darf man sich wohl wundern, daß die beyden Kranken erstauneten

staunneten ihn zu sehen? Sie wußten die Absicht nicht, warum er wieder an einen Ort kam, wo man ihn so übel aufgenommen hatte. Als er ihnen aber die Ursache seines Besuchs in wenig Worten hatte zu erkennen gegeben, so wußten sie sich für Freuden kaum zu lassen, indem sie sahen daß er ihnen das Leben wieder zu geben kam, an statt daß sie ihm vor wenig Tagen hatten den Tod anthun wollen. Sie begegneten ihm also nach seinem Character und dankten dem Himmel, daß er ihre Bitte erhöret und mit ihrem unglücklichen Zustande Mitleiden gehabt hatte. Die Gesundheit der Fidele wurde endlich viel vollkommner, als zuvor, die durch die Betrübniß so sehr war geschwächt worden; ihr ehrlicher alter Vater erhielt die seinige auch wieder, und Casarotti, welcher ganz und gar wieder geheilet war, begab sich in Gesellschaft des Jocondo zu ihnen, die Wahrheit desjenigen zu bestätigen, was jener erzählet hatte, da er denn durch seine Gegenwart der Fidele als seiner Verlobten das völlige Leben wieder gab. Man ließ hier-

auf sogleich die Brüder aufsuchen, welche sich auf der Post nach Padua zurück begaben, da sie sahen, daß sie die Zeugen von der Wiederherstellung der Ehre ihres Hauses seyn sollten. Und weil es auch an der Einwilligung der Eltern des Casarotti nicht fehlete, so wurde die Hochzeit mit völligem Vergnügen aller theilnehmenden Personen vollzogen; wobey Jocondo, als eine Hauptperson, mit allen Ehrenbezeigungen aufgenommen wurde. Da wir ihn jetzt in einer bessern Gesellschaft wissen, als vormahls, so wollen wir ihn nicht stören; sondern uns vor dismahl trennen. Leben sie wohl!

6. Brief.

* *

6. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 24. Jan.

Um Ihnen zu zeigen mit wie vieler Sorgfalt ich Ihr Vergnügen zu befördern suche, so sollen Sie mit nähester Post einen ganzen Pack von mir bekommen. Der schlimme Handel des Francisco Jocondo endigte sich noch so nach Wunsche; Sie oder ich, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären; so würden wir uns hieraus eine grosse Moral auf unser ganzes Leben gezogen haben: Ihn aber frischte der glückliche Ausgang dieser gefährlichen Sache nur um desto besser an, mehrere Ausschweiffungen zu begehen. Gleichwohl blieb er nach der Hochzeit des Casarotti einige Zeit zu Hause, und brachte seine Zeit mit Vergnügungen zu, derer sich andere Leute vom Stande zu bedienen pflegen. Endlich wurde er doch diese Lebensart auch wiederum überdrüssig, und fieng an seiner ersten Neigung

nachzugehen, ohngeachtet ihm Alfonso aufs treulichste davon abrieth. Dieser Alfonso war ein sehr kluger und erfahrner Mann, unter dessen Anführung mein Onkel einen Theil seiner Jugend zugebracht hatte, und dem er das meiste zu danken hatte, was er von Wissenschaften und der Kenntniß des Lebens besaß. Freylich war Alfonso in seiner Anführung nicht sehr glücklich gewesen: Allein, wenn man bedenkt, wie unmöglich es ist ein Gemüth im Zaume zu halten, welches so fest an seinen Neigungen hält, und wie wenig er es dennoch an Sorgfalt und Fleisse darinnen ermangeln ließ; so kann man ihm die Schuld nicht beymessen. Jetzt wollte er gleichsam sein Heil noch einmahl versuchen, wenn es möglich wäre, das Ungestüme seines Naturells zu besiegen, deswegen ergriff er den günstigsten Augenblick, den er nur fand, und redete ihn also an: **Ihr gebet mir heute Gelegenheit Signor Jocondo, daß ich mich unter allen am unglücklichsten schätzen muß, die jemahls so eine Station gehabt haben,**

wie

wie ich. Nach so vielen Jahren, die ich bey euch zugebracht habe, nach so vielen Ermahnungen und Verweisen, die ich euch gegeben habe und nach so vielen Beyspielen die ich euch aufgestellt habe, muß ich mir doch jetzt den Vorwurf machen lassen, daß ich die verkehrten Neigungen eurer Kindheit nicht habe überwinden, noch euch auf den Weg der Tugend zurückbringen können. Was? Wollet ihr es zugeben, daß man meinen Bemühungen das gerechte Lob entziehe, welches ich zu hoffen berechtiget war, indem ich euch zu einem rechtschaffenen Manne machte? Wollet ihr es zulassen, daß ich anstatt dieser rechtmäßigen Vergeltung, mir von allen denen Vorwürfe machen lassen soll, welche Zeugen eurer ungewöhnlichen Aufführung sind? Doch ohne auf meinen Nutzen zu sehen, habet ihr noch nicht Ueberlegung genug einzusehen, daß ihr das Spiel der Gesellschaften und das Gelächter aller Leute von eurem Stande seyd? Sehet ihr nicht, daß man sich nur

 von

von eurer lächerlichen und ausschweifenden Lebensart mit einander unterhält, welche weit von derjenigen abweicht, wie andere vernünftige Leute leben? Man muß gestehen, eure Gemüthsart muß in Grund verderbet seyn, weil sie euch einen Haß gegen die Klarheit des Tages beybringt, die doch jedermann so angenehm ist. Wenn es noch einen Vorwand gäbe, welcher eure Thorheit entschuldigen könnte, wenn ihr etwa von einer verliebten Neigung eingenommen wäret, die euch nöthigte die Finsterniß zu suchen, wie es eure Gewohnheit ist; so würde man sich nicht darüber wundern, sondern ihr könntet noch für lobenswürdig angesehen werden, weil man sich einbilden könnte: daß ihr es deswegen thätet, eure Liebe geheim zu halten und das Aergerniß zu verhüten, welches daraus entstehen könnte: Aber sich ohne Ursache von der Heftigkeit einer unvernünftigen Fantasie hinreissen lassen, die euch noch dazu zum Nachtheil der Gesundheit alle Stunden der Gefahr aussetzt

aussetzt das Leben zu verlieren, wie es die letzte Begebenheit zeiget, das ist eine zu deutliche Thorheit, die man euch niemahls gut auslegen kann. Wenn ihr nun diese verhaßten und wunderlichen Wanderungen fortsetzen wollet, so werdet ihr ganz gewiß einmahl von einem traurigen Zufalle überraschet werden, worinnen ihr vielleicht durch einen zwiefachen Tod die Ehre und das Leben verliehren könnet. Mich verbindet die Liebe, die ich zu euch trage, euch dieses vorzustellen, damit man hernach, wenn ihr ins Verderben rennet, wie ihr denn schon auf dem Wege seyd, nicht sagen könne, es habe euch an gutem Rathe und Warnungen gefehlet; sondern, daß vielmehr jedermann überzeugt sey, daß ihr der einzige Urheber eures Unglücks wäret. Was mich anbetrift, so will ich mich von euch und eurem Hause trennen, und fordert nicht mehr, daß ich Zeuge von den Vorfällen seyn soll die euch drohen, noch daß ich sehen soll, daß meine Zeit, Mühe und mein Unterricht mit so

wenig Frucht sind angewandt worden. Mit diesen letzten Worten trat er in die Thüre um auf ewig sich zu entfernen: da dieses mein Onkel sahe, so vertrat er ihm den Weg und bemühete sich ihn zurück zu halten, so daß sie mit einander mehr aus Liebe als aus Zorn stritten, bis endlich Jocondo ihm tausend Versicherungen gab, daß er seine Lebensart ändern, und seinem guten Rathe folgen wollte, und zum Zeichen seiner Aufrichtigkeït legte er sogleich seine Waffen bey Seite und lebte ein paar Tage sehr ordentlich, indem er den Tag wohl anwendete und des Nachts gehörig schlief. Unterdessen gereuete es ihm doch in der dritten Nacht, daß er seiner Gemüthsneigung Gewalt anthun sollte; er fand in dem Bette keine Ruhe, und verwünschte die Strenge und Rathschläge des Alfonso; diesen hielt er für einen pedantischen Träumer und Tyrannen seiner Freyheit, indem er ihm in Gedanken mit tausend Beschimpfungen belegte. In dieser angenehmen Unterhaltung mit sich selbst hörte er eine Gutsche auf der Strasse, welche

bey seinem Hause still hielt, und der Ton einer harmonischen Laute ergötzte seine Ohren. Er stund auf und trat ans Fenster, wo er nach einer kurzen Zeit die vortrefliche Stimme eines Frauenzimmers hörete, welche folgende Worte in das Instrument sang:

Ihr Zeugen meiner Liebe,
Gedanken, schwinget euch hinan
Zum Gegenstande meiner Triebe
Und zeigt ihm meine Sehnsucht an.

Dann bringt von meinem Glücke,
Das mir die Hoffnung prophezeyt
Die unverfälschte Post zurücke:
Sein Herze sey mir noch geweiht.

Doch, wenn ihr etwa höret,
Daß in dem Tempel, voller List,
Man eine fremde Gottheit ehret,
Der doch nur mir gewidmet ist.

So laßt mich es nur wissen,
Befürchtet keine Raserey:
Die Untreu macht mich ohn verdriessen
Vielmehr von meiner Schwermuth frey.

Nach dieser Arie sang eben diese Stimme noch einige andere, die aber so spitzig und beleidigend waren, daß sich alle die nothwendig ärgern musten, welche sie vernehmen konnten; hauptsächlich aber ein gewisses Frauenzimmer in der Nachbarschaft unsers Jocondo, auf welche sie vornehmlich gerichtet waren. Da unser junger Herr sehr viele Neigung für dieselbe hatte, so merkte er sich die Worte sorgfältig, welche sie beleidigen konnten; und diese brachten ihn so in Zorn, daß er schwur sich zu rächen. In diesem Augenblicke fieng er wieder an die Warnungen des Alfonso zu verwünschen, zog sich geschwind an, nahm seinen Degen und ohne sich Zeit zu nehmen, die Kleider gehörig anzulegen, flohe er wie der Blitz aus dem Hause, weil er demjenigen nachsetzen wollte, der diese seiner Nach-

darinn so nachtheilige Satyre abgesungen hatte. Die Wuth hatte sich seiner so bemeistert, daß er in einem Augenblicke die Gutsche einholete, ohngeachtet sie schon weit entfernet war, er ließ sie still halten, und stieß so viel Schmähworte wider die, so darinnen sassen aus, daß gewiß einiges Blut wäre vergossen worden, wenn es nicht leichtsinnige Leute gewesen wären, die dergleichen Scherzreden gewohnt waren. Aber so lachten sie nur theils über den Redner, theils über seine Worte, theils über seinen Anzug, gaben dem Gutscher Befehl fortzufahren, und liessen den nächtlichen Helden stehen. Ohngeachtet dieser für Zorn ausser sich war, so hatte er doch noch so viele Gegenwart des Geistes, daß er sich die Gegend merkte, wohin sie fuhr, um sich mit der Zeit ohne Gefahr zu rächen. Hier ist es nöthig die Sache in ein grösser Licht zu setzen und die beyden Frauenzimmer bekannter zu machen. Diejenige, welche Jocondo zu vertheidigen sich vorgesetzt hatte hieß Cäcilie; die andere aber Faustine; alle

beyde

beyde waren an Stande, Sitten und Lebensart so vollkommen ähnlich, daß die Lobeserhebungen, welche sie einander sagten, sehr genau auf alle beyde passeten. Unser Nachtwanderer bediente sich zu seiner Absicht einer besondern List, nachdem er Mittel gefunden hatte eine Abschrift von der Satyre zu bekommen, welche das Herz der Cöcilie so empfindlich beleidiget hatte. Er bildete sich ein, daß man das ganze Stück, sehr fein auf die Faustine einrichten könnte, wenn man nur die Nahmen versetzte, und sie also mit ihren eigenen Waffen verwunden könnte. Und in der That mußte er seinen Einfall bewundern; denn nachdem er die Verse wieder durchlas, so fand er sie seiner Absicht so gemäs, daß er sogar glaubte, der Verfasser habe sie aus einer sinnreichen Bosheit so eingerichtet, daß sie auf die Cöcilie zu gehen schienen und Faustine gleichwohl durch ihre Stimme ihre eigene Unverschämtheit und Laster bekannt machte. Nachdem Jocondo sein Vornehmen gewissen Leuten offenbaret hatte, welche geneigter sind

ärgerliche

ärgerliche Unternehmungen zu befördern, als tugendhafte zu billigen: So erhitzten sie seinen Zorn noch mehr und bothen ihm ihre Dienste bey seiner Rache an. Es wurde endlich in dieser hochansehnlichen Versammlung beschlossen, man wollte der Faustine eine Abendmusick bringen, welche aus verschiedenen lächerlichen Instrumenten bestehen sollte, nemlich, erstlich zwey Kühhörner, zwey Schweinschneiderpfeifgen von ungleicher Größe, zwey zerbrochne Schellen, zwey Klappern von ungleicher Größe, zwey verstimmte Zittern und Violinen, die von solchen gespielt werden sollten, welche es nicht verstehen, vier ungleiche Kessel, und die Musick noch vollständiger zu machen, zwey Bratpfannen. Man wollte ein Gespräch in Versen verfertigen, welches von zwey jungen Mannspersonen sollte hergesagt werden, von denen einer die Faustine; und der andere die Poppee, ihre Schwester vorstellen sollte, und zwar in ähnlicher Kleidung, wie sie sonst ordentlich zu tragen pflegten.

Der Innhalt dieses Gespräches sollte einen Zank abbilden zwischen diesen beyden Schwestern, wodurch ihre schändliche Aufführung deutlich entdeckt würde. Dieses Gespräch sollte den Tag vor der Feyerlichkeit recht geübt werden, damit man keinen Fehler begienge. Jocondo sollte für einen lächerlichen Triumphwagen besorgt seyn, welchen man mit Fackeln erleuchten wollte, damit die Figuren desto besser könnten gesehen werden, auf demselben wollte man das Gespräche halten.

Endlich sollte dieser burlesqve Wagen gerade unter das Fenster der Faustine geführet werden, damit sie es aufmachen müßte, und sich also nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könnte. Unter diesen unbesonnenen Rathgebern befand sich doch noch ein Kluger, welcher sie durch starke Beweisgründe von ihrer Unternehmung abzubringen suchte, indem er ihnen den Lermen vorstellete, den dieses nothwendig verursachen würde. Allein, da er der einzige war, so wurden seine Warnungen verworfen, und er auf ewig von dieser

edlen

edlen Versammlung ausgeschlossen. Hierauf wurden die besten Poeten unter ihnen ausgelesen, den Dialog zu verfertigen, worein man alles brachte, was die satyrische Muse ehrenrühriges erfinden konnte, zum grossen Vergnügen des Jocondo und seiner Anhänger. Da es nun darauf ankam, dieses wichtige Gespräche auswendig zu lernen, so wurden eine Menge Soupees auf Unkosten des Jocondo angestellt, bey denen Bachus die Lebensgeister noch mehr belebte, als Apollo. Jocondo behauptete, daß der letzte Versuch hiervon in Gegenwart der Cöcilie sollte angestellt werden, welche sich in Gesellschaft unterschiedener Gespielinnen von gleichem Character zu ihnen begab, wo sie nach gehaltener Schmauserey den Vorsitz bey diesem Acte hatte und ihr Gutachten dazu gab, wo etwa noch was bey dieser vortreflichen Rache hinzuzusetzen war. Nachdem solchergestallt das Stück war censiret worden, so wurde beschlossen, daß die Ausführung künftige Nacht ohne Anstand sollte vorgenommen werden, aus Furcht, es möchte

das Geheimniß entdeckt werden, und etwa vor die Ohren derjenigen kommen, die es angieng, welche mit Hülfe ihrer mächtigen und zahlreichen Beschützer das ganze Vorhaben zu nichte machen könnten. Sie fiengen um Mitternacht an die bestimmten Instrumente zu rechte zu machen doch in aller Stille, damit nicht etwa jemand anders dadurch beunruhiget würde, ausser die, welche sich zum Unglück in der Nachbarschaft derjenigen Damen befanden, für welche diese Feyerlichkeit angestellt war. Man fieng nunmehr an den Triumphwagen in Bewegung zu setzen, welcher von sechs robusten Kerls gezogen wurde, die man gemeiniglich Reffträger nennet, welche an das Ende ihrer Lauf bahn sowohl müde als erstaunt ankamen, da sie sahen, daß ihre angewandte Mühe vergebens war, indem sie die Strasse verrammelt fanden, wo diese Feyerlichkeit sollte gehalten werden. Daran war ein vornehmer Herr Schuld, welcher sehr krank lag, und von dem Magistrate die Erlaubniß erhalten hatte einen Schlagbaum

machen

machen zu lassen, damit die Wagen abgehalten würden ihn in der Ruhe zu stöhren. Nachdem Jocondo mit seinen Untergebenen diese Hinderniß tausendmal verwünscht hatte, so beschlossen sie einmüthig ihr Unternehmen mit Gewalt auszuführen, und in einem Augenblicke war alles niedergerissen. Die Maschine näherte sich also schon dem Orte der Vorstellung, als der Haushofmeister dieses Herrn mit den vornehmsten Bedienten von dem Apothecker kam, wo sie nach der Verordnung des Arztes einige Arzneyen hatten präpariren lassen. Wie erstaunten sie, da sie nicht nur ihren Schlagbaum niedergerissen sahen, sondern auch den Lermen höreten! Sie näherten sich hierauf dem angesehensten von dem Haufen und meldeten ihm sehr höflich, daß ein angesehener Herr krank wäre, er bäthe sie also gar sehr, sie möchten sich zurück ziehen und den Lermen aufhören lassen. Diejenigen, an welche diese Bitte gerichtet war, konnten ihm hierauf keinen Bescheid geben, bis sie es dem Jocondo gemeldet hätten, als dem Anführer

 die-

dieser Abendmusick, welcher den bittenden die besten Versprechungen that, die man aber nicht hielt. Denn, sobald sie weg waren, so fieng die Gesellschaft des Jocondo an ihre Instrumente zu rühren und einen so teuflischen Lermen zu machen, daß die ganze Nachbarschaft hätte mögen taub werden. Der arme kranke Herr wurde durch das Geräusche erstaunend beunruhiget und verlangte zu wissen, woher es käme; seine Leute erkläreten ihm den ganzen Handel, weswegen er Befehl gab, man sollte die übrigen Bedienten, nemlich die Kutscher und Stallknechte auch aufwecken, welche ziemlich zahlreich waren, und die Unverschämtheit, die man gegen ihres Herrn Ehrerbiethung begieng bestraffen sollten. Sie kamen also mit Degen, Helleparden und Knütteln bewafnet zu eben der Zeit heraus, als man die Fackeln ansteckte und den vortreflichen Dialog hielt; sie giengen gerade auf den Wagen los, den sie sogleich in Stücken brachen und alles auf die Erde warfen, was darauf war. Mein Onkel eilte mit seiner Bedeckung

deckung zu Hülfe, da es denn ein grosses Handgemänge gab, woraus niemand Nutzen zog, als die Wundärzte; denn es gab viel zerhauene Köpfe und zerbrochene Beine und Arme von beyden Seiten. Nachdem sie also ihren gerechten Eifer befriediget hatten, so zogen sie sich wieder in den Palast zurück. Faustine und Poppee, die ans Fenster getreten waren und erfahren hatten, daß dieses wunderbare Concert ihrentwegen wäre angestellet worden, legten sich ganz vergnügt zu Bette, weil sie auf eine so ansehnliche Art waren gerochen worden. Aber ihre Freude war von kurzer Dauer. Denn ihr angesehner Nachbar erfuhr, daß alle diese Thorheiten durch ihr böses Leben waren verursachet worden, deswegen ließ er denen Gerichten Nachricht davon geben, welche sie mit Schimpf und Schande aus der Stadt verbanneten, daß also der letzte Betrug ärger war, als der erste. Einige von den Mitgenossen wurden in Arrest genommen, wo man ihren Beuteln zur Ader ließ. Jocondo aber, als der Urhe-

der aller dieser Unordnungen hatte die Geschicklichkeit sich aus diesem Handel zu ziehen, indem er sagte, daß er unter eine andere Gerichtsbarkeit gehörete und weil er auch angesehene Freunde bey Hofe hatte; denn es ist bekannt, daß er, seine nächtlichen Ausschweifungen ausgenommen, von sehr angenehmen Umgange war. Auf die Art entgieng er den Klauen einiger gefrässigen Gerichtsbedienten, welche ihre Absicht auf ihn oder vielmehr auf seine Ducati gerichtet hatten. Wir wollen uns auf heute mit dem Jocondo zu Bette begeben, da wir, wie er, der Ruhe benöthiget sind. Ich bin mit aller Freundschaft ihr rc.

7. Brief.
An Signor Maffei.

Padua den 25. Jan.

Sind Sie nicht recht böse auf meinen Onkel, mein Liebster? Es wird doch Mühe gekostet haben, werden Sie sagen, ihn aus den Händen der Gerichte zu befreyen; er hätte also können ruhig seyn und nicht dürfen dem ehrlichen Alfonso so viel Kummer verursachen. — Ja wohl! — Dieser brave Freund hatte Sorge genug seinetwegen gehabt um seine Befreyung zu befördern. Weil er aber sahe, daß er demohngeachtet wenig Dank davon haben würde; so beschloß er sich von den Unruhen loszumachen, welche ihm die Ausschweiffungen des Jocondo verursachten; hierzu glaubte er kein beqvemer Mittel zu haben, als wenn er die Stelle eines Hofmeisters aufgäbe, dadurch er öffentlich zeigen könnte, daß er die übertriebene Lebensart seines Untergebenen nicht billige. Er machte also seine

Absicht unserem nächtlichen Helden bekannt, welcher eine von der vergangnen ganz verschiedene Denkungsart verrieth, indem er sich nicht mehr bemühete ihm von dem gefaßten Vorsatze, wie ehemals abwendig zu machen; sondern ihm vielmehr alle Freyheit lies, und sagte; **Es stünde bey ihm, er könnte thun und lassen, was er wollte.** Alfonso erstaunte äusserst, daß man ihn bey seinem Worte hielt, und sahe sich genöthiget seinen Vorsatz auszuführen. Aber nach einigen Tagen merkte er wohl, daß ihm sein Muth theuer zu stehen käme; um destomehr, da er noch nicht die Sorge erfahren hatte auf eigne Kosten zu leben und noch weniger eingesehen hatte, wie wohl es thut, wenn man von einem andern unterhalten wird. — Ach, wir erkennen das Gute nicht eher, bis wir es nicht mehr genüssen können! — Nachdem er endlich dieser Sorgen müde war und sich gern davon befreyen wollte, so fand er ein Mittel, einige gute Freunde meines Onkels, die über sein Gemüth viel Gewalt hatten, anzustifften, ob sie sie nicht mit ein=

einander versöhnen könnten; diese brachten es endlich so weit, daß er wiederum, wie zuvor, ins Hauß ziehen konnte. Diese Gunst wurde zwar leicht erhalten, doch aber nicht ohne Mißvergnügen des Alfonso. Denn in der Capitulation wurde ausdrücklich vorbehalten, daß das Ansehen eines Gouverneurs unterbleiben sollte; jeder sollte können nach seiner Art leben, und das Betragen eines jeden frey seyn, endlich sollte keiner dem andern wegen seiner Handlungen zur Rede stellen. Damit auch diese Artickel richtig befolget würden, so mußte Alfonso seine Wohnung in dem Theile des Hauses aufschlagen, wo Jocondo nicht war. Hierdurch wurde der Friede wieder hergestellt, und mein Onkel schätzte sich sehr glücklich, daß er das Joch einer pedantischen Gerichtsbarkeit abgeworfen hätte, denn so nennte er das Betragen des Alfonso gegen ihm. Das natürliche Geschicke, welches mein Onkel hatte, auf Instrumenten zu spielen und gut zu singen, nebst der täglichen Uebung machten ihn so fertig, daß er für einen der geschicktesten in dieser

Kunst gehalten wurde. Nun wirket die Gleichheit der Gemüthsneigungen eine gewisse Gefälligkeit, die man Freundschaft nennen kann; eben eine solche Bekanntschaft machte er mit einer jungen Dame, welche so vollkommen in der Musik war, daß man sie die zehnte Muse hätte nennen können. Er lies sich von dieser Neigung so sehr einnehmen, daß er beynahe seine Pflichten darüber vergaß; ohngeachtet er ihr aber seine Leidenschaft auf alle ersinnliche Art zu erkennen gab, so konnte er doch nichts anders erhalten als einen erlaubten Umgang, und noch darzu in Gesellschaft einiger Freundinnen. In dieser Strenge gieng ein Frühling und Sommer vorbey und der Herbst war ihm nicht günstiger, daß er also zweifelte jemahls mehr erhalten zu können. Diese Dame hieß Serini und war an einen Mann von hohen Stande verheyrathet, der aber so eifersichtig war, daß alles, was er sich einbildete in seinem Kopfe eine pure Wahrheit seyn mußte. Eine langwierige Reise, die er ausserhalb Padua hatte thun

müssen, hatte dem Jocondo Zeit gelassen seine Anfälle zu thun, und der Serini Mittel verschaft nach ihrem Gefallen leben zu können. Da aber die Wiederkunft ihres Mannes ihr vieles von der Freyheit benahm, so gab sie unserm Helden so gleich Nachricht davon und bath ihn inständig er möchte die Spaziergänge einstellen, die er zu gewissen Stunden vor ihrem Hause hielte, aus Furcht, ihr Mann möchte Argwohn daraus schöpfen: Folgende Nacht könnten sie einander ohne Gefahr in einem Hause sprechen, das an das ihrige stiesse, bey einer Nachbarinn, die ihr getreu und ergeben wäre; daselbst sollte er sich um zehn Uhr einfinden, alsdenn würden sie sich weitläuftig von den Mitteln unterhalten können, wie sie ihre Freundschaft fortzusetzen gedächten. Damit er aber auch den rechten Weg nicht verfehlen könnte, so würde er schon jemand finden der ihn gewiß davon unterrichten würde. Ohne Zweifel empfieng mein Onkel diese Nachricht mit dem größten Vergnügen, und bildete sich schon ein das Ziel seiner

Hoff-

Hoffnung erlangt zu haben, und daß Serini dieses aus der Absicht thäte seine langen Dienste zu belohnen. Nachdem die Stunde herangerückt war, so kleidete sich Jocondo aufs beste an, so wie es seine Garderobbe zuließ, damit er mit destomehr Anstand erscheinen möchte, er vergaß auch nicht Waffen zu seiner Vertheidigung zu sich zu stecken. Er gieng mit grossen Schritten aus seinem Hause; denn er furchte sich der letzte an dem Orte zu seyn, wohin er war bestellt worden; allein, wie er hinkam und niemand auf der Strasse fand, der ihn unterrichtet hätte, was er thun sollte, so mußte er Geduld brauchen und sehen, ob er was neues von der Serini erfahren könne; zu dem Ende gieng er die Strasse auf und ab, horchete und fieng endlich an sein Schicksal zu beklagen, eben da eine Magd an der Thüre der Serini erschien. Diese sagte: Ihre Frau hätte mit ihrem Gemahl sich müssen an einen unbekannten Ort begeben, die frische Abendluft zu genüssen, er sollte sich nur die Mühe nehmen in zween Stunden wieder zu kommen.

Diese

Diese Worte waren für ihn sehr hart, besonders da er schon alles bereit zu finden glaubte: Allein, nach reifer Ueberlegung urtheilte er, daß Serini freylich sich hätte nach dem Willen ihres Gemahls richten müssen und daß er schon nach ihrem Beyspiele nun auch auf ihre Zurückkunft warten müßte, welche ihm wenigstens so lang, als ein Jahrhundert vorkam. Er suchte seine Ungeduld durch Hin- und Wiedergehen zu überwinden, als er einen Menschen gewahr wurde, welcher eben das that und auf Gelegenheit wartete eine Nachbarinn der Serini zu sprechen. Weil er ihm nun freyen Lauf lassen und zugleich unerkannt seyn wollte; so beschloß er in die Wiesen von Padua zu spaziren, bis der bestimmte Zeitpunct da wäre. Daselbst herrschte eine tiefe Stille; denn die Luft war frischer und düsterer als gewöhnlich; niemand gieng da, ohngeachtet dieses der gewöhnliche Spatziergang der Damen und Cavaliers von Padua ist, überdis war es auch schon beynahe Mitternacht. Nachdem er nun zweymahl mit tiefen

Nachsinnen auf und nieder gegangen war und eben fortgehen wollte; so hörte er nahe bey sich ein Frauenzimmer folgende Klagen führen: **Was, mein Leben! Wilst du wohl ein solcher Verräther seyn, der mich nur in der Absicht hierher gebracht hat mir das Leben zu nehmen!** Unser nächtlicher Held wurde von Mitleiden eingenommen und bemerkte den Ort, wo diese traurigen Töne herkamen; ohne nun an seinen Posten zu denken, gieng er mit dem Degen in der Hand dieser Person zu Hülfe, die in einer so dringenden Gefahr zu seyn schien. Noch nicht zwanzig Schritte, so traf er eine Gutsche mit zwey Pferden bespannet an, diese war auf der einen Seite zu und auf der andern offen; nicht weit davon sahe er eine Mannsperson stehen, vor welcher ein Frauenzimmer auf den Knien lag. Da diese Mannsperson jemand hatte kommen gehört, so kam sie ihm mit dem Degen in der Faust entgegen und rufte: **Steh hier! Stehe du selbst,** versetzte Jocondo sehr lebhaft, **und wisse, daß ich herkomme, dich wegen der**

Ver=

Verrätherey zu strafen, welche du gegen dieses Frauenzimmer vornehmen wilst, welche sich nicht anders vertheidigen kann, als mit ihren Thränen, die zwar bey der Großmuth viel würken können, von welcher du nicht das geringste besitzest, weil du bey ihren Seufzern unempfindlich bist. Der andere fühlte sich an seiner Ehre angegriffen, und antwortete sogleich mit dem Degen. Jocondo parirte aus, und also geriethen diese beyden Unbekannten in ein Gefechte worinnen einer dem andern das Leben zu rauben suchte. Mein Onkel aber, welcher mehr Geschicklichkeit oder Glück hatte, brachte dem andern zwey Stiche bey, welche ihn zu Boden warfen, daß er schrie: Ich bin des Todes! Jocondo ließ ihn in diesem Zustande, und lief ohne Zeitverlust das Frauenzimmer aufzuheben, welche ganz ausser sich war, da sie bey dem Geschrey desjenigen, der sie hatte umbringen wollen, von dem empfindlichsten Schmerzen gerührt wurde, weil sie ihn für tod hielt. Es sey nun, daß sie einige Gefahr von diesem Handel

befürchtete, oder daß sie diesen Menschen in der That liebete. Jocondo fand sie ohne einige Empfindung; er hob sie nichts desto weniger auf, brachte sie in die Gutsche, machte dem Schlag zu, vertrat die Stelle des Gutschers und fuhr sie geradesweges nach seinem Hause. Er lief hierauf zu dem Alfonso und weckte ihn auf ohne ein Licht zu nehmen, damit die Nachbarn nichts gewahr würden. Sie brachten beyde dieses Frauenzimmer zu Bette, weil sie keinen Bedienten zu Hülfe ruffen wollten, da diese Art Leute nicht verschwiegen genug sind. Nachdem sich unser Nachtwänderer ein wenig erholt hatte, so erzählte er dem Alfonso, was ihm begegnet war, mit folgenden Worten: Hier sehen sie ein unbekanntes Frauenzimmer, welcher ich das Leben gerettet habe, indem ich mich an einem Orte befand, wo sie ein Barbar umbringen wollte; sie sehen sie von der Furcht noch ganz ausser sich, die sie empfunden hat, tragen sie Sorge für dieselbe, ich empfehle sie ihnen. Und ohne etwas weiter zu sagen

gieng

gieng er fort, bestieg den Wagen wiederum, und führte ihn für die Thüre eines sehr frommen Geistlichen, diesen ruffte er, er sollte ein wenig zum Fenster hinaus sehen, welches sogleich geschahe, da ihn denn Jocondo, ohne sich zu nennen, also anredete: Ich berichte Ihro Ehrwürden, daß man diese Gutsche ohngefehr in einer Strasse gefunden hat und zwar ohne Herren und Kutscher, ich übergebe sie ihnen, und bin versichert daß ihre Redlichkeit alles thun wird, sie dem rechten Herren wieder zu geben. Adjeu. Er erwartete keine Antwort sondern lief fort, und ließ diesen ehrlichen Mann in einer grossen Verwirrung. Von da nahm er seinen Weg nach dem Hause der Serini voller Unruhe, er möchte die gute Gelegenheit versäumet haben, besonders da es eine Stunde später war, als man ihm bestimmt hatte. Als er sich der Thüre näherte, so traf er das Kammermägdgen dieser liebenswürdigen Dame an, welche ihm sagte: Ihre Gebietherinn wäre noch nicht wieder zurück; sie müßte also wahr-

scheinlicherweise mit ihrem Gemahle zu ihrer Mutter, einer reichen Wittwe gereiset seyn, von welcher sie allezeit wichtige Geschenke erhielte; und wenn dieses wäre, so würde es ihm zu beschwerlich seyn, die ganze Nacht oder wohl gar acht Tage zu warten, indem sie diese Mutter so sehr liebete, daß sie dieselbe nicht so geschwind wiederum verliesse wenn sie einmahl bey ihr wäre. Diese Rede verursachte dem Jocondo einigen Argwohn; da er aber nicht wußte, wohin sie zielte und auch nicht weiter fragen wollte, so stellte er sich, als wenn er alles glaubte und gieng fort. Indem er nun so seine Geduld übte, so gieng er fast eine halbe Stunde um das Haus der Serini herum, als er herum kam, sahe er dasselbe von vielen Häschern, Gerichtsbedienten und andern Leuten umgeben, welche einen grossen Lermen machten. Er fragte nach der Ursache dieser Bewegung und erfuhr, daß man eben jetzt den Signor Camillo, der Serini Gemahl, nach Hause brächte, welcher tödtlich blessiret wäre, und daß man

nicht

nicht wüßte mit wem er Händel gehabt hätte. Auf diese Nachricht hielt er sich hier nicht für sicher, weil man sich leicht seiner bemächtigen könnte, wenn man ihn gewafnet fände, oder wenn ihn Camillo für denjenigen erkennete, welcher seiner Gemahlin aufgewartet hätte. Er gieng also nach Hause, und wollte einen Bedienten hinschicken, welcher die Wahrheit von dem erforschen sollte, was dem Camillo begegnet wäre.

Unterwegens konnte er sich nicht enthalten das Unglück dieses armen Mannes zu beklagen und zu wünschen, daß der Anstiffter nachdrücklich möchte gezüchtiget werden. Dieses Mitleiden entstund aber nicht aus einiger Achtung gegen den Camillo, sondern vielmehr aus Liebe zu der schönen Serini, weil er wohl wußte, daß wenn jener ohne Kinder versterben sollte, diese gewiß den Besitz aller seiner Güter verlieren würde, deren sich seine Erben sogleich bemächtigen würden. Wir müssen nun aber auch sehen, in was für einem Zustande sich dieses arme Frauenzimmer befand.

Wir haben sie halb todt unter den Händen des Alfonso verlassen, welcher ihr in dieser dringenden Noth zu Hülfe kommen wollte und deswegen ein Licht angezündet hatte, da er ihr zugleich etwas von einer herzstärkenden Arzney beygebracht, so waren ihre geschwächten Lebensgeister wieder erqvicket worden. So bald sie die Augen aufschlug, so erstaunte sie sehr, sich an einem andern Orte und bey einem Unbekannten zu sehen, weil sie nicht wußte, ob es derjenige wäre, welcher sie vom Tode errettet hätte. Sie fieng also an: Mein Herr, wenn sie es selbst sind, dessen Muth und Tapferkeit mir das Leben gerettet hat, so beschwöre ich sie bey eben dieser Großmuth, retten sie mich auch von der Schande; deswegen bitte ich sie inständig, lassen sie mich, ehe es Tag wird an die Kirche der heil. Justina führen, dieses wird der einzige Trost für mich in dem Elende seyn, worein mich ihre Liebe versetzt hat. Ach! sagte sie mit einem Seufzer, derjenige, den sie erstochen haben, war mein Gemahl. Es ist

wahr,

wahr, daß er Absicht auf mein Leben hatte, und daß sie ihn daran verhindert haben, weswegen ich ihnen Dank sage, aber dem Schicksale nicht, denn ich wünschte von ganzen Herzen, daß dasselbe einen andern Ausgang möchte beschlossen haben. Alfonso erstaunte über das, was ihm die Dame sagte; er urtheilte aber endlich als ein kluger Mann, daß sie sich gewiß einbilden müßte, sie rede mit dem Jocondo, weil sie aber in solcher Verwirrung dabey war, so muthmaßete er, daß sie den Urheber des Handels nicht genau kenne, und daß er sich diese Unwissenheit zu Nutze machen müsse, welches er auf folgende Art that. Madame, sagte er, ich verdiene so viele Höflichkeiten nicht, die sie mir erweisen, ich rathe ihnen nur, heben sie dieselben vor denjenigen auf, der sie verdient; denn sie können aus meinem Betragen und meiner Kleidung sehen, daß ich mich mehr mit der Feder, als dem Degen beschäfftige; und in der That, ich weiß von allem dem nichts, was sie mir erzählen: ich kenne sie

selbst ganz und gar nicht: Aber, ohne mich darnach zu erkundigen und die Zeit verlieren zu wollen, die ihnen so kostbar ist, weil sie noch vor Anbruch des Tages von hier fort wollen, so biethe ich mich an, sie an die Kirche der heil. Justina zu bringen; doch mit der Bedingung, daß sie mir, ehe sie dieses Zimmer verlassen, die Erlaubniß geben ihnen die Augen zu verbinden, und mir schwören, die Binde nicht eher abzunehmen, bis ich sie verlassen habe. Ich versichere sie, es soll alles mit der ihnen schuldigen Ehrerbietung geschehen, und ich empfinde ein wahres Mißvergnügen, daß ich ihnen mit solcher Strenge begegnen muß: Aber geheime Ursachen zwingen mich dazu. Sie werden so gütig seyn und sich nicht nach denenselben erkundigen, so wie ich nicht zu wissen verlange, wer sie sind. Da sich nun dieses arme Frauenzimmer in der Gewalt dieses Mannes sahe, ihn aber gleichwohl so gesetzt reden hörte, so überließ sie sich gänzlich seiner Vorsorge, und versprach ihm mit einem

Eyde die Hände nicht eher ans Gesichte zu bringen, bis auf den verabredeten Zeitpunct. Alfonso nahm hierauf eine dichte Binde und nachdem er einen kleinen Cupido aus ihr gemacht hatte, führte er sie aus dem Hause fort. Bey jedem Schritte, den er mit ihr that, sahe er hinter sich, und bey dem geringsten Geräusche glaubte er gleich, die Häscher kämen und wollten ihn überfallen, bis er unter tausend Aengsten an das Kloster der heil. Justina kam. Als er sahe, daß dis der Ort war, wohin sie verlangte, so nahm er Abschied von ihr, und flohe mit der größten Geschwindigkeit davon, denn die Furcht beflügelte seine Füsse; er rettete sich in das Haus des Jocondo und dankte Gott tausendmahl, daß er ihn aus einer so grossen Gefahr befreyet hätte. Kaum merkte die Dame, daß sie ihr Führer verlassen hätte, als sie die Binde abnahm, und da sie sich bey der Kirche der heil. Justina sahe, so glaubte sie nicht anders, als daß sie einen Traum gehabt hätte und flohe so geschickt als möglich zu ihrer Mutter, welche an dieser Kirche ihre

Wohnung hatte. Signor Jocondo kam fast eben so geschwind zu Hause an als Alfonso, und da er ihn noch ganz erhitzt von dem heftigen Lauffen antraf, so that er sich selbst Gewalt an, überwand seine eigne Traurigkeit, die er über die Hindernisse in seiner Hoffnung empfand, und fragte den Alfonso, woher diese grosse Alteration käme, welche er an seiner Person bemerkte. Das sind die Früchte eurer Unbedachtsamkeit, versetzte dieser mit einer verdrüßlichen Miene, welche diejenigen in solche erschreckliche Unruhe bringen, die sich mehr für die Erhaltung eurer Ehre und eures Lebens aufopfern, als ihr für sie. Mein Onkel erstaunte über diese Worte und sagte zum Alfonso, er sollte sich deutlicher erklären; dieses that er und erzählte ihm von Punct zu Punct, was seit der Zeit vorgefallen wäre, als er das unbekannte Frauenzimmer ihm übergeben hätte, was sie sich von ihm ausgebethen hätte, und wie er sie mit verbundnen Augen fortgebracht, nebst der Ursache, warum es geschehen wäre. Als hierauf unser

nächt-

nächtlicher Acteur die guten Dienste erkannte, welche ihm Alfonso erwiesen, nebst der Klugheit nach welcher er ihn aus einer grossen Gefahr befreyet hatte, und zwar um desto mehr, weil er mit Recht befürchtete, man würde ihn der letzten Affaire wegen aufsuchen; so umarmete er ihn zum Zeichen der Dankbarkeit, die er für ihn empfand; und in der Zeit, als sie sich von einigen besondern Fällen dieser Begebenheit unterhielten, hörten sie an der Hausthüre klopfen, als wenn jemand sehr nothwendig hinein müßte. Jocondo und Alfonso erstaunten und sahen einander für Furcht stumm an, wie die Bildsäulen; nachdem aber zum drittenmale noch stärker gepocht wurde, gieng mein Vetter selbst an die Thüre, wo er einen Knaben antraf, welcher ihm einen Brief von der Serini brachte, in welchem sie ihm den ganzen Verlauf der Sache nach der Länge erzählete und endlich damit schloß, daß sie sich in einem Kloster befände, welches ihm der Briefträger bezeichnen würde, und daß sie daselbst erwarten wollte, wie es mit dem Camillo

millo ablaufen und was Jocondo ihr rathen würde. Bey jeden neuem Absatze dieses Briefes sahen Jocondo und Alfonso einander an voller Verwunderung über diese neue Begebenheit; nichts ist aber der Betrübniß zu vergleichen, die mein Onkel empfand, als er es sich bedachte, daß ihm das Glück ein Gut so in die Hände gespielt hätte, welches er so eifrig gesucht und doch nicht hätte erkennen können, und daß dasselbe in seinem Hause gewesen wäre, da er es so eifrig auswärts gesucht hätte. Er verwünschte sein Geschicke tausendmahl und sagte: Liebste Serini, wie werde ich vor dir erscheinen dürfen? Wirst du nicht Ursache haben mich derjenigen Gunst für unwürdig zu halten, die mir der Himmel zur Belohnung anboth, daß ich mein Leben der Gefahr aussetzte das deinige zu erhalten? Aber so hat mir diese That keine Belohnung zu Wege gebracht, weil ich nicht wußte, daß ich dir diesen Dienst erwies. Ich kann zwar nicht sagen, daß mir es an Gelegenheit gemangelt hätte, wenn ich sie nur nicht hätte

fahren lassen, die mich zum glücklichsten unter allen Menschen machen könnte. Er würde seinen eingebildeten Discour fortgesetzt haben, wenn ihn nicht Alfonso unterbrochen hätte, welcher ihm vorstellte: Es wäre viel besser, daß es der Himmel also geschickt hätte, auf diese Art wären sie den genauen Nachforschungen der Justiz entgangen, denn, wenn man sie alle mit einander in Arrest genommen hätte, so hätte dieses die Beschimpfung ihrer Familien nach sich gezogen; er riethe ihm also, sich nicht ferner in solche Händel einzulassen, ehe er aber mit der Serini bräche, so könnte er immer zu ihr gehen, sie zu trösten, und ihr in denen Gelegenheiten zu dienen, wo seine Ehre oder sein Leben nicht in Gefahr wäre. Und gleichwie aus dem Mißtrauen allezeit ein sichres Verfahren fließt, so both er sich an, ihn zu begleiten, ohngeachtet sich dieses für seinen Stand gar nicht schickete, und zuerst in das Kloster zu gehen, damit er gewiß versichert wäre, daß nicht etwa wiederum ein Betrug darhinter stäcke. Mein Onkel gab seinen

heilsamen Warnungen nach, und lobte die Behutsamkeit des Alfonso; sie liessen sich also ohne Zeitverlust durch den Bothen zu der Serini führen, die sie voller Aufrichtigkeit an dem bezeichneten Orte fanden: daselbst unterhielten sie sich lange Zeit mit einander und entdeckten einander den ganzen Verlauf der Sache von Anfange bis zu Ende. Als aber Serini den Alfonso erkannte, so fiel sie beynahe ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter, die bey diesem Besuche gegenwärtig war; und weil die Nacht einbrach, sahe sich Jocondo genöthiget von der Gesellschaft Abschied zu nehmen und mit dem Alfonso nach Hause zu gehen. Ich beurlaube mich ebenfalls auf heute von ihnen, mein liebster Maffei, das Vergnügen ihnen zu dienen, wird mir je eher je lieber die Feder wiederum in die Hand geben. Leben Sie wohl!

---

8. Brief

* *

8. Brief.
An Signor Maffei.

Padua den 27. Jan.

Ich werde ohne alle gewöhnliche Formalitäten in meiner Erzählung fortfahren, welche nur dazu dienen ihre Neubegierde aufzuhalten. Mein Onkel und Alfonso näherten sich ihrer Wohnung, als sie eben den Doctor Tassoni antrafen, welches der Geistliche war, dem Jocondo die Gutsche übergeben hatte; diesem erzählte der Geistliche alles von Punct zu Punct, was passiret war. Jocondo hörte sehr aufmerksam zu, als wenn er von allem nichts wüßte, und erfuhr ferner, daß der Geistliche den Besitzer der Gutsche erfahren hätte, und daß man den Kutscher überall aufsuchte, welchen man um die besonderen Umstände fragen wolle, und daß endlich die Magd, welche an dem Unglücke schuld wäre, sich davon gemacht hätte. Unterdessen befand sich Signor Camillo in den Händen der Gerichte,

Aerzte

Aerzte und Wundärzte, und die Häscher bewachten ihn unter tausend Beängstigungen des Geistes so wohl als des Leibes, als einen Verbrecher, um destomehr, weil er freywillig bekannt hatte, daß er seine Gemahlin in der Absicht sie umzubringen auf die Spazierfahrt genommen hätte.

Unter allen denen, welche von dieser Begebenheit höreten, wünschte ein jeder herzlich den Nahmen des braven Cavaliers zu wissen, welcher die Serini aus einer so augenscheinlichen Gefahr errettet hätte. Aber Jocondo wollte sich diese eitle Ehre nicht zu Nutze machen, aus Furcht, er möchte in der Folge mehr Verdruß haben und sich der Strenge der Gerichte aussetzen: denn jemehr man ihn für den Liebhaber der Serini erkennen würde, desto mehr würde man glauben, er habe sich mit Fleiß auf dem Spaziergange eingefunden, und gar nicht von ohngefehr. Diese Unfälle zu verhüten, und zugleich den Alfonso von der Hochachtung zu überführen, die er gegen ihn hatte, beschloß er sich inne zu halten

ten und niemals mehr in dergleichen Händel zu mischen. In wenig Tagen darauf erfuhr er die Neuigkeit von dem Tode des Camillo, welcher mehr durch den Verlust seines ehrlichen Nahmens war veranlasset worden, als durch die Wunden, die ihm der Unbekannte beygebracht hatte. Ferner, daß die Serini durch diesen Verlust äusserst betrübt worden wäre und sich in ein Kloster begeben hätte, um für die Fehler, die sowohl sie als andere ihrentwegen begangen hätten, zu büssen. Diese traurigen Nachrichten nahmen unsern Nachtwanderer so sehr ein, daß er davon in eine gefährliche Krankheit fiel, so daß nicht viel fehlte, daß er nicht dem Camillo im Tode Gesellschaft geleistet hätte. Diese Krankheit dauerte ziemlich lange, ohngeachtet sein Verdruß durch die Sorgfalt des Alfonso ein wenig gemildert wurde, welcher ihm durch angenehme Gespräche zu vergnügen suchte, die er mit ernhaften Materien und guten Lehren untermengete, indem er dabey die Absicht hatte den Jocondo dahin zu bringen, daß er

seine üble Lebensart ändern sollte. Seine Freunde unterliessen auch nicht ihm zu besuchen, und erzählten ihm allerhand Neuigkeiten, die in der Stadt vorgiengen. Endlich, als er vollkommen wieder hergestellt war, so zweifelte niemand, daß er nicht seine wunderliche Gewohnheit würde fahren lassen, weil er wider dieselbige, am Tage anfieng gesellschaftlich zu seyn; aber man betrog sich sehr darinnen, weil er kurze Zeit darauf wieder in den alten Fehler verfiel. Als die Carnevalszeit angegangen war, so überließ er sich aufs neue den Ausschweifungen, und bestätigte dadurch seinen Contract, den er mit der Nacht gemacht hatte. Den Abend desjenigen Sonntages, den man insgemein den fetten nennt, weil an demselben das Schmausen und Sauffen am ausgelassensten ist, war er bey einem Soupee, bey welchem die schmackhaftesten Speisen und raresten Weine im Uiberflusse anzutreffen waren. Nachdem die Gesellschaft vier ganzer Stunden angewandt hatte ihren Magen anzufüllen, so fiengen sie an

eine Menge rechtschaffener Leute durchzuhecheln, und die unverschämtesten Sachen zu sagen; weil sich aber in der Gesellschaft einige befanden, deren Gegenwart unserm Nachtwanderer verdächtig war, so schlich er sich ganz leise davon, in Willens, eine angenehmere Gesellschaft zu suchen. Er nahm seinen Degen und durchstrich die entlegensten Theile der Stadt. Kaum hatte er die Helfte des Weges zurück gelegt, als er sich vor einem unbekannten Hause befand, dessen Thüre ein wenig offen stand, und worinnen man weder Himmel noch Erde sahe. Seine natürliche Neugier, die er hatte, eines andern Handlungen auszuforschen, und diejenigen, welche er für würdig hielt, bekannt zu machen, hieß ihm den Degen in die Hand nehmen, doch in der Scheide, und dreist in dieses Haus zu gehen; er paßirte einen langen Gang hinter, und befand sich endlich in einem weiten Orte, doch ohne einiges Licht, und ohngeachtet er glaubte, daß es eine große Verwegenheit sey, weiter zu gehen; so überließ er sich doch sei-

nem guten Glücke. Er tappte also im Finstern immer weiter, bis er am Ende eine andere halb offne Thüre fand, an die er stieß und hinein gieng. Hier befand er sich auf einer Fallthüre, die ihn zehn oder zwölf Fuß tief fallen ließ; doch so glücklich, daß er nichts als den Degen verlor, der ihm im Fallen aus der Hand sprang, weil er sich an etwas anzuhalten suchte. In diesem Augenblicke hörte er eine Stimme, welche ganz von weiten herzukommen schien und ihn fragte: Wer kömmt da? Mein Onkel war noch für Erstaunen ganz stumm über den Fall, und antwortete zum erstenmale nichts; sondern fühlte mit dem Fusse um sich her, ob er etwa seinen Degen wieder fände, bis die Stimme noch einmal ruffte: Wer kömmt hier? **Es ist ein Mensch**, versetzte dieser. Wenn es ein Mensch ist, sagte die Stimme, so kann er hinein kommen. Hier empfand unser nächtlicher Held eine große Reue, daß er sich in ein so erschrecklich Labyrinth begeben hätte, ohne einen Ausgang finden zu können; aber

das

das Schicksal zog ihn nur aus dieser Furcht um ihn in eine größere zu stürzen, denn nachdem er sich genöthiget sahe weiter zu gehen, weil er nicht zurück konnte, so marschirete er auf die Stimme los, die er gehöret hatte, und kam in einen großen Saal, wo er vier kleine Lampen an der Decke hängen sahe, welche einen so dunkeln Schein von sich gaben, daß man kaum etwas dabey sehen konnte. Weiter vorwärts wurde er etwas gewahr, wie zwey in schwarz gekleidete Männer, die in Lehnstühlen sassen, einer von ihnen hatte sich auf die Hand gestützt, als wenn er schliefe und der andere wachte bey einem todten Körper, der zu seinen Füssen, wie ein Capuciner gekleidet auf einem Leichentuche lag. Bey diesem traurigen Anblicke überraschte den Jocondo einige Furcht; aber nachdem er diese erste Schwachheit überwunden hatte, so ward er wieder standhaft. Endlich wachte der Schlafende auf, wandte sich zu seinem Gesellschafter, und beyde thaten eine Menge Fragen an unsern Helden, indem

sie sagten: Bist du nicht derjenige, den man Signor Jocondo nennt? Ja, ich bin es, antwortete er, und woher wißt ihr meinen Nahmen? Frage nicht darnach, versetzten sie beyde mit einem rauhen Tone, der auch den Unerschrockensten in Erstaunen gesetzt hätte, antworte auf unsere Fragen, denn davon, was du sagen wirst, hängt vieles von dem ab, was wir diese Nacht ausführen sollen. Als Jocondo diese Worte hörete, so wußte er nicht, welchen Heiligen er anruffen oder zu wem er sich wenden sollte, und er verdammte seine Neugier von ganzen Herzen; nachdem er sich endlich dreist auf alles gefaßt machte, was ihm begegnen könnte, so nahm er das Wort und antwortete den Fragenden: Nun wohl, was ist zu thun, ich sage euch, daß ich Jocondo bin und ihr seyd Gespenster. Er thut, als wenn er uns kennen wollte, versetzten diese traurigen Inquisitores, du mußt hier allein bey dem Körper bleiben, da wir unterdessen wo anders hin gehen das zu verrichten, was uns oblieget,

und laß dich das nicht erschrecken, was du hören oder sehen wirst. Sogleich stunden sie auf, ohne seine Antwort oder Einwilligung zu erwarten, giengen hinaus und schlossen die Thüre vor dem Jocondo zu. Da er sich allein bey dem Körper sahe, so hielt er es für eine göttliche Züchtigung, bey der er nichts thun könnte, als die höchste Barmherzigkeit anzuruffen. Die beyden Gespenster waren nicht lange verschwunden, als er ein trauriges Seufzen und ein Gerassel von Ketten auf dem Fußboden des Saales hörete, und manchmal ward ein solcher Lerm, als wenn das ganze Haus zu Grunde gehen sollte: dieses verursachte ihm eine so erschreckliche Unruhe, daß er auf Mittel sann, sich zu retten; allein, da er sich der Thüre näherte und sie aufzumachen versuchte, so hörte er eine Stimme, wie aus einem tiefen Gewölbe, welche sprach: **Wo denkst du hin zu fliehen? Jocondo? Siehe dich um, denn es ist dir noch nicht erlaubt, dich von mir zu trennen; Komm, oder ich werde dir gleich folgen.** Da unser nächt-

 licher

licher Acteur die Thüre nicht aufsprengen konnte, so sahe er sich um und wurde gewahr, daß der Todte mit ihm folgendermaßen redete: Vernimm, sterblicher Jocondo, daß ich derjenige bin, den du vor wenig Tagen so unbedächtig das Leben geraubt hast, ohne daß ich dich jemals beleidiget hätte. Du grausamer Barbar, glaubst du nicht, daß mich der Himmel an dir rächen wird, und daß dich nicht ein erschreckliches Unglück zur Strafe deiner Laster treffen wird: durch seine Vorsehung bist du hierher geführet worden, um meine gerechten Vorwürfe zu hören. Nähere dich mir, damit du es deutlich vernehmen könnest, was ich dir zu sagen habe. Diese Rede vermehrte den Schrecken meines Onkels noch um ein groẞes, und er glaubte von ganzen Herzen, daß es der Geist des Camillo wäre, welcher aus der andern Welt wieder käme ihn zu plagen: er faßte doch aber wiederum Muth und der Todte fuhr fort: Ich gestehe, daßich die Waffen wider dich in der Hand

führete: Aber, indem ich mich in meiner Jugend niemals aufs Fechten gelegt hatte, wie du; so war es dir leicht mich zu überwinden, und ietzt sollst du mir Rechenschaft dafür geben. Auf! laß uns mit einander kämpfen mit der Bedingung, wenn du mich zu Boden wirfst so verspreche ich dir, daß nicht nur ich, sondern auch keiner von meinen Gesellschaftern dich ferner beunruhigen soll. Bleibe ich aber der Uiberwinder; so sollst du alle Jahre an meinem Todestage die ganze Nacht in diesem Begräbnisse zubringen, wo ich liege. Mein Onkel sahe, daß die Parthie ungleich war und antwortete, er befände es nicht für gut das Anerbiethen anzunehmen; weil keine Wahrscheinlichkeit da wäre, daß ein schwacher Mensch einen starken Geist überwinden sollte. Nichts destoweniger überlegte er bey sich selbst, daß er keine günstigere Gelegenheit finden könnte eine ansehnliche Probe seiner Tapferkeit abzulegen, deswegen machte er sich zum Kampfe fertig, und setzte sich in die beste Po-

situr die Anfälle seines Feindes auszuhalten. Als sich der Todte aufgerichtet hatte, so sahe er viel größer, als ein ordentlicher Mensch, aus, denn die lange Münchskutte half ihm viel dazu, und sogleich fielen die vier Lampen, welche an der Decke hiengen herunter und verlöscheten, welches den Jocondo so erschreckte, daß ein kalter Schweis sich über seinen ganzen Leib verbreitete und er wie unbeweglich da stund. In dem Augenblicke, da die Lampen herabfielen, warf sich der Todte mit solchem Ungestüme auf den erschrocknen Jocondo, daß er drey Schritte von ihm auf die Erde fiel, als wenn er des Lebens beraubt wäre; hierauf blieb er fast eine Stunde ohnmächtig liegen, sowohl von Furcht, als auch von dem Falle: Nachdem sich seine Lebensgeister wieder erholet hatten, so wuste er nicht, ob er in dieser oder in der andern Welt wäre; er bekam aber wiederum Kräfte und nun wurde er gewahr, daß es Tag wurde. Er stellte genaue Untersuchung an von allem, was er um sich zu haben glaubte, sahe aber

nichts

nichts als die vier Wände; nachdem er aufgestanden war, so suchte er nochmals einige Merkmale von dem was er gesehen hatte auf, aber es war alles verschwunden, sogar bis auf die Lampen, die er hatte fallen gesehen. Als der Tag zunahm und mit demselben auch seine Tapferkeit, so bekam er Lust das ganze Haus von oben bis unten zu durchsuchen, welches er ausführte; weil er aber nichts fand, als was er mitgebracht hatte, nemlich seinen Degen, so begab er sich aus dieser Gespensterwohnung wiederum in die seinige, ehe es noch völlig Tag wurde: Er wollte sich auch in der Nachbarschaft erkundigen, wem wohl dieses Haus gehören möchte und warum es nicht bewohnt wäre; aber es war noch zu früh, daß er auch nicht die geringste Person antraf, welche er hätte fragen können. Unterwegens stellte er seine Betrachtungen darüber an und glaubte gewiß, daß es von bösen Geistern bewohnt würde; nur wunderte er sich, daß die Regierung noch kein Mittel gefunden hätte, eine Sache, die in der Repu-

blick

blick so großes Unheil anrichten könnte, verbessern zu lassen. Anfänglich wollte er die Begebenheit jedermann erzählen: Allein, er furchte sich, man möchte sich über ihn aufhalten, und die Sache für einen Traum ausgeben: Also beschloß er lieber zu schweigen, ohngeachtet es ihm sehr schwer ankam. In diesen Betrachtungen kam er nach Hause, gieng nach seiner Gewohnheit mit dem Hauptschlüssel hinein und legte sich sogleich ins Bette, um nach so vieler Mühe auszuruhen. Alfonso der nicht wuste, warum Jocondo nicht aufstünde, gieng um vier Uhr Abends in sein Cabinet und weckte ihn auf. Ach Gott! rief mein Onkel mit einem tiefen Seufzer, ihr habt mich aus einer großen Verwirrung gezogen. Wie so? fragte Alfonso. Ich hatte einen schlimmen Traum, der durch den erschrecklichen Vorfall veranlasset worden; den ich diese Nacht gehabt hatte. Hierdurch machte er den Alfonso neugierig weiter nachzufragen: und mußte ihm eine völlige Erzählung davon machen.

chen. Der weise Alfonso sagte hierauf: Das sind in der That vortheilhafte Warnungen des Himmels, welcher euch zur Erkenntniß bringen will, damit ihr sie nicht in Wind schlaget, daß nicht etwa so eine sanfte Züchtigung sich in eine scharfe Strafe verwandele: Gott, welcher euch ietzt wie ein liebreicher Vater hält, könnte seinen Zorn entbrennen lassen, und euch wegen der beständigen Ausschweifungen hart züchtigen. Das Blut des Cavaliers, den ihr vor kurzem erstochen habt, schreyt um Rache, und es ist hohe Zeit seine Thorheiten zu verlassen. Eröffnet die Augen, und sehet es selbst bey dem Lichte der Vernunft als am Tage ein, weil ihr doch wenigstens nicht für blind an der Seele und am Leibe wollt angesehen seyn; und machet euch die guten Talente zu Nutze, die euch Gott gegeben hat. Ihr thut so wohl euch, als dem gemeinen Wesen schaden, indem euch euer Stand und Verdienst gar wohl würdig machen, daß ihr die angesehensten Aemter

bekleiden könntet. Endlich habt ihr bey verschiednen Gelegenheiten überzeugende Proben eurer Tapferkeit abgelegt; so suchet doch in Zukunft die Mittel die Welt zu bereden, daß ihr eben so klug als tapfer seyd. Alfonso war vergnügt, daß ihm mein Onkel so lange zugehöret hatte, und glaubte ihn völlig überzeugt zu haben, und daß er die Herrschaft ihm wieder eingeräumt hätte, die er ehemals besaß, besonders als ihm Jocondo in diesen Worten antwortete: Mein theuerster Hofmeister und den ich mit Recht meinen andern Vater nennen kann, indem ich euch so vielen Dank schuldig bin, als dem, der mich gezeuget hat. Ich gestehe, daß es Zeit ist meinen Ausschweifungen Abschied zu geben, und mich der Tugend völlig zu widmen. Ich fasse nunmehr den festen Entschluß meine bösen Neigungen zu überwinden, und von iezt an die guten Ermahnungen in Ausübung zu bringen, die ihr mir so voll Güte gegeben habt. Vergebet mir also die Grobheiten, welche ich gegen

euch

euch blicken lassen, die ihr mit so vieler Klugheit ertragen und mit so viel Liebe entschuldiget habt. Es ist gewiß, daß ich diese Nacht in einer großen Gefahr gewesen bin, wenn man sich aber Zeit nimmt die Art zu betrachten, wie ich mich darein gestürzt habe: so muß man gestehen, daß mir der Himmel viele Gnade erwiesen hat, und daß mir ein viel größer Unglück hätte wiederfahren können. Barmherzige Gottheit, wie viel Lob und Dank bin ich dir schuldig! nachdem du mich aus einer so augenscheinlichen Gefahr gerissen hast, aus der ich nie zu kommen glaubte. Diese lebhaften Regungen, welche von Thränen begleitet wurden, liessen dem Alfonso glauben, daß Jocondo seine Ausschweifungen wirklich bereue, und gaben ihm Ursache eine völlige Besserung zu hoffen. Sie waren noch in diesen Reden begriffen, als sie an der Hausthüre pochen hörten: Jocondo verboth seinen Leuten aufzumachen, weil er den, so pochte, dadurch wieder abzuweisen suchte; denn er

wollte

wollte sich durch niemanden von seinem guten Vorsatze abbringen lassen: besonders, da er glaubte, daß es bey einbrechender Nacht niemand anders seyn würde, als einer von den Saufbrüdern, welcher seinen guten Entschluß zu nichte machen wollte. Je weniger aber unser bekehrter Freund antworten wollte, destomehr bemühte sich der andere zu klopfen, und da er mit dem Geräusche nicht zufrieden war, welches der Hammer an der Thüre machte; so bediente er sich über dieses eines großen Steins, den er von ohngefehr fand; so daß Jocondo den Lermen nicht mehr anhören konnte und Befehl gab ihm aufzumachen. Sogleich sahe er einen gewissen verschlagenen Kopf hineintreten, der von seinen ehemaligen Cameraden abgeschickt war, und mit einem gezwungenen Lachen sein Misvergnügen über das lange Warten zu erkennen gab. Sie begrüßten einander nichts desto weniger viel höflicher, als gewöhnlich, indem die ernsthafte Mine unsers Helden den andern bewog mehr Ceremonien zu machen als sonst. Antonio,

so hieß dieser Mensch, fragte ihn: Wie er das Carneval zugebracht hätte, was er für Gesellschaften besucht hätte, und auf was für Art er die übrige Fastnachtszeit zuzubringen gedächte? Unterdessen widersetzte sich Alfonso dergleichen Fragen, weil er befürchtete, sie möchten dem Jocondo auf den alten Weg zurückbringen. Was mich anbelangt, fuhr Antonio fort, so habe ich die vergangene Nacht einen gewissen Menschen, den ihr sehr wohl kennet, verfehlet, welchen ich Fallstricke gelegt hatte; aber dem sey, wie ihm wolle, ich werde ihn noch über kurz oder lang erwischen, und wenn ich es verschiebe, so geschiehet es nur, um es besser durchzusetzen. Und wer ist denn der, versetzte Jocondo? Es ist ein Edelmann, den wir den Cavalier Jocondo nennen und zum Unterschiede von andern, die diesen Nahmen eben so gut führen können, heissen wir ihn nur schlecht weg den Cavalier.

Dieser Thor ließ sich von seiner Eitelkeit zu sehr einnehmen und erklärte sich für den Liebhaber eines gewissen Frauenzimmers,

 der

Bayerische Staatsbibliothek München

der Tochter eines Obergerichtsadvocatens, der ein vortreflicher Redner ist. Ob er nun gleich diesem Frauenzimmer seine verliebten Thorheiten noch nicht bekannt gemacht hat, so folgt er ihr doch überall nach, und macht den eifersüchtigen Liebhaber, indem er sich in allen Gesellschaften rühmt, er habe Ursache dazu, er würde aber schon wegen dieser Bemühungen schadlos gehalten, denn er könne gewiß ein erwünschtes Ende hoffen. Die Narren sind immer von sich eingenommen. Sie müssen wissen, daß die Fenster dieses Frauenzimmers auf einen Kirchhof gehen, weswegen viele Leute sagen, sie wohnte nur da, um alle diejenigen in ein Grab legen zu lassen, welche sie durch ihre Reize ums Leben brächte. Dieser Edelmann hat einen Nebenbuhler, der sowohl an Annehmlichkeit als auch an Glücksumständen mehr Vorzüge hat als er, und auch von unsrer Schöne höher geschätzt wird; dieser nahm sich vor, jenem eine Furcht einzujagen, damit er ihn in seinen beständigen Spaziergängen um das

Haus

Haus seiner Gebietherin hindern, zugleich auch mehr Freyheit haben möchte, sie des Nachts zu sehen, wie sie es ihm schon erlaubt hatte: Und dieses um desto mehr, weil er wuste, daß jener ein Großsprecher wäre und bey einem gewissen Vorfalle gezeiget hätte, daß er sich besser auf die Füsse, als auf die Hände verstünde. Er sagte also einmahl in meiner Gegenwart zu jenem: Man hätte seit wenig Tagen einen Menschen auf diesen Kirchhof begraben, welcher ein Bösewicht gewesen wäre, und nun alle Nächte um drey Uhr hier herum gienge, indem er Ketten nachschleppte und ein so erschreckliches Geschrey mache, daß alle die das Unglück hätten ihm zu begegnen, für Furcht stürben. Alle Miethleute der benachbarten Häuser zögen aus, weil sie diesen Schrecken unmöglich länger ertragen könnten. Er wolle ihm also wohlmeynend rathen, ohngeachtet er sein Nebenbuhler wäre, zum Beweise der Freundschaft, ehe ihm ein Unglück in Ermangelung einer Warnung wiederführe, daß er in Zukunft keu-

scher und tugendhafter leben möchte, als bis-
her. Ich meiner seits bemühte mich gleich-
falls ihm eben solche Furcht einzujagen; aber
unser Gesellschafter war klüger, als wir dach-
ten, er spottete über unsre Reden und über
die Falschheit seines Nebenbuhlers, indem er
über dieß tausend Erzählungen von seiner
mehr eingebildeten als wirklichen Tapferkeit
herbrachte, damit wir denken sollten, er
fürchtete sich für nichts, und die Geister aus
der andern Welt wären gar nicht im Stande
ihm eine Furcht einzujagen. Wir liessen ihn
bey diesen guten Gedanken, giengen aus ein-
ander, und sahen einer den andern ganz be-
schämt an, daß wir in unserm Entwurfe so
betrogen worden waren. Aber die Lust, wel-
che ich hatte seine Herzhaftigkeit zu prüfen,
und die Prahlereyen dieses Cavaliers lächer-
lich zu machen, brachte mich zu dem Ent-
schlusse, die Carnevalszeit über einen lustigen
Streich ausfündig zu machen, um ihn zu
überraschen, und hernach seiner zu spotten.
Die Sache war nicht schwer auszusinnen,

das

das verdrüßlichste dabey war, die Leute zur Ausführung zu finden, weil man befürchten mußte, wenn die Sache schlecht ausgeführt würde, so schlüge sie zu unsrer Beschämung aus. Sie wissen, ich habe an dem Obstmarkte ein Haus, welches weit abgelegen ist und selbst viele Abtheilungen hat, worinnen drey oder vier Haushaltungen ihre Bequemlichkeit gar leicht finden. Ohngefehr seit acht Tagen entwischten mir einige Miethleute und liessen mir es leer auf dem Halse, ohne den Zins zu bezahlen; und ohngeachtet verschiedene Personen wieder einmiethen wollten, den Zins voraus bezahlt, weil es ein bequemes Gebäude ist; so habe ich doch den Contract immer aufgeschobeu, weil ich es zum Schauplatze meines Lustspiels machen wollte, und welches vergangne Nacht sollte gespielt werden. Ich will ihnen die besondern Umstände hiervon gleich erzählen. Ohngefehr eine Stunde nach Mitternacht führte ich drey junge lustige Studenten in dieses Haus, sehr geschickte Leute, denen ließ ich wissen, daß

einer meiner Freunde und ich, uns entschlossen hätten den Muth eines gewissen Helden auf die Probe zu stellen, welcher vorgäbe, daß er sich für keinen Geistern und Gespenstern fürchte. Hierauf verschafte ich ihnen die Masquen und führte sie in den zum Lustspiele bestimmten Saal, welcher in dem Hause sehr weit hinten lag. Unter diesen dreyen war einer eines Kopfs länger als ich; ihr könnet denken, was dieses für eine Länge seyn mußte, weil ich selbst nicht der kleinste bin, über dieß war er wohl gebaut und stark wie ein Riese. Dieser mußte sich in einem Capuciner verkleiden und auf ein schwarzes Tuch, wie ein Todter hinlegen, die andern aber waren schwarz angezogen, wie bußfertige Brüder, hatten das Gesicht bis auf die Augen verdeckt und saßen in Lehnstühlen. In den vier Ecken des Saals waren an der Decke kleine Lampen aufgehänget, welche noch ein furchtbarer Licht von sich gaben, als die Finsterniß selbst ist. Nachdem ich dieses Geheimniß so angeordnet hatte, so sagte ich zu

dem

dem Todten und seinen Wächtern, ich würde ihnen die bewußte Person herschicken, und sobald sie hineinträte, sollten sie nicht unterlassen zu fragen, ob sie nicht Jocondo hieße, und wenn sie es bejahet hätte, so sollten sie hinaus gehen und ihn mit dem Todten einschliessen. Dieser sollte sich für einem Menschen ausgeben, den der Cavalier hinterlistig umgebracht hätte, sollte von ihm Rechenschaft fordern und mit ihm kämpfen. Endlich rieth ich ihnen noch, wenn sie etwas darzu erfinden könnten, sollten sie es ungehindert thun, weil ich wüßte, daß sie es mit aller Geschicklichkeit ausführen würden, und sie sollten ihn auf alle mögliche Art beängstigen, damit sie Zeit gewönnen zu entfliehen und ihn allein zu lassen. Aber zu allem Unglücke hatten diese Zubereitungen keine Wirkung: denn indem ich den Jocondo aufsuchte und ihn anreizen wollte in mein Haus zu gehen; so wurde ich von vier Häschern gefangen genommen, die mich vor den Policeylieutenant führten, wo ich für ein gewisses

Verbrechen Rede und Antwort geben sollte, wegen dessen einer meiner Freunde straffällig war. Ich wollte mich durch die stärksten Beweise entschuldigen, damit es schiene, als wenn es mir unmöglich wäre ein Zeugniß abzulegen, weil ich nichts davon wüßte: aber der Richter behauptete das Gegentheil und schickte mich voll Unwillen in Arrest, indem er ausdrücklich verboth, man sollte niemand mit mir reden lassen. Da unterdessen ein gewisser Prinz, mein Wohlthäter, von meinem Unglücke benachrichtiget wurde, und mich durch sein Ansehen wieder auf freyen Fuß stellete. Ihr seyd der einzige, den ich nach diesem wieder sehe, und ietzt will ich diese jungen Acteurs aufsuchen um zu sehen, wie weit sie die Sache haben treiben können. Ich zweifle nicht, daß sie böse auf mich seyn werden, weil ich sie habe die ganze Nacht in ihrer Masquerade zubringen lassen, und weil sie glauben werden daß der ganze Possen vielmehr auf sie, als auf einem andern gegangen sey.

Je

Je mehr Antonio in seiner Erzählung fortfuhr; destomehr erkannte Jocondo den Ursprung der verdrießlichen Begebenheit, die ihm begegnet war, so wohl wegen seiner Neugier als auch der Gleichheit der Nahmen, und da er sich über die Seltenheit dieser Sache verwunderte, so konnte er nicht unterlassen, dem Antonio das zu entdecken, was ihm begegnet war. Antonio gab sein Erstaunen auf tausend Art zu erkennen und konnte dem keinen Glauben beymessen, was er hörte; bis es ihm Jocondo beschwur und den Alfonso noch zum Zeugen nahm; hierauf verstummete jener einige Augenblicke und war mißvergnügt, daß dieses Schicksal eine Person betroffen hätte, die er unter allen seinen Freunden am höchsten schätzte. Mein Onkel versetzte, er wäre darüber gar nicht unwillig, denn er wüßte gar wohl, daß ihm dieses Netz nicht wäre gestellet worden. Antonio wollte sich der Aufrichtigkeit des Jocondo versichern, und bath ihn zum Abendessen, welches ihm dieser herzlich gern zu gestund; und nachdem sie in seine

Wohnung gekommen waren, so erfuhren sie, daß derjenige, welcher den Todten vorgestellt hatte, sich versteckt hätte, in der Einbildung, derjenige würde für Schrecken gestorben seyn, mit dem er sich in einen Kampf eingelassen hätte. Dieses verursachte, daß sie ihm sagen liessen, er sollte sich nicht fürchten, und wenn er Lust zu lachen hätte, so sollte er zu ihnen zum Abendessen kommen, alsdenn sollte er eine lustige Historie erfahren. Dieser folgte dem Bothen, und nach dem Abendessen belustigten sie sich mit einander über diese Begebenheit. Mein Onkel gieng bey guter Zeit zum grossen Vergnügen des Alfonso wieder nach Hause, welcher diese Veränderung seinen guten Lehren zuschrieb. Ob er aber bey diesem guten Vorsatze geblieben sey, das werde ich Ihnen in dem nächsten Briefe mit aller Genauigkeit benachrichtigen. Ich bin mit aller Ergebenheit ihr ꝛc.

* *

9. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 28. Jan.

Die Vergnügungen des Carnevals waren nunmehr vorbey und die Charwoche fieng sich zum grossen Mißvergnügen aller derjenigen an, welche den bisherigen Schmausereyen ergeben gewesen waren. Meinem Onkel aber war sie doch nicht so ganz unangenehm, da er vielmehr entschlossen war sein Leben aufrichtig zu ändern, und in Demuth die Aschermittwoche anzunehmen. Alfonso, der ihn nicht einen Augenblick verließ, wandte alle seine Wissenschaft an, das heftige Feuer der Jugend in ihm zu mässigen, und von seinem Hause alles abzuwenden, was ihm die Früchte seiner Bemühungen rauben könnte. In kurzer Zeit bemerkte man auch in der That eine so grosse Veränderung in den Sitten meines Onkels, daß seine bessern Freunde alle Ursache hatten dem Himmel für diese Verwande-

wandelung zu danken. Er that die ganze Charwoche hindurch nichts als gute Werke, besuchte die Predigten, die Spitåler, und die Gefångnisse, wo er viele Allmosen austheilete. Er erkundigte sich nach solchen Familien, die aus Schaam unerkannt in einer harten Armuth seufzen mußten: Mit einem Worte, er lebte so, daß jedermann die Tugenden eines wahren Christen und mildthåtigen Cavaliers an ihm bewundern mußte.

Aber die Beståndigkeit im Guten ist eine Tugend, welche von jungen Leuten selten in Ausůbung gebracht wird. Ostern war nicht sobald gekommen, und der Frůhling hatte nur die Gesellschaften angefangen rege zu machen, als er schon von seinen alten Bekanntschaften besucht wurde, zum grőßten Mißvergnůgen des Alfonso, welcher sahe, daß dem Vogel die Federn nach und nach wieder wuchsen. Den einen Tag fůhrten sie ihn spatzieren; den andern luden sie ihn zu einem Gastmahle oder Soupee; ohngeachtet er allezeit bey rechter Zeit nach Hause kam, und den Tag und die

Nacht

Nacht wie andere ehrliche Leute anwendete: So kam er doch am Ende durch die häufigen Besuche seiner Gesellschafter wieder auf den alten Weg. Seine Spaziergänge fingen wieder allmählig an gegen die Nacht zuzurücken bis die Gränzen einer ordentlichen Eingezogenheit überschritten wurden; ja er ergab sich der Liebe zur Dunkelheit so sehr, daß ihn oft die Morgenröthe, wenn sie ihn antraf, wie die Blumen und Pflanzen behandelte, nemlich sie befeuchtete ihn mit ihrem Thaue und zwar mehr, als seiner Gesundheit zuträglich war. Nachdem er also die Probe des Gehorsams gegen den Alfonso nicht länger aushalten wollte so nahm er seinen Degen, als die ordentliche Bedeckung und setzte seinen Weg gegen den Ort zu fort, wo die Liebe ihre Akademie aufgeschlagen hat. Dieser Platz wird gemeiniglich die Wiesen benennt, man könnte ihn aber mit Recht die Messe der Venus heissen; denn es ist bekannt, wenn es in unserm Jahrhunderte einen Weltweisen gäbe, der sich auf das Murmeln der Bäche verstünde, so

wie ehemahls auf die Sprache der Thiere, daß ein solcher eine Menge geheimer Begebenheiten erfahren würde, welche ihm Materie genug zu vielen Romanen geben könnten. Jocondo war kaum zwey hundert Schritte fortgegangen, als er auf einmahl stehen blieb, um eine Gutsche vorbey zu lassen, welche so langsam fuhr, als wenn sie eine Kayserin gefahren hätte, nachdem sie sich ihm genähert hatte, so wurde er einen jungen Menschen gewahr, welcher mit einer so schwachen Stimme sang, daß man sie kaum hören konnte, überdis war sie so ungleich, daß sie einen sehr falschen Discant abgab, dazu wurde sie noch von einer übelgestimmten Laute begleitet, welche er sehr plump rührte. Diese Gutsche blieb bey einem Haufen Cavaliers und Damens stehen, die sich an einem Bache niedergelassen hatten, und hier fieng dieser wilde Orpheus an aus aller Macht zu singen, ohngeachtet er geschickter war die Seelen in die Hölle zu führen, als heraus. Er hatte aber kaum angefangen, als man sich für seine unangeneh-

angenehme Musick bedankte; welches ihn zu schweigen nöthigte und sich sogleich davon zu machen.

Als die Gesellschaft diesen Feind des Gehöres so glücklich los geworden war, und noch Materie genug hatte über dieses lächerliche Geschöpf zu spotten; so wurde sie durch den Ton einer ganz englischen Stimme unterbrochen, welche von einem Frauenzimmer herzukommen schien: Sie stunden also auf und näherten sich der Gutsche, worinne dasselbe saß. Diese himmlische Harmonie nahm die Ohren aller Zuhörer so sehr ein, daß auch diejenigen, deren ernsthafte Gemüthsart keinen Geschmack an den Annehmlichkeiten dieser Kunst fand, wie begeistert dabey stehen blieben. Die Gutsche wurde also in einem Augenblicke von vielen Personen umgeben, unter denen ein süsser Herr war, welcher nahe hinzutrat und sich ganz dreist auf den Schlag lehnte, an welchem diese Sirene saß. Jedermann glaubte, der dieses sahe, daß dieser Mensch eine ganz besondere Erlaubniß dazu haben

müßte;

müßte; besonders da weder das Frauenzimmer, noch ihre Mutter, die neben ihr saß, sich etwas daraus zu machen schienen. Es waren auch noch andere junge unerfahrne Leute daselbst, die sich vielleicht eben so eine grosse Vertraulichkeit erlaubet hätten, wenn sie nicht ihrer grossen Jugend wegen zu furchtsam gewesen wären. Während der Zeit, als man so bey der Gutsche ab und zu gieng, kam ein gewisser Edelmann ganz erhitzt an, welcher in die junge Dame verliebt und ihr aus der Stadt nachgefolget war. Wie er sich ihr genähert hatte, so sahe er, daß sie mit dem Cavalier redete, welcher sich darauf vor allen denen, die ihn umgaben, viel zu Gute that. Dieses brachte dem neuangekommenen ganz aus aller Fassung, er sahe sich also um, und wurde meinen Onkel als einen alten guten Freund gewahr: Nach gemachten Compliment zog er ihn auf die Seite und erklärte ihm das Misvergnügen, welches er über diesen Menschen empfände, und daß er Lust hätte ihn anzupacken, da ihm sein Betragen sehr

sehr mißfiele. Jocondo, der geschickter war einen guten Rath zu geben, als ihn anzunehmen, besänftigte dieses aufgebrachte Gemüth, welches ihm Gehör gab und eine Weile ruhig blieb. Nach diesem Vorfalle sahe er drey andere Edelleute vorbey gehen, welche sich mit einander zu entzweyen schienen. Hier kam es ihm vor, als wenn er unter ihnen einen von seinen Freunden reden hörte; er wollte sich näher erkundigen, um ihm zu dienen, wenn er seiner nöthig hätte, deswegen gab er dem, der sich zu ihm gesellet hatte, die Laute aufzuheben, und gieng jenen nach. Dieser gab mehr auf seinen Nebenbuhler Achtung als auf den Jocondo, und ließ ihn allein fortgehen. Die Dame, welche ihre Zuhörer so ausserordentlich vergnügt hatte, wurde von den Umstehenden gebethen noch eine Arie zu singen, und da sie ihre Ergebenheit gegen die Gesellschaft bezeigen wollte, so nahm sie ihre Laute, auf welcher zum Unglücke zwey Saiten gesprungen waren, weswegen sie sich entschuldigte, daß sie sie nicht

vergnügen könnte. Hier näherte sich der Freund des Jocondo mit seiner wohleingerichteten Laute der Gutsche, und both sie der Dame an. Als dieses der Mensch sahe, der sich auf die Wagenthüre stützte, so stund er auf, und stieß den Arm des andern nebst der Laute voll Verdruß hinweg. Der Freund meines Onkels, welcher ohnedem Gelegenheit suchte, und sehr leicht in Hitze gerieth, befand dieses Betragen für sehr unanständig, und da er Genugthuung forderte, so bediente er sich des Arms und des Instruments, womit er jenem auf den bloßen Kopf zwey so wütende Stöße gab, daß die Laute in tausend Stücken brach, und einen weniger angenehmen Klang von sich gab, als wenn sie von dem Jocondo gespielt wurde. Zu gleicher Zeit ergriff er den Degen, so wie alle die andern, nebst den Häschern, die sich gemeiniglich um die Zeit an diesem Platze wegen der häufigen Händel aufhalten. Als sich der Beleidiger allein unter so vielen unbekannten Leuten sahe, so bediente er sich der günstigen Dunkelheit,

mengete

mengete sich in das Gedränge, und kam davon ohne ein Wort zu sagen. Die Gutsche, welche der Ursprung dieses Lermens war, fuhr vermittelst vier Pferden, womit sie bespannet war, so geschwind davon, daß man nicht wußte wo sie hingekommen war, als sie die Gerichtsbedienten zur Schadloshaltung in Anspruch nehmen wollten. Jedermann entwischte und rettete sich hier und dahin, als eben Jocondo von der Nachfolge der drey Edelleute zurück kam. Man darf nicht zweifeln, daß er nicht erstaunte, da er so eine plötzliche Bewegung gewahr wurde, ohne den Urheber zu wissen und indem er den Hüter seiner Laute überall aufsuchte, so befürchtete er nicht ohne Ursache, daß man mit derselben nicht nach ihren Verdiensten würde umgegangen seyn. Unterdessen, da er ihre Abwesenheit beklagte, befand sie sich stückweise in den Händen des Oberrichters, welcher sowohl sie, als denjenigen befragte, der sie hinter den Ohren gefühlt hatte; dieser konnte auch niemand angeben, wer ihn sollte

 geschla-

geschlagen haben. Denn die Dunkelheit war Schuld, daß die Häscher in die größte Verwirrung geriethen, und den ersten den besten wegnahmen, er mochte schuldig oder unschuldig seyn. Nachdem man nun den Verwundeten durch die Aerzte hatte untersuchen lassen; so versicherten sie, daß die Wunde sehr tödtlich wäre und mit Behutsamkeit und Sorgfalt müßte behandelt werden, indem dergleichen Leute alles ärger machen, als es wirklich ist, damit man sie desto besser bezahlen soll. Mein Onkel konnte nichts von seinem lieben Instrumente erfahren, er ließ also denjenigen suchen, dem er es aufzuheben gegeben hatte, man ließ ihm zurück melden, er wäre nicht da, man wüste auch nicht, wenn er wieder käme: dieses war ein Räthsel für ihn, das er nicht aufzulösen vermochte, da er die Ursache seiner Abreise nicht wußte. Der Verlust dieser seltnen Laute verursachte es, daß Jocondo einige Nächte hindurch seine gewöhnlichen Promenaden unterließ, welches dem Alfonso Hoffnung machte, daß er sich

völlig

völlig bessern würde, da er zugleich bey Untersuchung seiner Handlungen einige Merkmale davon zu sehen glaubte. Aber er konnte sich darauf nicht verlassen: denn wenn er nach einem ausserordentlichen Vorfalle drey Tage eingezogen lebte, so brachte er darauf drey Wochen in seinen Unordnungen zu. Was den verwundeten Cavalier anbelangt, so wurde er täglich kränker, indem die Wunden durch die Arzneymittel mehr entzündet als gelindert wurden; das Fieber verließ ihn nicht, daß endlich alle Aerzte nichts Gutes daraus prophezeyten. Unterdessen that der Oberrichter sein möglichstes den Urheber dieses Handels zu erfahren, und war äusserst mißvergnügt, daß er nicht zum Zwecke kommen konnte: die Ursache dieser Bemühung war, daß der Verwundete einem Staatsminister zugehörte, gegen dessen hohe Person er gern seine Ehrfurcht und Dienstbeflissenheit bezeigen wollte. Da ein jeder nun an der Untersuchung des Verbrechers arbeitete: So war auch ein gewisser Gerichtsschreiber,

der so verschlagen boshaft wie ein alter Affe war, und die Uiberbleibsale der ihm empfohlnen Laute in Händen hatte, bemüht, ob er nicht den Nahmen des Lautenmachers darauf geschrieben fände: allein seine Nachforschung war auf dieser Seite ganz vergebens. Nachdem er nun nichts desto weniger alle Stückgen mit vieler Geduld zusammen gehalten hatte: so fand er endlich den Künstler, der sie verfertiget hatte. Er lief sogleich zu ihm hin, und zeigte ihm die Stücken der Laute, der sie erkannte und ihm sagte, daß sie dem Signor Jocondo zugehörte; er ließ es auch noch durch einen Gesellen und Jungen bestätigen, die bey ihm in Arbeit waren, und da dieß nicht genug war, so ließ er sie durch die Häscher abholen und vor dem Magistrat führen, wo sie das Gesagte schriftlich und eydlich bekräftigten: der Richter aber befahl ihnen ausdrücklich, sie sollten bey Leibesstrafe unserm nächtlichen Helden nichts davon wissen lassen. Nunmehr glaubten die Gerichte sie hätten hinlängliche Zeugnisse, die Schuldigen

gen zu überführen und sie wohl gar auf die Tortur zu bringen, im Fall der Kranke stürbe. Man ließ also unter der Hand nachforschen, wo mein Onkel wohnte, um ihn spät in der Nacht zu überfallen: aber der Lautenmachergeselle gab dem Jocondo von dem Nachricht, was man wider ihn schmiedete und von dem übeln Zustande, worinnen sich sein unglückliches Instrument befände, nebst allen übrigen besondern Umständen dieses Handels. Mein Onkel empfand darüber einen empfindlichen Schmerz, daß seine Laute an dem Kopfe des unglücklich verwundeten gescheidert wäre: noch mehr aber über die Entfernung seines Freundes, den er auf immer zu verlieren glaubte, wenn etwa der Kranke sterben sollte, und indem er besondere Betrachtungen über die Nachricht anstellte, die man ihm gebracht hatte, so verwünschte er den Gerichtsschreiber, als den Urheber seiner Unruhe, so sehr, daß er ihn anredete, als wenn er ihn vor sich hätte: **Wie, du Verräther und infamer Schriftverdreher, du**

 willst

willst etwas wider meinen ehrlichen Nahmen anspinnen? Hast du Frechheit genug, meine Ehre anzugreifen und mich zu zwingen, daß ich vor Gerichte von meinen Handlungen Rede und Antwort geben soll? Großer Gott! So soll ich mich dem Urtheile eines solchen Zungendreschers unterwerfen, als wie du bist! der du den Handlungen einen Anstrich geben kannst wie es dir beliebt! Die Sache scheint mir von großen Folgen zu seyn, ich muß also mit vernünftigen Personen darüber zu Rathe gehen, um die besten Mittel zu ergreifen den Schimpf zu verhüten, den man mir zubereitet; und an wen könnte ich mich am geschwindesten wenden, als an meinen treuen Alfonso? Auf diese Art redete er noch mit sich selbst, als eben Alfonso in das Zimmer trat, dem er sogleich die Verwirrung zu erkennen gab, worinnen sein Gemüth wäre; so wie Alfonso keine Zeit verlieren wollte, sondern so viel Träger zusammen kommen ließ, als er nur bekommen konnte. Diese

mußten

mußten in kurzer Zeit den besten Hausrath in die Wohnung eines Ambassadeurs bringen, der nicht weit von ihnen wohnte. Der Secretär dieses Ambassadeurs war ein vertrauter Freund des Alfonso; deswegen säumte er nicht, alle dessen Sachen in Sicherheit zu bringen und ließ auch noch ein Zimmer für den Jocondo zurechte machen, der sich durch diesen Dienst für dem ersten Bannstrahle der Gerechtigkeit in Sicherheit setzte. Denn ohngeachtet er unschuldig war, so hätte er doch ungezweifelt für dem Strafbaren büßen müssen. Nachdem die Sachen so in Richtigkeit gebracht waren, so verfügte sich Jocondo mit dem Alfonso zu dem Ambassadeur, wo sie von seinem Secretär sehr höflich empfangen wurden, welcher seinen Herrn bewog ihnen mit seinem Ansehen zu dienen, so bald er die Sache erfuhr, wie sie beschaffen war. Wenig Tage darauf spürten die Wundärzte eine große Besserung an den Wunden des Bleßirten und man ließ dieses sogleich dem Cavalier melden, welcher

willst etwas wider meinen ehrli
men anspinnen? Hast du Frechh
meine Ehre anzugreifen und mi
gen, daß ich vor Gerichte von m
lungen Rede und Antwort
Großer Gott! So soll ich mi
theile eines solchen Jungendre
werfen, als wie du bist! der d
lungen einen Anstrich geben k
dir beliebt! Die Sache sch
großen Folgen zu seyn, ich
vernünftigen Personen darü
gehen, um die besten Mitt
den Schimpf zu verhüten, d
bereitet; und an wen könn
geschwindesten wenden,
treuen Alfonso? Auf diese
mit sich selbst, als eb
mer trat, dem er so
erkennen gab, w
so wie Alfonso
sondern so v
ließ, als

[illegible] ur Rache geneigt war, und sie [illegible] öffentlich nahm, damit sie ihm [illegible] after wäre. Da er nun seine [illegible] hren wollte, so brachte er ver= [illegible] er Gastereyen gewisse Leute auf [illegible] die ofters bey dem Ambassadeur [illegible] giengen; denn Jocondo wollte [illegible] von da sich wegbegeben, aus [illegible] Gerichtsschreiber möchte ihn an= [illegible] Wie er nun den Tag zur Ausfüh= [illegible] etzen wollte, so versammelte er [illegible] urs und gab ihnen ein Soupee, [illegible] nichts sparete, um sie wohl zu be= [illegible] und wobey sie nach Belieben auf [illegible] dheit ihrer Freunde tranken. Das [illegible] s wurde auf die Gesundheit des [illegible] ecretärs dieses Ambassadeurs aus= [illegible] der ihne [illegible] us zur Freystatt [illegible] hatte. [illegible] gieng auf den [illegible] gen J [illegible] e so ofters frey [illegible] d ihr [illegible] gab zu wünschen, [illegible] h s [illegible] ermehren möchte [illegible] in v [illegible] en zu können. Die

dritte

Urheber davon war, nebst der Gefahr, worein er seinen Freund unwissend gestürzt hätte. Endlich, da der Kranke ganz und gar wiederum gesund wurde, so kam der Abwesende heimlich nach Padua zurück, wo man durch Vermittelung unterschiedener Personen vom ersten und zweyten Range gewisse Bedingungen vorschlug, darüber lange gestritten wurde: das bezaubernde Frauenzimmer aber, deren Stimme Schuld an dem Uibel war, ward Unterhändlerinn, und endigte dadurch den ganzen Streit, daß sie dem Freunde unsers Heldens versprach seinem Nebenbuhler nach und nach Abschied zu geben und ihm gänzlich den Zutritt zu ihr zu verwehren. Also mußte der Geschlagene die Zeche bezahlen, der nicht so furchtbar schien, als der Beleidiger, wenigstens weil die Dame ihr Versprechen hielt, das sie gethan hatte. Als mein Onkel seinen Freund vollkommen befriediget sahe, so wollte er auch von dem Gerichtsschreiber Satisfaction nehmen, durch einen Schimpf, den er gegen ihn im Sinne hatte,

indem er sehr zur Rache geneigt war, und sie allemahl gern öffentlich nahm, damit sie ihm desto vortheilhafter wäre. Da er nun seine Absicht ausführen wollte, so brachte er vermittelst einiger Gastereyen gewisse Leute auf seine Seite, die öfters bey dem Ambassadeur ein und ausgiengen; denn Jocondo wollte noch nicht von da sich wegbegeben, aus Furcht, der Gerichtsschreiber möchte ihn anpacken. Wie er nun den Tag zur Ausführung festsetzen wollte, so versammelte er seine Acteurs und gab ihnen ein Soupee, wobey er nichts sparete, um sie wohl zu bewirthen, und wobey sie nach Belieben auf die Gesundheit ihrer Freunde tranken. Das erste Glas wurde auf die Gesundheit des Herrn Secretärs dieses Ambassadeurs ausgeleeret, der ihnen sein Haus zur Freystatt geliehen hatte. Das andere gieng auf den freygebigen Jocondo, der sie so öfters frey hielt, und ihnen Gelegenheit gab zu wünschen, daß sich sein Vermögen vermehren möchte um fein viel aufgehen lassen zu können. Die

dritte

dritte Gesundheit war für die Advocaten, weil sich öfters welche unter ihnen finden, die die Schuldigen zu vertheidigen suchen, wenn man nur die Erdichtungen wacker bezahlen kann, welche sie zur Zernichtung der Wahrheit aufbringen. Das vierte wurde auf Gesundheit der Trödelleute getrunken, welche die Mäntel und Hüte so geschickt zu verändern wissen, die des Nachts gestohlen werden. Mit einem Worte, sie tranken die Gesundheit so vieler Leute, daß es mir unmöglich ist, sie alle zu erzählen, und zum Beschlusse noch auf die glückliche Ausführung der Absicht des Jocondo, zugleich wurde beschlossen, daß sie die folgende Nacht den unglücklichen Gerichtsschreiber züchtigen wollten, der an nichts weniger dachte, als an dies. Und hier sehen Sie, wie sie es anstelleten. Vier der verwegensten von dieser muthwilligen Gesellschaft zogen sich so an, wie man die Teufel zu mahlen pflegt, und stiegen um Mitternacht über die Mauern des Hauses dieses Mannes, der in einem Gäßgen wohnte.

Ein

Ein Kettenhund, der sie gemerkt hatte, fieng an zu bellen und weckte den Gerichtsschreiber auf, dieser ließ seinen Schreiber aufstehen und nach sehen, was der Hund für einen Lerm machte, welcher aus seiner Kammer gieng und auf der Treppe diese vier erschrecklichen Figuren mit brennenden Fackeln antraf. Bey diesem Anblicke gerieth der Bursche in solchen Schrecken, daß er seinem Herrn keine Antwort bringen konnte; sondern ohnmächtig zu Boden fiel. Die Teufel machten sich diese Gelegenheit zu Nutze und warfen sich geschwind in die Thüre, die jener offen gelassen hatte, und giengen gerade auf das Bette dieses Chicaneurs und seiner Frauen los, welche beyde noch im ersten Schlafe waren und das wirklich zu sehen glaubten, was sich ihnen darstellte, so daß sie ganz kalt und stumm blieben, wie die Todten. Die falschen Teufel ergriffen sogleich den Gerichtsschreiber, einer bey den Armen, der andere bey den Beinen, zogen ihn aus dem Bette heraus auf dem Fußboden, und liessen ihn unter starken Schlä-

gen

gen ihrer Geisseln wieder zu sich selbst kommen, welche so geschwind gegeben wurden, daß er über und über zerschlagen war, ehe er ein Wort vorbringen konnte. Das erste Wort, welches ihm entfuhr, war der Nahme des heil. Antonii, und in diesem Augenblicke verliessen ihn die Teufel, welche ein entsetzliches Gebrülle machten und durch die Thüre davon flohen. Nachdem das Ungewitter vorbey war, so glaubte der Gerichtsschreiber nicht anders, als daß es wirkliche höllische Geister gewesen, weil sie bey Aussprechung des heil. Antonii verschwunden wären; er blieb noch halb todt so wohl von den Schlägen, als auch für Schrecken ausgestreckt liegen. Seine Frau zitterte aus allen Leibeskräften und war von einem kalten Schweisse ganz naß, sie hatte sich in das Bette vergraben, ohne ein Wort zu reden: Mit einem Worte, ihr Mann muste die ganze Nacht in diesem Zustande zubringen. Nachdem der Tag angebrochen war, welcher alle Schrecken verjaget, so fand man ihn noch auf der Stelle, mit einem schweren Fieber be-

haftet,

haftet, und er muste nebst seiner Frau, die nicht weniger krank war, lange Zeit die berühmtesten Aerzte brauchen, indem sie fast gestorben wären. Das Geschrey von diesem Vorfalle gieng durch die ganze Stadt, selbst aus dem Munde des Gerichtsschreibers, welcher es vielen Leuten erzählete, wovon ein jeder nach seiner Meynung urtheilete: Einige sagten, dieser Mensch müßte etwas Böses begangen haben, das man nicht wüßte, weil ihn der Himmel durch die höllischen Henker züchtigen liesse: Jocondo aber, der durch die Teufel selbst von dem Verlauffe der Sache war benachrichtiget worden, hielt sich nunmehr für genug gerochen, und die Person, mit der er noch Mitleiden hatte, war die arme Frau des Gerichtsschreibers: er tröstete sich aber damit, daß Mann und Frau so genau vereiniget sind, daß sie das Gute und Böse mit einander ertragen müssen. Mein Onkel lebte hierauf einige Zeit ganz eingezogen, wenn nur diese Gemüthsart länger gedauert hätte. Denn kaum hatte er sie zweymal vier und

zwanzig

zwanzig Stunden lang beobachtet, als seine nächtlichen Spaziergänge sich wieder anfiengen. Liebster Maffei, ich habe Sie einige Posttage lang auf meine Briefe warten lassen; aber hier wird auch ihre Ungeduld auf einmal befriediget werden. Lesen Sie, lesen Sie, ehe Sie auf mich schmälen; ich habe auf diese Art vorarbeiten müssen, weil ich wohl im voraus sahe, daß ein wichtiges Geschäfte, welches ohngefehr fünf oder sechs Tage anhalten möchte, mich verhindern würde, so gleich wieder zu schreiben. Dieser Pack wird im Stande seyn, wie ich glaube, mir ihre Gunst wieder zu erwerben, deren sich bis ietzt rühmt ihr ꝛc.

10. Brief.

An Signor Grimaldi.

Schio den 29. Jan.

Nun so mag es noch passiren; wenn auch dieser Pack nicht erfolget wäre, so hätten Sie meinen ganzen Zorn verdienet. Ich wußte gar nicht was ich für langer Weile anfangen sollte. Mein kleiner Amoroso sahe mir es wohl an; das Thiergen gab sich mehr als jemals diese Tage über alle ersinnliche Mühe mir zu schmeicheln und allerhand Zeitvertreib zu machen, hätte es auch mit meinem Pantoffel seyn sollen; er tanzte; und wenn ich ihn noch nicht sehen wollte, so wartete er so lange auf, bis ich ihm einen gnädigen Blick gönnete. Sie mögen nun böse werden, oder nicht; ich konnte mich nicht enthalten aus Verdruß zu denken: Mein Amoroso ist vernünftiger und gefälliger als Signor Grimaldi. Sie werden schon merken, wohin diese Gedanken giengen. Ich bin von einem meiner

Nachbarn ersucht worden, einige Tage bey ihm zu zubringen, den ich wohl über ein Jahr nicht gesprochen habe, überdis wird er seine Nichte mit einem reichen Edelmanne verloben, zu welcher Feyerlichkeit er eben meine Gegenwart verlanget; daher ich es ihm nicht abschlagen durfte, so gern ich wollte. Denn Sie wissen, die kleinste Reise macht mir viele Beschwerlichkeit; es hat allemahl einen Schaden oder Verlust dabey gegeben. Ach, es ist mir ganz und gar nicht gelegen, bey der Jahreszeit weit herum zu reisen. — Die Brustflüsse sollen so häufig herum gehen, und wir haben dabey noch so gifftige Nebel bey uns. Ich bin gar zu gern für meine Gesundheit besorgt; ich wette, wenn ihr seliger Onkel sich so in Acht genommen hätte, er wäre in seinem Alter wohl nicht so schwach gewesen. Doch, was will ich machen; Sie können nicht schreiben, und alsdenn würde mir die Zeit gar zu lang werden, wenn ich nichts zu lesen hätte. Ich will mir sie also immer bey meinem Herrn Nachbar vertreiben. Denken

Sie

Sie aber nicht, daß Sie unterdessen müssig seyn dürffen. Ich verlange von Ihnen einen eben so großen Pack Briefe zu finden, wenn ich wieder nach Hause komme. Sie sind es der Freundschaft schuldig, die ich für Sie trage, als ihr rc.

****

11. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 5. Febr.

Während der Zeit, daß Sie sich in einer muntern Gesellschaft auf alle ersinnliche Art vergnügen, ergreife ich die Feder, nachdem mein dringendes Geschäfte zu Stande gebracht ist, und setze den Lebenslauf meines Onkels fort, in der Hoffnung, Sie werden eben so vergnügt als glücklich zurückkommen. Die Vorläufer des Schlafs, nemlich ein wiederholtes Gähnen forderten schon die Sonne auf, sich in ihr Bette zu begeben, welche, da sie von so heisser und trockner Beschaffenheit ist, mit allem Rechte kein besseres finden kann,

als den kalten und nassen Ocean: Als unser Signor Jocondo der Nachtwanderer sich in der zweyten Nacht entschloß neue Gefahren aufzusuchen, oder vielmehr sich darauf vorzubereiten, weil er ihnen so oft entgegen gieng. Man muß gestehen, daß diese Nacht stock finster war, weil es auch nicht einen Stern am Himmel gab, der nicht mit einer dicken Wolke wäre bedeckt gewesen. Ehe ich aber diese Begebenheit anfange, so muß ich erst eine kleine Ausschweifung machen. Es befand sich damals zu Vicenza ein Mensch von gutem Ansehen, der sich allezeit prächtig aufführete und für einen berühmten Cavalier gehalten wurde; nichts destoweniger konnte man ihn mit einem Adler vergleichen, weil er sich am Tage der Augen und des Nachts der Klauen bediente; denn im vollen Mittage sahe er in die Sonne und stahl unter Begünstigung des Mondes. Im Anfange seines Auftrittes in die grosse Welt hatte er sich Signor Jocondo nennen lassen; da man aber nach diesem sein Handwerk erfuhr, das er trieb, so

bekam

bekam er den Beynahmen des Nachtwanderers, so daß zu einer Zeit zwey Menschen in der Welt lebten, die einerley Nahmen führten, nur durch verschiedene Ursachen veranlasset, von denen die eine strafbarer war, als die andere.

Es schien als wenn das Schicksal unsern Jocondo beständig durch gleichlautende Nahmen in Gefahr bringen wollte; aber diejenige, worinnen er sich ehemals unter den Nachtgespenstern befand, war nur etwas Geringes in Vergleichung der Angst, die er in folgender Begebenheit zu erdulden hatte, so gewiß ist es, daß denen Personen, die sich aus der Großmuth viel machen, die Ehre lieber ist, als das Leben. Jocondo von Vincenza sahe, daß seine Betrügereyen offenbar worden waren, und daß man schon von einer genauen Untersuchung seiner Handlungen sprach, er verbreitete also das Gerüchte, daß er nach Padua gienge; aber an dem Tage, als er in Vincenza verschwand, nahm er im Gegentheil den geraden Weg nach Venedig, indem er

daselbst seine Rolle sicherer zu spielen und lange Zeit unerkannt zu bleiben gedachte, da diese Stadt für die Ausländer sehr vortheilhaft ist. Als sich der Ruff von seiner Abreise unter allen denen verbreitete, mit welchen er bisher umgegangen war, so erfuhr ihn auch der Sohn eines Juwelierers, welcher durch die gemeine Sage betrogen den Vorsatz faßte ihm so geschwind als möglich nachzusetzen. Die Ursache, welche ihm nöthigte die Beschwerlichkeiten der Reise auf sich zu nehmen, war, weil ihm Jocondo einen Haufen Diamantne Ringe von großem Werthe mitgenommen hatte, die er auf Credit eingehandelt. Sobald er nach Padua kam, so ließ er bey allen Goldschmieden Billets herum laufen, worinnen die Gestalt und Einfassung dieser Kleinode beschrieben war, nebst der Ordre sie anzuhalten; zu gleicher Zeit bemühete er sich Zutritt in die Assembleen zu bekommen, damit er seinen Mann erwischen möchte. In der zweyten Nacht von der Ankunft dieses Juweliers an gerechnet, begab sich unser alter ehrwürdiger

würdiger Jocondo, mein Onkel, zu Felde; das was ihn dazu bewog, war die Lust, welche er hatte, sich mit einer jungen hübschen Bürgersfrau, die mit einem Anwalde verheurathet war, zu unterhalten, welche im Ruffe war, daß sie einen feinen Verstand, einen sehr leichten Fuß zum Tanzen, und sehr fertige Hände alles anzunehmen, besäße, was man ihr anböte, daher sie auch leicht zu erobern wäre. Den Zutritt desto leichter zu erhalten hatte sich unser Held an ein altes Weib gewendet, welche in dergleichen Gesandschaften sehr erfahren war. Der Ausschlag dieser Unterhandlung fiel dahin aus, daß es ihm erlaubt wäre seine Schöne zwischen zwölf und ein Uhr zu besuchen, doch mit der Bedingung daß er zwey Diamantne Ringe mit brächte, die sie an seinem Finger gesehen hätte und er sehr werth hielt, weil sie von seiner seligen Mama waren. Aber giebt es wohl etwas, welches die Sinnlichkeit nicht zu nichte machen kann, wenn man sich ihrer ungestümen Herrschaft nicht widersetzen will? Noch mehr, er

wurde genöthiget, seine adlichen Kleider mit Bedientens Kleidern zu verwechseln, wenn sie etwa ihr Mann mit einander anträfe, daß sie alsdenn könnte vorgeben, es wäre ein Bedienter, der ihr von ihrer Mutter eine Nachricht brächte, und um die List besser auszuführen, so ließ ihm die Frau durch die Alte einen Brief in die Hände spielen, den sie an dem Tage von ihrer Mutter erhalten hatte und wovon das Siegel aufgebrochen war, damit man ihn in allen Gelegenheiten brauchen könnte. Endlich sollte er hinten zum Hause hinein kommen, über eine eingefallene leimerne Wand steigen und die Gartenthüre mit dem Hauptschlüssel aufmachen, welcher bey dem Briefe folgete, alsdenn würde er in einen Saal kommen, wo er die Schöne nach seinem Belieben antreffen sollte. Jocondo, der alles genau befolgen wollte, was sie mit einander abgeredet hatten, gieng um die bestimmte Stunde in den vorgeschriebenen Kleidern nebst den Ringen, dem Briefe und Hauptschlüssel aus seiner Wohnung. Als er in die

Strasse

Strasse dieses Frauenzimmers kam, so gieng er für einem Hause vorbey, wo er einigen Lerm hörte; sein neugierig Temperament ließ ihn nicht weiter gehen, ohne sich erkundiget zu haben, was es wohl bedeuten möchte. Er trat also hinein, und sahe im Hofe einen Menschen der etwas auf einem umgekehrten Vasse schrieb und ein anderer leuchtete ihm mit einer Laterne: Um diese herum stunden noch mehrere Personen halb gekleidet, einer ohne Strümpfe, und mit niedergetretenen Schuhen; die andern im Hemde nur den Mantel umgenommen, womit sie sich die Nasen zu hielten; die meisten aber hatten Degens unter dem Arme. Unser nächtlicher Held blieb eine Zeitlang hinter ihnen unbemerkt stehen und hörte, daß man eben ietzt gestohlen hätte, er erkannte den, der da schrieb, für einen Criminalschreiber und den andern, der ihm leuchtete für einen Häscher, welche die Aussage der Nachbarn aufsetzten, von denen einige im Schaden des Diebstahls begriffen waren. Als mein Onkel auf die Art seine Neugier be-

 friediget

friediget hatte, so wollte er sich sachte fortschleichen; aber die feuchte Nachtluft, welche ihm den Schnupfen erregt hatte, machte, daß er dreymahl nießen mußte. Dieses machte, daß sich die Leute umsahen und fragten: Wer da? Jocondo, der nicht erkannt seyn wollte, lief ohne zu antworten, was er konnte; welches ihnen Ursache gab zu argwohnen und ihm nachzuruffen: **Ein Dieb. Ein Dieb!** Er der sich verfolget und so ehrenrührig angegriffen sahe, drehete sich um, nahm den Degen in die Hand und antwortete: **Ihr habt gelogen, Canaille!** Zu gleicher Zeit gab er dem Verwegensten einen Hieb hinter die Ohren. Er mochte aber noch so viel Kräfte anwenden sich von ihnen los zu machen, so konnte er doch nicht verhindern, daß sie sich nicht seiner bemächtiget hätten und ihn vor den Schreiber führten, der im Hause geblieben war. Sein ganzer Anzug war so beschaffen, daß alles, was er um und an sich hatte, zum Beweise des Diebstahls dienen konnte, den er sollte begangen haben. Da die Mine und die Kleidung

dung nicht übereinstimmten; so gab dis deutlich zu erkennen, daß eine Verstellung darhinter wäre: Noch mehr, als sie ihn visitirten, fanden sie in seinen Taschen eine kleine Schachtel, woriñen die Ringe nebst dem Ditriche lagen, welches alles starke Beweise gegen ihn waren; hierauf führte man ihn in Arrest, da indes der Gerichtsschreiber einen Partagetractat mit der Beute vornahm, indem er die Diamanten für sich behielt denen Häschern aber den Hauptschlüssel zum Unterpfande ihres Fanges übergab. Nachdem er sich so übel behandelt sahe, so erklärte er sich, daß er von Adel wäre und sie sich schändlich vergriffen hätten, man sollte ihn nur mit dem Stadtrichter reden lassen, dem er seine Unschuld darthun würde: Allein daraus machten sie sich gar wenig, denn es verhinderte sie nicht ihn in ein finstres Loch zu werfen, wie einen Dieb, der in die Häuser einbricht und sich der Obrigkeit widersetzt. Im kurzen darnach wurde er mit zween wahrhaften Spitzbuben confrontirt, welche das Verbrechen begangen hatten; als diese vernah-

nahmen, daß er ein Edelmann wäre der Vermögen genug besässe nach seinem Stande zu leben, ohne einem andern das Seine zu nehmen, so beschlossen sie ihn als einen Mitschuldigen anzugeben, weil sie dadurch den Proceß zu verlängern glaubten, und daß alsdenn, wenn er den Schaden ersetzte, ihre Freunde ihr möglichstes thun würden sie in Freyheit zu setzen, ja wenn es aufs höchste käme und sie eine Strafe leiden müßten, so würde sie doch ziemlich erleidlich seyn. Jocondo, der sich mit etwas ganz andern schmeichelte, als diese Bösewichter ihm aufbürdeten, und folglich glaubte er würde losgesprochen werden, wurde schändlich betrogen, als er sahe, daß ihre Aussage anders ausfiel, weswegen er sich ganz verzweifelt anstellete. Wir werden ihn ein wenig in dieser Unruhe lassen, vielleicht wird ihn dieses klüger machen. So bald es Tag war, so wurde diese Gefangennehmung durch die ganze Stadt erzählt; und als seine Freunde Nachricht davon bekamen, so kamen sie alle, sich für ihn zu verpfänden, indem sie

behaupte-

behaupteten, daß er unschuldig wäre; aber es wurde ihnen nicht einmahl erlaubt ihn zu sehen; sondern sie mußten beschämt weggehen und mit Schanden hören, daß ein Mensch von seinem Stande in einer verstellten Kleidung und mit einem Ditriche war gefangen worden. Dieser Ruf wurde so allgemein bekannt, daß er bis vor die Ohren des Juweliers von Vincenza kam, welcher ganz ausser sich vor Freuden, weil er seine Kleinode schon wiedergefunden zu haben glaubte und daß es kein anderer Jocondo seyn könnte, als den er suchte, in aller Hitze ins Gefängniß lief ihn anzuklagen; von da zu dem Criminalschreiber sich der Ringe zu bemächtigen, als wenn sie ihm gehörten. Die neuen Abhörungen und Aussagen, welche auf diese neue Anklage folgten, vermehrten die Acten des Processes gar sehr, worein der Mann der Bürgersfrau durch den Juwelier auch mit verwickelt wurde. Denn dieser erkannte, daß der Nachschlüssel auf seine Schlösser passete und erfuhr, man hätte den Beklagten in seiner Strasse gefangen: Daraus

aus schloß er, er müßte ihn auch haben bestehlen wollen, wie seine Nachbarn. Deswegen erklärete er sich wider unsern irrenden Ritter und verfolgte ihn so scharf, daß er von neuen über die vorgebrachten Artickel verhört wurde. Jocondo aber, der so geschickt als bescheiden war, antwortete so witzig, daß die Ehre derjenigen nicht darunter litte, die ihn zu der That verleitet hatte; nicht so wohl seinetwegen als vielmehr aus Liebe, welche er zu diesem Frauenzimmer hatte. In diesem Zustande befanden sich die Sachen, als mein Onkel durch die Bemühungen seiner Freunde aus den Händen des Policeyrichters befreyet wurde, als eine Person, die nicht unter seine Gerichtsbarkeit gehörete und weil man die Sache vor seinen ordentlichen Richter brachte, wo sich der Anwald als den Hauptankläger angab. Weil nun Jocondo sich so sehr gedrückt sahe, so sahe er sich genöthiget der Frauen Nachricht davon zu geben, damit sie ihren Witz und Beredsamkeit anwenden möchte, den Mann von seiner Verfolgung abwendig

zu

zu machen; oder, wenn das nicht wäre, so müßte er die reine Wahrheit heraus sagen, und dieses würde sie vor den Augen der ganzen Welt zu Schanden machen: Aber diese junge Coqvette, die nur mit ihren Vergnügungen beschäftiget war und weniger an ihre Ehre, als an die Ringe dachte, die ihr entgangen waren, kehrte sich an diese Warnung nicht. Die Richter und Parthien wurden gleich stark verwickelt durch die darzwischen kommenden Umstände des Processes, um so viel mehr, da niemand das Geheimniß wußte; daher beschloß Jocondo sich von der Beschuldigung los zu machen, und vertrauete sich gänzlich einem gewissen Edelmanne an, der ein guter Freund des Richters war, diesem erklärete er das Räthsel; so daß dieser Cavalier, nach dem er die Umstände erwogen hatte, sich vornahm die Wahrheit der Sache öffentlich bekannt zu machen, um die Ehre des Jocondo auf Unkosten des Anwaldes zu retten. Nachdem nun das alte Weib ins geheim gestanden hatte, was sie von der Sache wußte, so brachte

man den Brief der Mutter in Vorschlag, welchen die Frau des Anwalds an den Jocondo geschickt hatte, und nachdem der Juwelier gegen meinen Onkel aufgestellt wurde, so erstaunte er, wie ein Glockengiesser, dem das Metall verdorben ist, und gestund freywillig, er wäre nicht der, den er suchte. Der Richter, welcher die Sache billig entscheiden wollte, wieß die Parthien ab und befahl, man sollte die Ringe dem Jocondo wiedergeben, als welchen sie gehörten; desgleichen den Nachschlüssel dem Anwalde, und seiner Frauen, ihren Brief von der Mutter. Nachdem dieses gerechte Urtheil ausgesprochen wurde, so blieben der Jüwelier und Anwald unbeweglich stehen, sahen einander mit langen Nasen an, und giengen murrend aus einander, indem der Juwelier einen solchen Weg umsonst gethan, und der Anwald seine eigne Schande bekannt gemacht hatte. Jocondo, dessen Hitze der Liebe durch die Vorwürffe ziemlich erkaltet war, gieng mit seinen Ringen nach Hause, für welche er mehr Hochachtung hatte

als für die Vergnügungen, wobey er sie hatte verlieren sollen, wenn der unglückliche Vorfall nicht darzwischen gekommen wäre. Wobey wir die Anmerkung machen können, daß offt ein Unglück doch zu etwas nütze ist. Leben Sie wohl.

* *

12. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 6. Febr.

Ist Ihnen nicht recht leicht ums Herze, daß wir unsern nächtlichen Ritter aus dieser verwickelten Sache so geschwind befreyet sehen? Er hätte wohl zur Strafe seiner Neugier noch ein wenig zappeln sollen. Aber, nachdem er aus dem Gefängnisse gekommen war, so hatten ihn die Vorwürfe, welche ihm seine Freunde über die Ausschweifungen seiner Lebensart machten, so empfindlich gerührt, daß er sich selbst eine gewisse Busse auflegte. Er nahm sich nemlich vor, eine Zeitlang von Padua sich zu entfernen, und

alle seine Kräfte zu seiner Besserung anzuwenden. Er nahm seinen Weg zurück nach Verona, einer Stadt, wo die Wissenschaften sowohl durch viele geschickte Leute, als auch durch häuffige Gönner derselben, durch gelehrte Gesellschaften und Bibliotheken, befördert werden. Diese freywillige Verbannung war unserm Jocondo doch nicht ganz und gar unangenehm, weil der Hauptbewegungsgrund, warum er sie unternahm, war, sich zwey tausend Ducati auszahlen zu lassen, die ihm, als dem einzigen Erben seines Hauses gehörten, nachdem seine Brüder die Gütigkeit gehabt hatten zu sterben. Er hatte auch mit solchen reichen Schuldnern zu thun, daß sie sogleich nach seiner Ankunft ihm die verlangte Summe in wichtigen Species auszahleten. Die Reizungen der Stadt Verona bewogen ihn aber doch, noch nicht so geschwind abzureisen, und nachdem er seine Neubegier befriediget hatte, so geschahe es mit doppelten Reichthume. Denn wenn auch sein Verstand nicht so viel Theil an den ge-

lehrten

lehrten Schätzen nahm, welche diese Stadt in sich schließt; so brachte er doch wenigstens viele gute Bücher mit, ohngeachtet dieses mehr zur Prahlerey als um eines wirklichen Nutzens willen geschehen mochte; so wie es jener machte, der weder schreiben noch lesen konnte, sich aber gleichwohl eine vortrefliche Bibliothek anschaffte, über welche er mit goldenen Buchstaben setzen ließ: **Die so sie lesen können, werden sie lesen.** Als Jocondo in Padua zurückgekommen war, schloß er seine Ducati nebst den Ringen und Kleinoden in sein Münzcabinet, um sie für der Sonnenhitze zu bewahren, bis eine günstige Gelegenheit vorfiele, sie mit Anstand an den Tag zu bringen. Die beyden ersten Nächte nach seiner Ankunft wurden der Stille und Ruhe gewidmet, indem er in seinen neuen Büchern blätterte: endlich aber wurde er es überdrüßig so lange eingezogen zu leben, und hielt es für eine Beleidigung seiner natürlichen Freyheit, weswegen er sich vornahm die folgende Nacht zeitiger als sonst auszugehen,

sowohl die beyden vorhergehenden wieder einzubringen, als auch die Strassen von Padua besser in Augenschein nehmen zu können. Allein, er konnte seinen Vorsatz nicht ausführen, wegen der Besuche seiner Freunde, die ihm zur glücklichen Ankunft Glück wünschten. Der, welcher den andern in der Höflichkeit zuvorkam, war der Cavalier Miraculoso, den man nur deswegen so nennete, weil er weder Renten noch Vermögen hatte, und sich doch überall prächtig aufführte; daher jedermann glaubte, er müßte geheime Kunstgriffe haben etwas wegzufischen, ohngeachtet man ihm durch diese Meynung grosses Unrecht that, wie wir in der Folge sehen werden. Nachdem ihm mein Onkel Nachricht von seiner gethanen Reise gegeben hatte, und ihm auch gern seinen kleinen Schatz zeigen wollte, so schloß er sein Cabinet auf: denn er war so voll Freude darüber, daß er denen Ducati öfters einen Besuch abstattete. Endlich, als sie sich von allem unterredet hatten, was in seiner Abwesenheit zu Padua vorgegangen

war,

war, nahm Miraculoso Abschied; er wollte ihn zwar zum Abendessen behalten, aber jener entschuldigte sich auf eine höfliche Art. Wie dieser weggegangen war, so bekam mein Onkel noch drey oder vier Besuche zu seinem nicht geringen Verdrusse, weil nichts besonders gesprochen wurde, und es auch Personen waren, aus denen er sich nicht viel machte. Endlich beurlaubten sich auch diese, worauf er die Abendmahlzeit ganz geschwind einnahm, als wenn er die wichtigste Sache von der Welt vor hätte, und um ein Uhr nach Mitternacht ausgieng, voller Unruhe, daß er sich gegen den Miraculoso so weit heraus gelassen hatte, indem er befürchtete, dieser möchte selbst oder durch einen andern, etwas wider die Ruhe seiner Ducaten unternehmen. Er nahm also den Rückweg nach Hause, in der Meynung, sein Münzcabinet aus einem niedrigern Zimmer in ein höheres zu tragen, weil er es da sicherer glaubte. Als er vor einem Kirchhofe vorbey mußte, der nicht weit von seiner Wohnung war, hörte er eine kläg-

liche Stimme, welche aus einem Beinhause herzukommen schien, und machte, daß ihm die Haare zu Berge stunden. In diesem Erstaunen blieb er eine Weile stehen, und hörte, daß sich das Klagen verdoppelte, indem er bey sich überlegte, daß es die beste heroische Begebenheit sey, welche sich nur einem nächtlichen Helden darbiethen könnte, und daß er sich selbst den wenigen Muth vorwerfen würde, wenn er das Ende nicht erwartete. Er dachte zugleich an die Begebenheit am Obstmarkte, welche nur eine Erfindung verschmitzter Leute gewesen wäre: Aber diese hier, wo die Todten wahrhaftig wohneten, gäbe nicht Ursache zu glauben, daß ein Betrug darbey wäre. Nachdem er näher hinzugegangen war, so sahe er ein kleines Licht durch einen Ritz im Brete, weswegen er auf die andre Seite gieng, da er eine offne Thüre fand, wo ein wenig mehr Licht heraus kam, und wie er weiter gehen wollte, so trat er auf einen Menschenknochen, welcher unter seinem Fusse zerbrach. Auf dieses Geräusch ruffte

eine

eine Mannsstimme: Wer da? und den Augenblick kam ein Mensch von gutem Ansehen heraus, mit dem Degen in der einen Hand und in der andern eine Laterne. Bey dem Scheine des bloßen Degens ermangelte Jocondo nicht den seinigen zu ziehen. Aber weit entfernt, daß dieser Mensch hätte die Gedanken haben sollen ihn damit zu verletzen; so schrie er vielmehr: Ach Signor Jocondo, mein liebster Freund! Mein Onkel erkannte viel eher die Stimme, als den Schatten, wegen der Blendlaterne, und sahe, daß es Miraculoso war, der ihn den vergangnen Abend erst besucht hatte. Jocondo voll Erstaunen und Verwunderung erkundigte sich, was er hier mache. Ach Signor, antwortete dieser, ihr sehet mich in großer Verwirrung, um es kurz zu machen, so will ich euch gestehen, daß ich seit zwey Jahren mit einer jungen Dame von gutem Hause vermählet bin, ohne daß es jemand weiß, ausser zween Freunde von mir und der Priester, der uns trauete. Seitdem blieb dieses junge Frauen-

 zimmer

zimmer bey ihrem Vater, ohne bey jemand einen Argwohn zu erregen, weder bey den Hausgenossen, noch bey Fremden. Sobald ich von euch weggieng, ließ sie mich suchen, und mir melden, daß ihre Niederkunft nahe wäre, und sie sich erstaunend für ihrem Vater fürchte, welcher sie gewiß eigenhändig erdrosseln würde, wenn er jemals ihren Fehler merken sollte; sie bäthe mich also, sie aus dem Hause und an einem Ort zu bringen, wo sie ohne Furcht entbunden werden könnte. Ich befand mich bey dieser Sache in äusserster Verlegenheit, in welcher mir einfiel, daß ihr euer eigner Herr wäret; ich entschloß mich also uns in eure Arme zu werfen, euch das Geheimniß und die Ehre dieses Frauenzimmers anzuvertrauen, indem ich von eurer Großmuth überzeugt war. Als ich sie aber mit der Laterne über den Kirchhof führete: so nahmen die Schmerzen so überhand, daß sie nicht weiter fort konnte, und ich sie geschwind in dieses Beinhaus bringen mußte, das ich zu

allem

allem Glücke offen fand. Miraculoso hatte diese Worte kaum geendiget, als dieses Frauenzimmer nach einem nochmaligen Schreyen etwas lange ruhig blieb. Sie liefen beyde zu ihr, und fanden neben ihr ein schönes Kind, welches sich einmahl rühmen konnte, daß es unter einer ausserordentlichen Constellation gebohren sey, weil es in einer Wohnung der Todten das Leben erhielt. Der Vater nahm dieses kleine Geschöpf, wickelte es in seinen Mantel, und nachdem er die Mutter dem Jocondo empfohlen hatte, trug er es zu einer Hebamme, der er es zu erziehen gab. Mein Onkel blieb ganz allein bey der Wöchnerin, und wendete mit der Laterne in der Hand alle seine Beredsamkeit an, sie zu trösten und aufzumuntern; aber es war so wenig Wachsstock in der Laterne, daß, als sie kaum diesen traurigen Ort verlassen hatten, es ihnen schon an Lichte mangelte. In der Zeit, als er in einem Liebeswerke begriffen war, hatte einer von den geschicktesten Spitzbuben in ganz Padua Erkundigung eingezogen, daß

die Ducaten des Jocondo diese Nacht allein zu Hause wären; er hatte zugleich Mittel gefunden mit einem Ditriche ins Haus zu kommen, und alle Winkel desselben so wohl ausgespähet, bis er endlich das Cabinet nebst dem Schatze gefunden, dessen er sich bemächtiget: Und da er mit diesem Fange noch nicht zufrieden gewesen, so hatte er noch einen Koffer aufgemacht, woraus er zwey Kleider genommen. Hieraus hatte er ein Packet gemacht und die Ducaten mitten darein gesteckt, welche gleichsam die Seele dieses Körpers ausmachen mußten; dieses alles nahm er und lief so geschwind als er konnte davon. Er war noch nicht so weit von dem Hause weg, als er der Wache begegnete, welche die Runde gieng; weswegen er sich in eben den Kirchhof retten mußte, wovon wir geredet haben, um nicht erkannt zu werden. Da die Häscher lauffen hörten, so urtheilten sie, es müßte etwa ein Dieb seyn; er aber war hurtig und gewand und kam gleich an das Beinhaus, worein er seine

Beute

Beute warf, diese fiel gerade neben dem Frauenzimmer herunter, welches ihr einen neuen Schrecken verursachte. Jocondo wußte nichts von dem Geschenke, das man ihm mit seinen eignen Gütern machte, und gieng ohne ein Wort zu reden mit dem Degen in der Hand heraus, um zu sehen, wo das Geräusch herkäme. Als der Dieb über die dürren Todtenknochen gehen hörte, welche unter jedem Schritte zerbrachen, so glaubte er wirklich es wäre ein böser Geist, der vom Himmel geschickt würde ihn für sein Verbrechen zu züchtigen, (denn wer Böses thut fürchtet sich für allem) und weil er wußte, daß man keine Beute bey ihm fände, so erwählte er lieber in die Hände der menschlichen Teufel als der höllischen zu fallen. Er gieng also den Häschern gerade entgegen, welche ihn verfolgten und sich in einen Hinterhalt gestellt hatten, ihn desto besser zu überraschen: Allein dieser listige Kerl hatte einen breiten Degen bey sich, womit er sich Platz machte und entwischte.

Unterdessen war Jocondo bis an die Thüre des Kirchhofes gekommen, ohne etwas anzutreffen, hörte auch kein Geräusch mehr, weswegen er glaubte, daß es eine Verwegenheit sey weiter zu gehen, und das arme Frauenzimmer zu verlassen, die er bewachen sollte. Er kehrte also wieder zu ihr zurück, und fand sie sehr bekümmert wegen des langen Aussenbleibens des Miraculoso. Er both ihr an, sie zu jemanden zu führen, dem er ehemals gedient hatte, und welcher drey oder vier Häuser von da wohnte. Sie zauderte nicht lange ihre Einwilligung dazu zu geben, und er half ihr auf die Beine, daß er sie unter dem Arme so sachte als möglich an dem bestimmten Ort bringen konnte, wo sie höflich aufgenommen ward, sowohl wegen ihres ansehnlichen Führers, als auch wegen ihrer Schönheit, welche alle, die sie sahen einnahm. Ja, ich glaube, wenn unser Held die Gedanken nicht von seinen Ducaten voll gehabt hätte; so würde er gegen sie mehr als bloße Höflichkeit empfunden haben, als er ihre

Reitze

Reitze bey dem Lichte erkannte. Man ließ sogleich eine Kindermutter holen, welche ihr noch ferner beyspringen sollte, unterdessen aber ward sie in ein so sanftes Bette gebracht, das auch bey dem eifersüchtigsten den Schlaf erweckt hätte. Wir wollen sie beyde hier verlassen und sehen womit sich Miraculoso die Zeit vertrieb. Dieser war bemüht seine kleine Creatur zu verpflegen, welche sich sehr übel befand, und dachte zugleich, daß die Mutter wegen seines Aussenbleibens in Sorgen seyn müßte, deswegen bath er den Mann dieser Kindermutter mit einer Laterne zu der Dame und dem Jocondo zu gehen, ihn zu entschuldigen und zu bitten, er möchte sich seines Ansehens zum Vortheile dieser Unglücklichen bedienen und sie an einen sichern Ort bringen, wo ihr mit dem nöthigsten könnte beygestanden werden. Als dieser Mann auf dem Kirchhofe anlangete, war Jocondo schon fort die Bitte zu erfüllen, womit der Mann an ihn abgeschickt wurde, ohngeachtet er noch nichts davon wußte. Er gieng also in

das

das Knochenhaus, welches ihm der Cavalier bezeichnet hatte, daß er nemlich unsern nächtlichen Held nebst der Mutter darinnen finden sollte, und da er nichts fand als Schrecken des Todes, sprang er zurück, ohne sich umzusehen, weil er glaubte, die Gespenster möchten ihm auf den Rücken springen; unversehens kam er mit dem Fusse auf das Packet, welches der Dieb hineingeworfen hatte, und als er merkte, daß es nachgab, that er einen großen Schrey, indem er glaubte, er wäre auf einen frischen Körper getreten. Doch hatte er noch so viel Dreistigkeit, es mit der Laterne zu besehen, was es wäre, und nun fand er, daß es ein Bündel war. Hier war guter Rath theuer, ob er es mit forttragen sollte, oder nicht: endlich überlegte er, daß die Todten davon nichts verlangen würden und legte es auf seine Achseln. Hier müssen meine Leser ein wenig Geduld haben, ehe sie erfahren, ob dieser Mensch sein Glück ungehindert genossen habe. Mein Onkel war nicht so bald nach Hause

gekommen,

gekommen, als er schon in das oberste Zimmer stieg, wo er sein liebstes Münzcabinet hatte. Hier fand er die Thüre offen, und das Schloß aufgesprengt, welches ihn so sehr schmerzte, daß er unbeweglich stehen blieb, indem er nicht wußte, wer der Urheber davon wäre. Er setzte sich in den Kopf, es müßte ein Stückgen seyn, welches ihm Miraculoso unterdessen gespielt hätte, als er bey seiner Liebsten geblieben wäre, und in der That war das Verweilen desselben geschickt, so etwas von ihm zu argwohnen. Deswegen kehrte er in vollen Laufen wieder um zu dem Kirchhofe, indem er glaubte, der Cavalier würde nicht unterlassen zu seiner Gemahlin zu kommen, um sich desto unschuldiger zu stellen. Zu allem Glücke trat Jocondo eben in das Beinhaus, als der dahin geschickte Mann herausgieng; da er noch über dem Diebstahl im Zorne war und dachte es wäre der Cavalier selbst, so fiel er ihn so wütend an, daß jener den Pack fallen ließ, und von ihm die Ehrentitel eines Spitzbuben bekam, mit der

Bedrohung

Bedrohung ihn rädern zu lassen. Zu eben der Zeit gieng ein Häscher vorbey, welcher sich ganz ermüdet nach Hause begeben wollte, weil sich keine Beute diese Nacht hatte blicken lassen, dieser befahl ihnen, sie sollten beyde den Raub fahren lassen und ihm auf seine Fragen antworten, welches sogleich befolget wurde. Als der Zorn meines Onkels ein wenig nachließ und der Tag anbrach, so erkannte er wohl, daß es nicht Miraculoso wäre, den er angefallen hätte; hingegen sahe sich der Unbekannte in Freyheit, suchte sein Heil in der Flucht, und ließ den Jocondo für alle Beyde antworten. Indem der Häscher die Stellung eines Examinators annahm, kam der wahrhafte Dieb an, welcher auf den Tag gewartet hatte um das Packet abzuholen, wovon die Todten die Hehler waren, und da er den Jocondo mit dem Häscher von ferne streiten sahe, näherte er sich allmählig ganz dreiste mit dem Hute in der Hand, hörte der Unterredung zu und gab auf das Packet Achtung: Als der Häscher den Jocondo mit

seinem

seinem Stocke berührte und ihm im Nahmen der Regierung befahl zu folgen; so nahm der Dieb, da sie die ersten Schritte thaten, das Packet in Verwahrung mit Einwilligung des Häschers und Jocondos, weil jeder von ihnen glaubte, er wäre des andern Bedienter. Während der Zeit, da dieses vorgieng, war Miraculoso in einer tödtlichen Unruhe und wartete auf seinen Boten, den er an Jocondo abgeschickt hatte, er gieng ihm entgegen bis auf den Kirchhof, wo er weder den Boten fand, noch die, an welche er ihn gesandt hatte. Von dar gieng er zum Jocondo, wo er die traurige Nachricht von dem Diebstahle erfuhr, ohne daß man sagen konnte, wo sein Freund wäre, welches ihn in unbeschreibliche Betrübniß setzte, weil er auf diese Art auch nicht wußte, wo seine Gemahlin sich aufhielte. Unterdessen befand sich Jocondo nebst dem Häscher unvermerkt an der Thüre des Policeyrichters, und da er sich umwandte, wo der Mensch mit dem Packet wäre, aber sahe, daß er verschwunden war, so fragte er den Häscher:

Wo er wäre? Er müßte ihm dafür stehen, wodurch sich der Häscher beleidiget fand, und ganz verwegen antwortete: Er wollte nicht hoffen, daß man hier Taschenspielerstückgen vornähme. Diese Worte brachten meinen Onkel so auf, daß er den Häscher etlichemahl mit der flachen Klinge über den Kopf hieb, auf dessen Geschrey der Policeyrichter herauskam und nachdem er den Verlauf nebst dem Stande des Jocondo erfuhr, ihm in seinem Hause eine Wache geben ließ. Miraculoso kehrte ganz ermüdet von seinen Bemühungen ohne das Verlangte zu erfahren, wieder zu der Kindermutter zurück, deren Mann sich für den Gerichten furchte und zu ihr sagte, er sähe sich genöthiget wegen gewisser gestohlner Sachen davon zu gehen, die man bey ihm gefunden hätte, damit er nicht ins Gefängniß käme, weswegen sie die Milch verlohr, daß sie das Kind nicht mehr stillen konnte. Dieser neue Zufall brachte unsern Cavalier in solche Verwirrung, daß er ohne die äusserste Standhaftigkeit in Verzweiflung gerathen wäre, da

er

er ein Kind hatte: dem er die nöthige Nahrung nicht geben konnte: Der Himmel gab es ihm aber noch zu rechter Zeit ein, daß er nach einer Miethgutsche schickte, sich mit dem Kinde darein setzte und auf ein Dorf bey Padua fuhr, wo er es heimlich wollte erziehen lassen. Was den Dieb anbelangt, der sich des Packets so listig bemächtiget hatte, so hatte er sich bey dem ersten Creuzwege verlohren, und damit man ihm nicht auf die Spur kommen möchte, so hatte er sich vorgenommen aus Padua zu entweichen, um seine Eroberung desto leichter zu genüssen, indem er die Kleider und Ringe durch Hülfe gewisser Trödler und Goldschmiede verändern liesse, die sich mit dergleichen Sachen abgeben. Man darf nicht zweifeln, daß die Wöchnerin in der äussersten Betrübniß war; sie sahe sich von ihrem Gemahle und Führer verlassen, unter unbekannten Leuten, ohngeachtet sie nach aller Sorgfalt bedienet wurde; noch mehr, ihre Eltern stellten alle mögliche Untersuchungen an zu erfahren, wo sie wäre. Mit

einem Worte es befand sich eine allgemeine Verwirrung unter allen diesen Personen: Aber die Vorsehung entwickelte alle diese Umstände gar leicht. Miraculoso kam in der Nacht auf dem Dorfe an, er fand alles was er nöthig hatte nach Wunsche, und nach Verlauf einer Stunde hatte er sein Kind versorgt, und sahe sich im Stande nach Padua zurück zu gehen. Als er wieder in die Gutsche stieg, hörte er einen Lerm, den man in dem Wirthshause machte, seine Neugier nöthigte ihn hinein zu gehen, da sahe er einen, der einen andern erwürgen wollte, indem er ihn bey der Gurgel hielt und sagte: Bist du da, du Spitzbube: du hast mich wollen in meiner Wohnung zu Belogna bestehlen: Jetzo muß ich dich umbringen, und du sollst mir das Geraubte mit deinem Blute bezahlen; der Pack den du trägst ist gewiß auch gestohlen Gut, das du von Padua bringst, welches vielleicht auch viele unglückliche Leute in Kummer setzen wird. Auf das Geschrey dieses in Zorn gerathenen Mannes wurde

wurde das Haus mit Leuten angefüllt und Miraculoso, der sich hindurchdrängete, erkannte aus vielen Fragen und Antworten, daß der Beklagte derjenige wäre, welcher den Jocondo bestohlen hatte, und der sich durch göttliche Zulassung in dem Wirthshause befand, wo ein Kaufmann aus Bologna war, den er vor einem Jahre auch beraubet hatte. Man ließ sogleich den Richter holen, in dessen Gegenwart das Packet eröfnet wurde und alles, was sich darinnen fand, gab man dem Wirthe aufzuheben. Der Schuldige wurde gefangen gesetzt, da unterdessen Miraculoso nach Padua zurück gieng und unserm Jocondo die Neuigkeit hinterbrachte. Dieser wollte seine grosse Freude bezeigen und führte ihn zu seiner Gemahlin, welche ihrer Seits nicht wenig Vergnügen aus dem unvermutheten Besuche schöpfte. Mein Onkel empfand eine lebhafte Reue darüber, daß er den Cavalier Miraculoso in einem solchen übeln Verdachte gehabt hatte, doch war er zu entschuldigen, denn er that nichts anders, als daß er seine

Gedanken auf aller Leute Meynung gründete: In der Folge aber hörte er, daß jener sich blos von den Mitteln dieser Dame so galant aufführte, welche die Tochter eines sehr reichen Vaters war. Nachdem sich Jocondo von der Sorge für dieses Frauenzimmer los gemacht hatte, so schafte er sich die gestohlnen Sachen wieder an, indem er einen Commissar von der Regierung erhielt, den Dieb abzuholen und ihm den Proceß zu machen, welcher nach Padua gebracht wurde, eine aufrichtige Bekenntniß seiner Laster ablegete, und zur Wiedererstattung das Leben lassen mußte. Jocondo wurde auf diese Art wieder in den Besitz seiner Güter gesetzt, zwar nicht ohne eine Aderlasse seiner Börse; und der Mann der ersten Wartfrau wurde aus seiner Verbannung zurück beruffen, worein er sich durch seinen panischen Schrecken selbst verjagt hatte.

Miraculoso wollte doch auch die Eltern seiner Gemahlin aus ihrem Kummer ziehen, und schickte eine Menge Leute an sie ab, nemlich Geistliche, von einem exemplarischen

Lebens-

Lebenswandel und Staatsminister, welche durch die demüthigen Bitten dieses vortreflichen Frauenzimmers bewogen, die Sache so sehr zu Herzen nahmen, daß sie die Eltern in kurzer Zeit erweichten, welche nicht nur den beyden Verliebten vergaben, sondern auch ihre Einwilligung zur Vermählung gaben. Und die Liebe, welche die Ursache ihres Fehlers gewesen war, ward nunmehr ihr vornehmster Advocat, indem sie diesen Eltern eine solche Zärtlichkeit einflössete, daß sie zugleich das Kind herbringen liessen und es für erbfähig erklärten, wenn es zu Jahren würde gekommen seyn. Damit auch zu der Feyerlichkeit nichts mangelte, so versammelten sie sowohl Anverwandte als Freunde, da denn die Hochzeit der jungen Verlobten mit aller ersinnlichen Freude und Vergnügen begangen wurde. Jocondo und der Cavalier schlossen aufs neue eine wechselseitige Freundschaft, und dieser letzte hielte sich sein Lebenlang für die erwiesenen Gefälligkeiten für verbunden, dankbar zu seyn. Sie werden nunmehr glauben, daß

mein Onkel nach so vielen verdrießlichen Erfahrungen, gelernt haben würde, sich eingezogner zu halten, und seine Zeit zu bessern Dingen anzuwenden: Aber, mein folgender Brief soll ihnen zeigen, wie sehr sie sich in ihrer Rechnung betrogen haben. Vor dismahl breche ich ab.

* *

13. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 8. Febr.

Mein Onkel glaubte nunmehr die Väter vor dem Camine und die Ammen an den Wiegen hätten die nächtlichen Begebenheiten ihren Kindern nicht recht erzählet; es wären also nur lächerliche Mährgen, was man von denen Spückereyen vorgäbe, und daß sie nirgends sonst anzutreffen wären, als in den Herzen eines leichtgläubigen Poltrons, dem es an Muthe fehlete, sie genau zu untersuchen. Mit diesem Grundsatze bewafnet unterließ er nicht die gefährlichsten Gelegenheiten

heiten zu suchen, wo er seinen Muth zeigen könnte, in der Meynung das Glück müßte demselben weichen. Unser nächtlicher Held erfuhr, daß die ordentlichen Fuhrwerke von Padua bis Vincenza, welcher Weg achtzehn italienische Meilen beträgt, nur des Nachts giengen, er nahm sich vor diese Reise zu thun, nicht sowohl in der Absicht seine Augen an der angenehmen Gegend der Stadt Vincenza zu weiden; als vielmehr die wunderlichen Discours mit anzuhören von mancherley Leuten, welche sehr öfters auf diesen Fuhrwerken zusammen kamen. Hierzu nahm er die Kleidung wieder zur Hand, welche ihm die Bürgersfrau verschaft hatte, weil er glaubte, wenn er nach seinem Stande gekleidet gienge, so möchte die Gesellschaft ein allzu ernsthaftes Stillschweigen beobachten, welches ihm ohn Zweifel des Vergnügens beraubt hätte, ihr Gewäsche mit anzuhören; er gieng also mit einem Degen und Dolche bewafnet Abends zwischen acht und neun Uhr von Padua ab. Die Gesellschaft, die sich auf den Wagen setzte, bestund

aus den gröbsten und gemeinsten Leuten. Jocondo nahm mitten in dieser hochansehnlichen Versammlung so gut als möglich Platz, besonders da man auf dergleichen Fuhrwerken keine Höflichkeit zu hoffen hat. Die Räder hatten kaum das Pflaster verlassen, als ein jeder zu schwatzen anfieng nicht anders als in einem Uhrwerke, woran die Seile zerrissen sind alles unter einander läuft. Jocondo erstaunte sehr solche verwirrte Gedanken anzuhören, die noch darzu in so barbarischen Ausdrücken vorgetragen wurden; wenn er aber auch dabey in der Eleganz des Ausdrucks nichts lernen konnte, so bemerkte er doch eine grosse Neuigkeit darinnen. Einer erzählte, wie er seine Freunde bey dem Abschiede niedergesoffen hätte; ein anderer, wie man ihn an dem und dem Orte noch tractiret hätte; dieser sagte ihnen die Art, wie er seines Vaters Geldkasten aufgebrochen und das Geld herausgenommen hätte, und jener, daß er ohne Abschied fortgegangen wäre, aus Furcht seine Gläubiger möchten ihn anhalten; kurz es war

so

so ein Mischmasch von Bekänntnissen ihrer schönen Thaten unter einander, daß man kaum drey Worte hinter einander verstehen konnte. In dieser angenehmen Unterredung kamen sie in ein Dorf und an der Thüre des Wirthshauses, da sie noch allerseits auf dem Wagen sassen entstund ein Zank wegen eines Felleisens, welches dem einen aus der Gesellschaft fehlte, dafür der Fuhrmann stehen sollte, weil er es nicht fand. Hier schrien sie alle nach dem Felleisen, und von den Worten kam es zum Schlagen; der arme Fuhrmann fiel blessirt vor dem Wirthshause nieder, wo ihm die Magd entgegen kam, und ihren geliebten Phaeton mit ihren Thränen benetzte, welcher aber nicht lange ungerochen blieb; denn als der, so den Schlag geführt hatte von dem Wagen springen und davon laufen wollte, so blieb er mit dem Fusse in den Strängen hängen und fiel, so unsanfte auf das Pflaster, daß sein Kopf, der zuerst herunter kam, ganz ohnmächtig da lag. Die Herren Gerichtsbedienten, welche wie die Wundärzte gern Wunden

den und Beulen sehen, lieffen sogleich häuffig hinzu und fiengen an nachzufragen, zu untersuchen und gefangen zu nehmen, und zur mehrern Versicherung ihrer Bemühungen nahmen sie den ganzen Wagen in Verwahrung, mehr ihres eignen Nutzens als des gemeinen Bestens wegen. Jocondo, welcher sich seitwerts hielt, weil er nicht mit im Zanke begriffen war, wäre doch auch bald mit gefangen worden, weil er von der Gesellschaft war, und hätte ohn Zweifel in den Käfich kriechen müssen, wenn nicht ein gewisser Landedelmann da gewesen wäre, der ihn kannte und bey dem Richter gut vor ihn sagte. Daran war seine Verkleidung Schuld; denn es ist gewiß, wenn man durch unbekannte Orte reisen will, so muß man sich durch die Kleidung empfehlen, denn darnach urtheilet man von dem Stande. Unser irrender Ritter konnte sich nicht enthalten, einige Tage hier zuzubringen, und dieses wegen eines gewissen Frauenzimmers, das von Vincenza nach Padua gieng und in diesem Wirthshause abgetreten war, die sich

gegen

gegen ihm sehr freywillig bezeigte, so, daß Jocondo, da er eine Krankheit bekam, womit sie ihn beschenkte, von ihr als Arzt bedient wurde, indem sie ihn zwar nicht mit Tränkgen curirte; sondern mit dem Aderlassen seiner Börse, woraus sie öfters ohne Bedenken einige Goldstücken nahm. Diese Evacuationen brachten unsern Verliebten so weit, daß er ihren Verordnungen nicht mehr folgen wollte; sondern sie sogleich beurlaubte, indem er sich ein Pferd miethete, welches wenigstens ein eben so böses Thier war, als die, so er verlassen hatte. Dieses Pferd war so übel gefüttert worden, daß es kaum fortgehen konnte, ohngeachtet der Reuter die Sporen nicht spahrete, und indem es bey jedem Schritte stolperte, so prophezeyte es meinem Onkel daß es nicht viel weiter gehen würde, ohne eine Lerche zu schiessen, welches auch wircklich geschahe, wobey es noch ein Glück war, daß er sich zeitig auf den Fall geschickt gemacht hatte: Denn ohne diese Vorsicht würde er in der That den Hals gebrochen haben, da er

an

an einem abschüssigen Orte stürzte, wenn er nicht geschwind genug gewesen wäre, sich klüglich auf die andre Seite zu werfen. Nachdem er sich wieder aufgeraft hatte, so fieng er an die Liebe des Nächsten auszuüben, und half seinem Pferde auch wieder auf die Beine, indem er alles Aufsteigen verbat. Er sahe sich also genöthiget, es fast auf eine Meile bis an die nächste Herberge am Zaume zu führen, wo der Tag zu gleicher Zeit mit ihm ankam. Nachdem er also gefrühstückt, oder vielmehr zu Abend gegessen hatte (denn bey ihm war alles umgekehrt) legte er sich zu Bette und schlief wie einer, der weder Unruhe in seinem Gemüthe noch Ungemächlichkeit am Leibe empfand. Sein Schlaf hatte bis um vier Uhr gedauert, als er durch das Horn eines Postillions daraus erweckt wurde, welcher einen Gerichtsdiener führete, dieser hatte die Commission von der Regierung die Spur eines gewissen Meisters in der Kunst andrer Güter sich zuzueignen, zu entdecken. Als er den Fuß in dieses Wirthshaus setzte, so wurde

gleich

gleich alles ausgesucht und der Wirth wurde nebst allen, die sich da befanden ausgefragt; man weckte den Jocondo auch auf um Rede und Antwort zu geben, welchen man verkleidet fand, und er würde gewiß für die ganze Gesellschaft haben bezahlen müssen, wenn ihn nicht dieser wichtige Amtsbediente erkannt hätte. Derselbe befand sich äusserst verlegen, nachdem er alles genau untersucht und doch nicht angetroffen hatte, was er suchte, weil auch nicht eine einzige strafbare Person da war. Da er nun nicht wußte, wozu er sich entschliessen sollte, stund er neben meinem Onkel an der Thüre, welcher zur Dankbarkeit für die erwiesene Höflichkeit die Vorübergehenden fragte, ob sie nicht so einen gesehen hätten, wie hier verlangt würde. Als der Tag anfieng der Nacht Platz zu machen, sahen sie von weiten eine Leichenbegleitung. Diese traurigen Gestalten führten eine Sänfte, die von zwey starken Mauleseln getragen wurde und worinnen ein Sarg war, mit eben solchen Zeuge, wie ihre Kleider bedeckt. Voran giengen

vier

vier Ordens Personen, und als sie an das Dorf kamen, so sagten sie zu den andern, sie müßten hier ein wenig ruhen, und einige Todesbetrachtungen anstellen. Der Gerichtsdiener fragte sie, ob sie nicht unterwegens Leute angetroffen hätten, von der und der Gestalt, die in Padua einen grossen Diebstahl begangen hätten. **Er mag seyn; wer er will, wir haben ihm nicht gesehen**, antwortete der eine, aber hier ist ein berühmter Raub, den ein berühmter Räuber gethan hat. Der Gerichtsbediente antwortete: Wo ist der Raub? Und wer ist der Räuber? Ey mein Herr, versetzte der Ordensmann, der Raub steckt in dem Sarge, und der Todt war der Räuber: es ist ein Körper so kostbar, wie Gold; zugleich nahm er den Gerichtsdiener bey der Hand, zog ihn ziemlich unsanfte zu dem Sarge hin und fuhr fort: Kommt und sehet diese wundernswürdige Beute, sehet wem die menschliche Natur unterworfen ist. Der Gerichtsdiener, welcher nicht gewohnt war mit den Bewohnern des Landes der

Schatten

Schatten umzugehen, sagte ganz kaltsinnig: Laßt mich, laßt mich gehen. Ehrwürdiger Pater, ich bin nicht hierher geschickt die Handlungen der Todten in Registratur zu bringen, und ich kann kein Grab aufmachen sehen: denn so schön der Verstorbene auch gewesen seyn mag, so fängt er doch nach vier und zwanzig Stunden an zu stinken, und so sehr ihr den Körper mit dem Golde vergleichet, so glaube ich doch nicht, daß er so dauerhaft seyn mag, als dieses Metall; hiermit stieg er zu Pferde und ritt davon. Indem sich nun mein Onkel mit diesen Leichenbegleitern einquartirt fand: so packten dieselben ihre Maulesel ab und liessen sie in den Stall führen; nach diesem liessen sie den Tisch decken, bey dem Sarge, den sie mit vieler Sorgfalt bewachten, und fiengen an zu schmausen, nachdem sie zuvor unsern Helden gebethen hatten, er sollte ihnen Gesellschaft leisten, welches er ohne viele Ceremonien that. Hierauf fiengen sie an nach und nach so grosse Züge zu thun, und zwar auf allerseits Gesundheit, daß wenn

sie dadurch hätte vermehrt werden können, so hätten sie müssen unsterblich seyn. Die Wirthin erstaunte so gut, wie Jocondo, da sie diese Leichenbegleiter so wenig traurig sahe, und sagte im Scherze: Frisch, meine Herren, lasset es euch wohl schmecken; denn ich zweifle nicht, daß es schon andere geben wird, welche um diesen armen Körper weinen werden, Gott gebe ihm die ewige Ruhe! Auf diese Worte sagte derjenige, welcher obenan saß, und das Oel in die Lampen des Bachus goß: Meine liebe Freundin, sie hat hier einen Ausspruch gethan, den ich nur aus einem so beredten Munde erwartete, wie der ihrige ist. Es ist wahr, daß jetzt eine grosse Betrübniß in dem Hause seyn wird, woraus dieser reiche und nicht arme Körper herkommt; und was diese Familie noch mehr betrübt, das ist sein plötzlicher Tod, den man ewig beweinen wird. Aergere sie sich nicht darüber, daß wir eine kleine Erfrischung zu uns nehmen, denn sie weis wohl, daß man Kräfte haben muß, wenn man eine so beschwerliche Arbeit zu

Fusse

Fusse auszustehen hat. Hierauf trank er auf Gesundheit der Wirthin, gab ihr ein volles Glas in die Hand, und bath sie ihm Bescheid zu thun. Unter so vielen Gesundheiten fieng einer von den Begleitern an zu stammeln, dem der Wein in Kopf gestiegen war, fiel unter dem Tisch, und zugleich wie ein Todter in einen tiefen Schlaf, welcher das wahre Bild des Todes ist. Es war fast um zehn Uhr des Nachts, als die Vernünftigsten von der Gesellschaft sich entschlossen wieder abzureisen; sie brachten also die Sänfte wieder auf die Maulesel, bezahlten die Wirthin reichlich, und empfohlen denjenigen ihrer Sorgfalt, der sich so sehr betrunken hatte, indem sie sie bathen, wenn er aufwachen sollte, ihm zu sagen, daß er ihnen so gleich nachfolgen sollte. Und weil sie sahen, daß ihm das Trauerkleid unnöthig war, so zogen sie es ihm aus, und gaben zu erkennen, daß sie einen andern an seine Stelle haben möchten. Mein Onkel, der so gern genauer gewußt hätte, wo sie hinzögen und wer der Verstorbne wäre, both sich an, an den

leeren Platz zu treten und das Trauerkleid anzuziehen. Und weil sie an ihm die Mine eines tapfern und unerschrocknen Menschen sahen, so nahmen sie ihn mit beyden Händen an, und zogen frölich aus dem Wirthshause. Sie waren kaum zum Dorfe hinaus, als sie die Landstrasse verliessen, und querfeld ein giengen, welches unsern neuen Leidtragenden sehr in Erstaunen setzte, weil er nicht wußte, ob sie es aus Versehen oder mit Fleiß thaten. Nachdem sie fast zwey Stunden über bebauetes Land gegangen waren, kamen sie an einen sehr hohen Berg, welcher mit Felsen und Büschen umgeben war, und wo nur Wölfe und Bäre wohnen konnten. Wie sie tief hinein kamen, machten sie Halte, und einer, der sehr wild aussahe, sagte mit einer rauhen Stimme: Nun, meine Brüder, mir scheint es Zeit zu seyn, daß wir diesen Körper in Stücken hauen. Ja, ja, antworteten die andern, denn wir können keinen bessern Ort dazu finden. Wenn unser nächtlicher Held darüber erstaunte, so geschahe es bey Anhörung dieses grausamen

Urtheils, weil er sich die Ursache nicht vorstellen konnte, warum sie so mit dem Körper umgehen wollten, und da er ein wenig auf die Seite gegangen war, so sahe er einen grossen Zank unter ihnen über die Theilung des Verstorbenen entstehen. Von Worten kamen sie zum Schlägen; sie zogen die Dolche und Pistolen, die sie unter ihren Kleidern versteckt hatten, und geriethen unter einander so in die Hitze, daß das Blut aus ihren Wunden und das Feuer aus den Pistolen, die Maulesel in Schrecken setzte, welche schnaubeten und zugleich die Flucht nahmen. Jocondo hielt es für seine Schuldigkeit ihnen nachzulaufen, und sie aufzufangen; sie liefen aber so geschwind, ehe er sie erreichen konnte, daß sie in einen so hohlen und engen Weg kamen, da er ihnen unmöglich zuvor kommen konnte. Er stund bey dem Nachsetzen viel Gefahr aus, besonders, da diese Nacht sehr finster war, und er alle Augenblicke in Dornen und Disteln fiel, welche ihm die Beine stark würden verwundet haben, wenn er nicht gestiefelt gewe-

sen wäre. Was ihn unterdessen in Erstaunen setzte, war die Unmenschlichkeit seiner religiösen Gesellschaft, welche ganz wider die Gewohnheit der Christen lief, die zwar einen Körper öfnen um ihn einzubalsamiren, aber nicht in Stücken hauen. Indem er sich mit diesen ernsthaften Gedanken unterhielt, befand er sich an einer Schäferhütte, wo die Esel zum guten Glück von selbst still stunden. Die Schäfer, welche durch das Bellen ihrer Hunde aufgemuntert wurden, kamen mit dem Lichte heraus und erschracken nicht wenig über diesen Leichenzug. Aber mein Onkel sagte ihnen ganz kurz, daß er sich von der Landstrasse im Dunkeln verirret hätte, daß er einen Todten führete, und ob sie ihm nicht könnten in ein Dorf weisen, wo er ausruhen und den Morgen erwarten könnte. Diese guten Leute voller Menschenliebe führten ihn in das nächste Dorf, wo er einen ehrwürdigen Priester antraf, der sonst ein Weltmann gewesen war, den aber die Strenge seines Schicksals in diesen Stand gebracht hatte, wo er seine Tage

mit studiren und in Ruhe zubringen konnte. Er qvartirte den Lebendigen bey sich und den Todten in die Kirche ein. Nachdem er seinen Küster und die andern Kirchendiener ruffen lassen, so befahl er ihnen den Sarg in die Capelle des Kirchenpatrons zu setzen: Jocondo belohnte aber zuvor den Dienst, welchen ihm die Schäfer erwiesen hatten.

Da er sich mit dem Geistlichen allein sahe, so erzählte er ihm diese wunderbare Begebenheit, und sein Wirth, der ihm ein Glas Wein und etwas Zwieback gegeben hatte, führte ihn in das beste Bette von der Welt, welches unserm Jocondo sehr grosse Lust zum Schlafe machte. Dieser gute Priester fieng an eine Neigung zu dem Jocondo zu bekommen, mit dem es sich sehr gut umgieng, wie ich schon gesagt habe; er bath ihn also bis morgen da zu bleiben, vielleicht fände sich jemand, der ihnen mehr Nachricht von dem Todten bringen könnte. Mein Onkel fand den Vorschlag so gut, daß er sich nicht lange bitten ließ. Nach gehaltener Mahlzeit wollte der Geistliche

unserm Jocondo ein Vergnügen machen, deswegen nöthigte er ihn mit um das Dorf zu spatziren, welches groß war und in einer angenehmen Gegend lag, unterwegens unterhielt er ihn mit Neuigkeiten, die gegenwärtig passirten, welches meinen Onkel erkennen lies, daß dieser Mann nicht immer unter den Bauern gewohnt hätte. Diese Beobachtung, nebst der natürlichen Neubegierde nach allem zu fragen, machte, daß er sich bey dem Geistlichen erkundigte, ob er die Gütigkeit haben und es ihm erzählen wollte, was ihn dazu bewogen hätte, seine Wohnung hier aufzuschlagen. Jener war von höflicher Gemüthsart und wollte seinen Gast gern vergnügen, deswegen fieng er folgendermaßen an: Ferrara ist mein Geburtsort, die einzige Gunst, die ich dem Glücke verdanke, und die mir es in der Absicht erwies, damit ich mich nicht für ganz unglücklich halten sollte. Mein Vater war ein Mann vom Stande, der mehr wegen seiner Tugenden, als Güter im Ansehen stund, dieser ließ mich in allen möglichen Wissenschaften unterrich-

ten

ten, damit er mir ein Erbgut hinterliesse, das niemals vergehet, und da mich meine natürliche Neigung zu den Uibungen leitete, die er mir vorschrieb, so übertraf ich alle meine Mitschüler, und erhielt in kurzer Zeit den Gradum eines Doctor Juris. Der Ruff von denen Fähigkeiten, die man in mir zu finden glaubte, verbreitete sich bald unter allen rechtschaffenen Leuten in der Stadt, und machte, daß mich viele in ihre Blutsfreundschaft zu haben wünschten, so daß man mir von nichts als Mädchen vorredete, die eben so schön als reich wären; da ich aber noch gar nicht im Sinne hatte mich in das Joch des Ehestandes zu begeben, so konnte ich unmöglich einen von diesen Vorschlägen annehmen. Nachdem ich endlich so vielen Schönheiten, die im Stande waren die allergleichgültigsten zu bewegen, widerstanden und mich durch keine Uiberredungen bewegen lassen; so bildete man sich gar ein, daß ich einen Widerwillen gegen das andere Geschlecht hätte: Aber, die Reizungen einer gewissen Dame

zerstreueten die von meiner Kaltsinnigkeit gefaßte Meynung gänzlich. Sowohl die Schönheit dieses Frauenzimmers, als die seltenen Eigenschaften ihres Geistes, waren für alle die unüberwindliche Waffen, die das Glück hatten bey ihr Zutritt zu finden. Unter allen, welche sich dieses Glück wünschten, war ich derjenige, dessen Bemühungen sie anzunehmen schien, so daß die Kirche nach wenigen Tagen, bey völliger Einwilligung der Eltern und Anverwandten, den Eid unserer treuen Verbindung erhielt. Ich lebte zwey Jahr mit ihr in einem vollkommnen Verständnisse, denn den beständigen Wechsel der Dinge in der Welt kannte ich noch nicht. Ich will mich zwar bey diesem Glücke nicht aufhalten, es möchte mir sonst die Wunden wiederum aufreissen, die mir diese Glückseligkeit tief in meiner Seele geschlagen hat. Diese liebste Hälfte meines Lebens hatte einen Bruder, dessen jugendliche Galanterien in so infame Streiche ausarteten, daß ihn jedermann in Ferrara hassete; indem er auch

öfters

öfters in die Hände der Gerichte kam, aus denen ihn allezeit mein Fleiß, oder vielmehr meine Goldbörse befreyete. Er hatte ein so verwöhntes Naturell, daß er weder durch den Reiz der Tugend, noch durch Schimpf und Schande konnte wieder zu rechte gebracht werden; sondern sich nur destomehr denen Lastern ergab. Da ich dieses sahe, so verboth ich ihm mein Haus, und befahl allen meinen Bedienten ihn nicht hineinzulassen, wenn er sich sehen liesse: Aber dieser Befehl war fruchtlos. Meine Gemahlin, die eine besondre Liebe zu ihm als ihrem einzigen Bruder hatte, daß auch sein unordentliches Leben nicht einmal ihre Zuneigung schwächen konnte; machte ihm den Eingang leicht, und erlaubte ihm sie zu besuchen, wenn ich nicht da war. Hierzu hatte sie ihre Kundschafter, welche meine Ankunft sorgfältig meldeten, damit er noch fortgehen, oder sich verstecken könnte, ehe ich kam. Aber es ist bekannt, daß das Unglück, wenn es sich einmal wider uns erklärt, uns eben auf der Seite anzu-

fallen

fallen sucht, wo wir ihm Widerstand thun wollen, wir mögen es noch so klug anfangen. Meine Frau hatte ihren Bruder immer in den Alcoven meines Zimmers versteckt, und da ihr diese Erfindung etlichemal geglückt war, so verließ sie sich gänzlich darauf. Als ich eines Tages nach Hause kam, und in mein Zimmer trat, so wurde der junge Mensch dadurch so überrascht, weil niemand auf der Schildwache stand, daß er sich geschwind verstecken wollte und mit dem Fuße verwickelte, da er denn sehr unsanfte zur Erden fiel. Ich erstaunte über diesen Fall, und ohngeachtet ich nicht wußte, wer es seyn möchte, weil es nicht mehr Tag war, so gieng ich ihm doch tapfer zu Leibe, ergriff ihn bey der Gurgel, während daß er sich in die Höh richtete. Hernach stieß ich mit der Hand an einen Dolch, den er gewöhnlichermaßen in dem Gürtel trug, und indem ich ihn für einen Dieb hielt, gab ich ihm mit eben diesem Dolche drey Stiche und warf ihn zur Erde, da mir denn seine Stimme meinen Fehler sattsam

sam zu erkennen gab. Durch diesen Zufall erschreckt, wie ihr leicht denken könnet, ließ ich ihn los und zog mich zurück. Da er aber noch Stärke genug hatte sich aufzurichten, und in der Dunkelheit mit dem Degen in der Faust vorwärts zu gehen, so stach er meine Gemahlin durch den Leib, welche auf den Lermen hinzugelaufen war, den sie gehöret hatte, und fiel sogleich todt zur Erde. Hierauf kamen alle meine Leute mit dem Lichte an, und zwar meinen Schrecken und Schmerzen zu vermehren, damit ich eine Person in meinen Armen sterben sehen könnte, die mir so theuer war. So bald sie verschieden war, so war die Reue, welche ich darüber empfand, so heftig, daß ich, meine strafbare Unachtsamkeit einigermaßen wieder gut zu machen, mich bey den Gerichten angab, daß ich meine Frau und meinen Schwager umgebracht hätte. Auf diese Erklärung wurde ich so lange ins Gefängniß gebracht als man sich nach meiner That erkundigte: Aber die Größe der Betrübniß beraubte mich so sehr

der

der Sinnen, daß man sich genöthiget sahe mich in das Tollhaus zu bringen, wo ich lange Zeit meinen Feinden zum Spotte dienen mußte. Endlich wurde ich durch göttliche Hülfe wieder besser, und man setzte mich in Freyheit, indem mir der beste Theil meiner Güter entzogen war, welche theils auf die Erhaltung eines Erlassungsbriefes, theils auf andere Unkosten aufgegangen waren. Zu eben der Zeit fiel einer meiner Onkel von sechzig Jahren, der in diesem Dorfe Priester war, in ein langwieriges Fieber; und da er mich ihm wollte substituiren lassen, so bald er mich dazu tüchtig fand, so präsentirte er mich, damit ich ordiniret würde, und ich erhielt alsdenn das Amt, welches ich noch bekleide. Dies ist also die Art, wie ich zu diesem ländlichen Aufenthalte gekommen bin, wo ich mein Amt auf die christlichste und würdigste Weise zu verwalten suche: Denn wenn ich einige Stunden frey habe, so wende ich sie zum Lesen guter Bücher an, damit ich desto geschickter werde, die mir anvertrauten

Seelen zu unterrichten. Also bringe ich meine Tage glücklich zu und erwarte, wenn es GOtt gefällt mich abzufordern, damit ich von meinen Handlungen Rechenschaft gebe.

Die Sonne beschien schon die Spitzen der Berge, als diese Erzählung zu Ende gieng, welches sie beyde nöthigte den Weg wieder nach dem Dorfe zu nehmen, während dem Jocondo die wunderbaren Begebenheiten des Geistlichen nicht genug bewundern konnte, und zugleich von den Glückseligkeiten des Landlebens redete. Unter diesen Betrachtungen näherten sie sich unvermerkt der Kirche, die sie offen fanden, und da dieses zu einer ungewöhnlichen Stunde war, so gieng der Geistliche hinein, und wurde darinnen eine Menge trauriger Personen gewahr, welche den Leichnam des Kirchenpatrons dahin gebracht hatten, der vor kurzem gestorben war. Diese waren mit dem Verweser in einer großen Streitigkeit begriffen, weil sie einen fremden Sarg in der Capelle gefunden hatten, die doch nur für die Familie gehörte.

hörte. Nachdem der Geistliche ihren Zorn durch seine gewöhnliche Klugheit befriediget hatte, so trat Jocondo hinzu äusserst misvergnügt, daß man seinen Todten nicht wollte ruhen lassen; er bath diese Herren inständig, sie sollten ihm nur acht Tage Zeit lassen, alsdenn wollte er ihnen beweisen, daß sein Körper nothwendig darein gehörte: Oder, wenn er es nicht könnte, so wollte er ihn wegbringen lassen. Dieses wurde ihm zugestanden. Ich weiß nicht, ob dieses eine prophetische Begeisterung war oder nur ein närrischer Einfall; wiewohl er dem Geistlichen hernach gestund, er hätte nur eine solche List ersonnen, damit die Leute hätten sollen fortgehen, und damit sie hernach mit einander hätten Abrede nehmen können, wo sie den Todten hinbegraben könnten, der ihnen auf dem Halse geblieben war. Alle Einwohner des Dorfes waren sehr betrübt über den geschwinden Tod ihres Herrn, wovon man erzählte, daß er wäre dadurch veranlasset worden, weil man ihn um 25000. Thaler an Gelde und

Juwelen bestohlen hatte. Und da dieses ein Diebstahl wäre, worein mehr Personen müßten verwickelt seyn, so hätten seine Erben ihr möglichstes gethan die Thäter ausfündig zu machen. Sie hätten also auf allen Seiten Gerichtsdiener ausgeschickt, unter denen einige an dem Eingange eines Gehölzes einen Menschen angetroffen, dessen verdächtiges Ansehen und zweydeutige Antwort ihnen Verdacht erweckt hätte; man hätte ihn hierauf visitirt und in seinen Taschen allerhand strafbare Werkzeuge gefunden, als Ditriche, Zangen und Bohrer, diesen hätten sie in das nächste Dorf gefangen gebracht. Und das war eben dasjenige, wo sich mein Onkel aufhielt. Hier wurde er auf die Tortur gebracht, und gestund freywillig, daß er mit noch sieben andern bey einem grossen Diebstahle in Padua gewesen wäre. Daß vier von diesen Spitzbuben sich in Ordensleute verkleidet hätten, und die vier andern in Leidtragende, damit sie die Beute desto dreister aus der Stadt hätten bringen können, welche sie in einen

Sarg und eine Sänfte auf zwey Maulesel gepackt hätten und vorgegeben, es wäre ein Todter, den man zur Erde bestatten wollte. Diese Erfindung wäre ihnen geglückt bis sie in ein Dorf gekommen, wo sie mit einander zu Abend gegessen hätten. Er wäre nach diesem vor Müdigkeit eingeschlafen und da hätten ihn die andern zurück gelassen, indem sie ihm sein Trauerkleid ausgezogen hätten. Wie er aufgewacht sey, und nicht gewußt hätte, wo seine Cameraden sich hingewendet, so sey er ihnen zwar nachgegangen: allein nach seiner Ankunft an den bewußten Ort, hätte er zween Todte gefunden, andere tödtlich blessirt, und wieder andere ohn Arm, ohne Bein u. s. f. woraus er geschlossen, sie müßten seyn in Streit über die Beute gerathen von der er nicht wüßte, wo sie hingekommen. Nach dieser weitläuftigen Erzählung erkannte der Richter deutlich, daß es seines Herrn Diebstahl wäre, deswegen lief er sogleich zu dem Geistlichen, dem er diese Neuigkeit in Gegenwart unsers Helden hinterbrachte, welche

alle

alle beyde darüber erstaunten. Wie sie sich wieder erholt hatten, giengen sie in die Kirche und Capelle, wo die beyden Särge, der Herr und sein Schatz durch eine besondre Schickung waren beygesetzt worden. Nach Eröfnung des wichtigsten in Gegenwart vieler Leute, konnte man sich nicht genug über die Art verwundern, wie die Diebe ihre Beute eingepackt hatten, welche aus drey der kostbarsten Dinge bestund, nämlich Gold, Silber und Edelsteinen. Hier fand also mein Onkel die Auslegung von dem Räthsel des falschen Ordensmannes, welcher zu dem Häscher sagte, der Körper wäre so kostbar wie Gold, und er lächelte sich selbst Beyfall zu, daß er einmahl in seinem Leben prophezeyt hätte, nemlich, daß sein Leichnam als naher Anverwandter des Herrn in die Capelle gehöre. Man schickte sogleich einen Courier an den Edelmann ab, welcher nach dem Herrn erben sollte, dieser säumte nicht von so einer angenehmen Erbschaft Besitz zu nehmen. Und da er auch gegen den Gefangnen barm-

herzig seyn wollte, welcher die einzige Ursache des neu entdeckten Schatzes war, so gab er deswegen dem Kerkermeister Befehl, welcher ihn so genau vollstreckte, daß sich der Gefangene aus seinen eigenen Mitteln wieder loskaufen konnte. Nun blieb dem Edelmanne nichts mehr übrig, als seine Dankbarkeit gegen meinen Onkel zu bezeigen, weil der Schatz durch seine Vermittelung oder vielmehr durch sein gutes Schicksal so glücklich angeländet war; er kam also zu dem Geistlichen und both dem Jocondo alles an, was er nur wünschen konnte. Dieser hingegen dankte ihm für seine Grosmuth, weil er selbst eine edle Denkungsart hatte, und vermied nach diesem alle Gelegenheit den Edelmann zu sehen, welcher alle aufgewandte Unkosten reichlich ersetzte; die Maulesel aber dem Geistlichen schenkte, der sie nicht ausschlug, weil sie von Seiten seines seligen Herrns kamen; worauf der Edelmann vergnügt wieder nach Padua zurückgieng, in Begleitung seines Körpers, welchen er nun in seine Koffer zu begraben willens war. Jocon-

Jocondo war nunmehr vergnügt in seiner Neugier geworden, die ihn trieb nach Vicenza zu gehen, und hatte keine Lust weiter zu reisen; aber auf Bitte des vortreflichen Geistlichen blieb er noch einige Wochen bey ihm, und unterhielt sich mit ihm von dem höchsten Gute des Menschen und von der Zufriedenheit derer, welche sich gänzlich von den weltlichen Leidenschaften los gemacht haben. Endlich rückte der Tag der Abreise an, und da der Geistliche unsern Jocondo nicht eher fortlassen wollte, bis er die Helfte von dem Geschenke angenommen, das ihm der Erbe des Schatzes gemacht hatte; so sahe er sich endlich genöthiget mehr aus Höflichkeit als aus Geiz, einen Maulesel anzunehmen. Sie umarmten nunmehr einander und beurlaubten sich mit vielen Freundschaftsbezeigungen, unter dem Versprechen, einander so oft als möglich zu schreiben. In dieser Hoffnung mäßigte der Geistliche sein Mißvergnügen, welches er über die Abreise empfand, und hingegen das Verlangen Padua wieder zu sehen

machte, daß dieser versuchte, ob sein Maulesel gute Füße hätte. Ich glaube, daß er die Stadt bey guter Zeit erreichen wird; bin aber zugleich begierig zu erfahren, wie es Ihnen, mein liebster Maffei gegangen und wie Sie angekommen sind, als ihr vor Sie stets besorgter.

* *

14. Brief.

An Signor Grimaldi.

Schio den 9. Febr.

Kaum daß ich mir die Zeit genommen habe, von der Ermüdung auszuruhen, so sitze ich schon wiederum an meinem Schreibpulte. — Warum? Sie wollten ja wissen, wie mir es ergangen wäre. Liebster Freund, so wohl, daß mir weiter gar nichts zur völligen Zufriedenheit fehlte, als mein Grimaldi. Doch wenn ich bedachte, wie Sie zu Hause sitzen, und vielleicht zu meiner Zeitverkürzung arbeiten

arbeiten würden: So mußte ich mich auch in diesem Puncte zufrieden stellen. Wenn auch gleich die Jahreszeit so neidisch war uns den Schmuck der angenehmen Lage, worinnen meines Nachbars Landgut sich befindet, zu entziehen; so ersetzte doch dieses die kunstreiche Hand seines Kochs; denn dieser in der Conditerey erfahrne Bursche hatte das ganze Landgut seines Herrn zu dieser Feyerlichkeit mit allen Annehmlichkeiten, mit denen es im Sommer pranget, von Zucker nachgebildet. Der Bräutigam und die Braut sind auch in der That ein Paar, welches verdienet, daß man ihm alle mögliche Hochachtung erweiset. Die Verlobte ist ein Frauenzimmer von neunzehn Jahren, aus deren ihrer Mine man alle das sanfte, huldreiche und gesetzte Wesen sogleich erkennen kann, womit ihr vortrefliches Gemüth nicht prahlerisch, sondern alsdenn erst pranget, wenn es uns gleichsam dadurch überraschen kann. Ich habe mich die meiste Zeit mit ihr unterhalten, und gemerkt, daß man der allerverdrüßlichste Hypo-

 chondrist

chondrist seyn müßte, wenn man nicht an ihrer Seite alle seine Sorgen vergessen wollte. Glücklich ist ihr Verlobter, dem sie ihr Herz nicht etwa auf Andringen meines Nachbars; oder aus Geiz; sondern freywillig gewidmet hat! Ja hier kann man (vielleicht in diesem Jahrhunderte das erste oder zweytemal) mit Wahrheit sagen, daß die Liebe dieses Band geknüpfet habe. Der Bräutigam ist von mittlerer Statur, in seinen besten Jahren, gefällig, einschmeichelnd, beredt, zwar noch jung aber doch schon von so männlichen Ansehen, als dazu gehöret, wenn man ein Hauswesen vortheilhaft regieren soll. Es war die größte Lust zu sehen, wie diese beyden einander so würdigen Personen sich betrugen, die Gegengefälligkeiten wechselten auf so mannigfaltige Art ab, daß man hätte denken sollen, sie würden sich erschöpfen: Allein ihr ganzes Bezeigen gegen einander überhaupt war so eingerichtet, daß es wohl nicht, wie gewöhnlich nach den sogenannten Flitterwochen verschwinden wird. Wie kann doch die

Natur

Natur zwey so verschiedne Geschöpfe an einem einzigen Orte bilden, als wie der Verlobte und sein Bruder sind? Oder liegt es an etwas anders. Der letztere war auch mit auf dem Feste, aber seine Kleidung lies sich nicht das geringste merken, daß er ein Fest ansehnlich machen sollte. Er ist ohnedem klein von Person, dürr wie ein Gerippe und unansehnlich, wobey es noch scheint, als wenn sein Verstand auch etliche Maaß zu wenig bekommen hätte. Diese kleine wunderliche Figur hatte es bey dem Eintritte ganz und gar vergessen, mir die schuldigen Höflichkeitsbezeigungen zu machen; und als ihn mein Herr Nachbar daran erinnerte, so hätte er es bald gar übel genommen, endlich sahe er wohl, daß ich auch eine Menschenfigur wäre, die er nicht immer hier sähe, deswegen trat er vor mich, und verrichtete seine Verbeugung mit einem so krummen Fuße, daß es meines Schäfers Sohn, der mein Pathe ist, tausendmal besser gelernt hat. Den letzten Tag wurde diese pigmäische

Figur ganz vertraut mit mir, und da erfuhr ich wider Willen etwas, was vielleicht sein Bruder und alle nicht wissen, das aber auch über meine Zunge nicht kommen soll, nemlich: Er hätte schon längst eine Absicht auf seines Bruders Braut gehabt, nur hätte er noch einige Jahre warten wollen; denn sie wäre noch zu jung; unterdessen wäre ihm sein Bruder zuvorgekommen, nun müßte er zurücktreten. Er wurde endlich so handgreiflich vertraut, daß ich mit Vergnügen die Stunde herannahen sahe, da ich abreisen wollte, damit es nicht noch in Grobheiten ausschlagen möchte. Gestern abends um sieben Uhr kam ich an, und das erste angenehme, was mir in die Hände fiel, waren ihre Briefe, von denen ich noch heute den letzten durchzulesen habe. Merken Sie dies Notabene ihres ꝛc.

---

15. Brief.

* *

15. Brief.

An Signor Maffei.

Padua den 12. Febr.

Dem Himmel sey es gedankt! Sie sind wieder zurück, und haben weder Brustfluß noch giftige Nebel auszustehen gehabt. Nun werden Sie es doch einigermaßen glauben, daß ich Ihnen den besten medicinischen Rath ertheilet habe, nemlich ihre Freunde zu besuchen; Vielleicht trifft die Reihe mich auch. Inzwischen lasse ich Ihnen noch einige Zeit sich dazu zu entschliessen, und wende mich zu der letzten Begebenheit in dem Leben meines Onkels, die mir bekannt ist. Den Augenblick als er Padua wieder betrat, ließ er es gleich seinen Gesellschaftern zu wissen thun, und bath sie auf einen gewissen Platz zu kommen, wo sie sich gewöhnlichermaßen versammelten ihre Freundschaft bey dem Weine zu erneuern. Ein Dutzend dergleichen Flüchtlinge begaben sich unverzüglich an den bestimmten

Ort

Ort, und nahmen mit einander ein Soupee auf flandrisch ein, das ist, ieder auf seine Unkosten, damit es keinem zu viel vorkäme, und sich keiner beym Weggehen bedanken dürfte. Nachdem sie nun die glückliche Wiederkunft meines Onkels durch die Opfer des Weingottes gefeyert hatten; so giengen sie mit Lauten aus, in Willens ihren Gebietherinnen eine Abendmusik zu bringen. Unter andern kamen sie an das Haus eines gewissen Apotheckers, der ihnen, statt einer andern Person, diese Nacht etwas zu lachen geben sollte. Jocondo glaubte ihm dieses schuldig zu seyn; denn der Apothecker war ehemals ein naher Nachbar von demselben, als er nach der Affaire mit dem Camillo krank ward und einem andern Apothecker dabey zu Rathe zog. Dieser hier also, von dem die Rede ist, that weiter nichts, vielleicht aus Neid, als daß er den ganzen Tag mit seinem Mörsel läutete, indem er mehr Zeit auf dieses Getöse verwendete, als er Pulver zu stossen hatte, welches man wahrscheinlich aus dem hellen

Tone

Tone des Mörsers schliessen konnte, daß nemlich nichts darinnen wäre. Unser Kranker, der von dem Geläute nicht wenig beunruhiget ward, ließ ihn bitten, er möchte es ein wenig mäßigen; bekam aber keine andere Antwort, als: Jeder könnte in seinem eigenen Hause machen, was er wolle; er müsse arbeiten, denn er hätte sich und eine Familie zu ernähren, und wenn er nichts verdiente, so würde ihm Signor Jocondo auch nichts darzu geben, nebst andern dergleichen thörichten Reden. Daher mußte es mein Onkel sowohl durch sein Ansehen als durch Geld dahin bringen, daß er das Haus räumen mußte, wiewohl es erst gegen das Ende der Krankheit geschahe. Weil er sich nun für die Grobheit an diesem Mithridatkrämer noch nicht völlig gerochen hatte, so fiel es ihm ietzt ein, dasselbe zu thun. Er bath also seine Begleiter, sie möchten ein wenig stehen bleiben, und gieng zehn oder zwölf Schritte vorwärts, indem er sehr stark an die Thüre des Apotheckers pochte. Dieser

war

war im Begriffe sich ins Bette zu legen, und hielt mit ihm folgendes Gespräch:

Apothecker.

Wer ist da, der so meine Thüre frappirt und zwar zu so einer insolenten Stunde; assurement es ist einer von den wohlweisen Gerichtsbedienten; denn es ist probable, daß es sonst niemand anders seyn wird.

Jocondo.

Mein Herr, thun sie mir den Gefallen und sagen mir, wo wohnt ein gewisser Apothecker, der beynahe ein halber Doctor ist, Herr Robert.

Apothecker.

Wer, Herr Robert? Wissen wohl Ew. Ignoranz, daß er omnino Doctor ist, und daß er es in propria persona ist, der mit euch redet; saget nur ohne prolixite was ihr verlanget?

Jocondo.

Ich bitte sie von ganzen Herzen um Vergebung, ist es möglich, daß sie es selbst sind? Seyn sie nicht ungehalten auf mich, ich habe mehr zu thun, als sie wohl denken und ich

muß

muß nothwendig mit ihnen sprechen. Ach! der arme Cavalier, er stirbt gewiß von dem Stiche, wenn sie ihm nicht geschwind helfen. Machen sie auf, ums Himmels willen!

Apothecker.

Ich kenne euch nicht, mache auch meine Thüre zu so einer Zeit nicht auf, saget mir nur was ihr verlanget und redet mit mehr Clarification; denn ich verstehe nicht das geringste von eurem Gewäsche, kann auch die Signification davon nicht begreiffen.

Jocondo.

Ach! Er muß also ohne Hülfe sterben! Ich sehe wohl daß sie sich noch nicht die Mühe genommen haben, die Arzney zu rechte zu machen, wozu uns der Doctor das Recept gegeben und an sie geschickt hat.

Apothecker.

Deo gratias, nun werdet ihr mir verständlich. Ist es nicht für den Neapolitanischen Cavalier, welcher Obstructiones hat oder vielmehr Magen-Douleurs?

Jocondo.

Ja, ja, der ist es. Apothe-

Apothecker.

Warum mußte es denn so geschwind seyn? der Junge hat mir gesagt; es wäre erst auf den Donnerstag verordnet worden.

Jocondo.

Auf den Donnerstag? Ey! was sagen sie da? Ihr Bursche muß sich ohn Zweifel geirret haben, und ich sehe in Voraus, daß der arme Cavalier diesen Irrthum wird mit seinem Leben bezahlen müssen.

Apothecker.

Mein Freund, chauffirt euch nicht so sehr, ich will mich gleich anziehen, mit Properation, und es wird keine viertel Stunde währen, so soll die Composition expedirt seyn; und alsdenn wird es noch Zeit genug seyn den Kranken zu allegiren.

Jocondo.

Machen sie also geschwind, aber nicht mit solcher Praecipitation, daß sie ein quid pro quo ergreiffen: Denn sie wissen wohl, daß es ein Cavalier ist, der ihre Mühe reichlich belohnen wird. A Dio, ich will es ihm immer melden gehen, daß sie gleich nachkommen. Apothe-

Apothecker.

Gehet, gehet, denn ich weiß wohl, daß ihr nur an meiner Suffisance zweifelt; ich besitze aber zu viel Humanite eure Ignoranz zu entschuldigen.

Jocondo.

Jocondo stellte sich hierauf, als wenn er geschwind weggienge, indem er stark auf das Pflaster trat, und nachdem er fünf oder sechs Schritte weg war, so näherte er sich sachte dem Gewölbe, wo dieser vortrefliche Giftmischer zu seinem Burschen sagte: Holla Bursche! wo hast du die Laxanz hingesetzt, die ich für den Kranken praeparirt hatte, der vorgestern starb; sie wird für diesen Cavalier gut seyn, weil es quasi eben das Uibel ist. Du darfst sie nur in den kleinen Mörsel schütten, und die bewußte Infusion dazu nebst einem Drachma hurlupion humius et fiat mixtio. Mache geschwind, geschwind! Jocondo konnte sich bey diesen Worten des Lachens nicht enthalten, so daß er sich von dem Platze wegmachen mußte, damit er nicht das

ganze Geheimniß verriethe. Er suchte also seine Gefehrten wieder auf, welche einen Theil dieses Gesprächs mit angehört hatten und seine Erfindung bewunderten, worauf er sich so geschwind besonnen, ohne ihnen etwas zu sagen; ingleichen die Geschicklichkeit, womit er den ganzen Spaß ausgeführet hätte. Unser Held erzählte ihnen hierauf den Befehl dieses Mithridatkrämers an seinen Burschen und was er für eine vortrefliche Composition hätte praepariren lassen, daß sie sich also für dem berühmten Apothecker kreuzigten und segneten, und da sie das Ende des Lustspiels zu sehen wünschten, so versteckten sie sich in einem Winkel der Straße, damit sie ihm nachfolgen könnten, wenn er herauskäme, um zu sehen, wer der unglückliche Kranke wäre, der seine heilsame Medicin einnehmen sollte. Kaum hatten sie eine halbe viertel Stunde gewartet, so sahen sie diesen Schelm mit der Phiole herauskommen, worinnen das Gift enthalten war, welcher seinem Burschen befahl mit der Laterne wohl nachzusehen, daß

sie

sie das Haus nicht verfehlten. Nachdem sie ihm einem langen Weg nachgegangen waren, so sahen sie ihn zu dem Neapolitaner hineingehen, wiewohl er erst ziemlich lange pochen mußte, weil man sich ihn nicht vermuthete. Dieser Edelmann war ein Alter von sechzig Jahren, der sich ganz und gar dem Willen der Aerzte und Apothecker überlies; ohngeachtet er sich aber nicht wohl befand, so war er doch mehr krank in der Einbildung, welches denen viel Mühe machte, die dafür sorgen mußten. Die Melancholie bemeisterte sich seiner so sehr, daß er auch seine Zuflucht zu Zaubermitteln genommen hätte, wenn ihn nicht seine Freunde, die ihm keinen solchen Fehler wollten begehen lassen, überredet hätten, zwey der erfahrensten Aerzte um Rath zu fragen, wobey beschlossen wurde, daß er nach dem Donnerstage dreymahl purgiren sollte. Die Begierde gesund zu werden war auch bey ihm so groß, daß er die bittersten und übelschmeckensten Arzneyen so begierig hinunterschlang, als wenn es Göttertränke gewesen wären.

Sein Kammerdiener, welcher das Amt hatte die Recepte in die Apothecke zu tragen, und wußte, daß sein Herr vor Donnerstags nichts einzunehmen hätte, war eben zu einem gewissen Mädchen gegangen, die er liebte; es traf also zu allem Unglück, daß der Apothecker zu eben der Zeit ankam. Die übrigen Be-

dienten glaubten, der Kammerdiener wäre deswegen ausgegangen den Apothecker zu bestellen, und es wäre gewiß eine Arzney, die ihren Herrn auf die künftige Laxanz zubereiten sollte; sie liessen ihn also hinein, und der Neapolitaner verschluckte diesen gefährlichen Trank ohne weitere Umstände. Unter der Zeit beschäfftigte sich mein Onkel und seine Mitgenossen in der Strasse mit allerhand Gedanken; einige lachten über den Spaß; andere mißbilligten ihn, wegen der Verdrießlichkeiten, die daraus entstehen könnten. Aber die Vernünftigsten der Gesellschaft wußten die andern so wohl zu überreden, daß sie vergnügt aus einander giengen, und sich auf den folgenden Tag vornahmen, nach der Wirkung der Arzney zu erkundigen. Als sie aus der Strasse heraus kamen, so wurden sie gewahr, daß einer von ihnen fehlete, worüber sie in Sorgen waren. Da aber ein anderer, welcher um das Geheimniß wußte, ihnen meldete, daß jener an einen Ort gegangen wäre, wo er keine Begleitung nöthig hätte; so liessen sie sich die Furcht vergehen. Hier müssen Sie wissen, daß Herr Robert eine Tochter hatte, welche den Schönsten in der Stadt konnte an die Seite gesetzet werden; sie wußte es aber auch, daß sie schön war, welches sie durch eine ausserordentliche Eitelkeit und Stolz zu erkennen gab: Und, ohngeachtet sie nicht aus so hohen Stande war, so machte sie sich doch auf ein besondres

Glück

Glück Rechnung, deswegen verachtete sie die von ihrem Stande, so reich sie auch waren, und ließ sich bloß von Cavaliers bedienen; doch war sie wohl auf ihrer Hut, daß sich keiner von ihr die geringste Gunstbezeigung erhalten zu haben rühmen konnte. In dieser Aufführung lebte sie lange Zeit, bis endlich Roderigo, eben derjenige, welcher sich von der Gesellschaft meines Onkels verlohren hatte, so glücklich war, durch Vermittelung ihres Kammermädchens Zutritt bey der Dorothee, als Roberts Tochter zu finden. Weil er nun zu der Assemblee gebethen war, welche meinem Onkel zu Ehren bey seiner Wiederkunft angestellt wurde; so mußte er auch Wohlstands wegen nach dem Soupee ihre nächtliche Promenade mit machen. Es geschahe aber nur von ihm in der Absicht, sich bey guter Gelegenheit von dem albernen Zeitvertreibe los zu wickeln und einen bessern bey der Dorothee zu suchen, wozu ihm diese Nacht ihr Kammermädchen Hoffnung gemacht hatte, welche gut bezahlt wurde. Als er nun sahe daß man den Weg eben in die Straße nahm, und daß Jocondo diesen Streich auf den Vater seiner Schönen münzte; so glaubte er, der Himmel habe jenen diesen Einfall vergönnet, damit sein glücklicher Besuch desto besser von statten gehen sollte; Sobald nun Roderigo den Apothecker heraus kommen sahe, so verließ er seine Gesellschaft und blieb auf der Schildwacht stehen,

bis die Magd das Signal geben würde. Kaum war der Vater zur Straße hinaus, als die Vertraute der Dorothee an der Thüre erschien, den Roderigo bey der Hand nahm, und ihn als einen Blinden und Stummen bis an das Zimmer ihrer Gebietherinn führte, welche Vorsicht man deswegen brauchte, weil man befürchtete, die Frau des Apothekers aufzuwecken. Unser Verliebter fand in diesem Zimmer ein angezündetes Licht und die Dorothee auf ihrem Bette halb angekleidet sitzen, welche sich stellete, als wenn sie überraschet würde und schon auf ihre Bediente schmälen wollte, als sie aufstand und mit Fleiß den Nachtmantel fahren lies, wobey ihr Liebhaber noch nie gesehene Schönheiten gewahr wurde, ohngeachtet sie dieselbe gleich mit der Hand bedeckte. Roderigo war nicht so einfältig, daß er ihre List nicht gemerkt hätte; nichts desto weniger hatte sie es mit solcher Annehmlichkeit gethan, daß er sehr vergnügt darüber war, und indem er sich ihr mit aller Ehrfurcht näherte; so entschuldigte er sich bey ihr wegen seiner Verwegenheit und bemühte sich einige Gunstbezeigungen zu erhalten. Sie stellte sich aber kaltsinnig und bath ihn, er möchte sich wiederum entfernen, wie er gekommen wäre, denn ihre Ehre wäre ihr viel zu lieb, als daß sie sie so leichtsinnig verlieren sollte, und wenn sie gleich nicht von seinem Stande wäre, so dürfte er doch auch nichts von ihr hoffen,

ausser

ausser unter erlaubten Bedingungen. Roderigo bewieß ihr seinen Beyfall durch die höflichsten Complimente, die ihm nur einfielen, worinnen er sich besonders nachdrücklich zu erklären wußte, und both ihr zuletzt alle Versicherung an, die sie nur verlangte, und wenn sie mit dem Versprechen sie zu heyrathen zufrieden wäre, so wollte er es sogleich schriftlich geben. Dorothee, die ohnedem eine zärtliche Leidenschaft gegen ihn empfand, aber nur einen geschickten Vorwand suchte sie zu befriedigen, hielt ihn sogleich bey seinem Worte indem sie ihm Pappier reichte, dasselbe in Erfüllung zu bringen. Nachdem das Kammermädchen ein großes, schweres bleyernes Schreibzeug auf die eine Ecke des Tisches gesetzt hatte; so nahm er zu gleicher Zeit die Feder ohne Bedenken und setzte sein eignes Urtheil auf. Indem er es aber untersiegeln wollte und sich gegen die Dorothee wendete, welche lächelte, daß sie ihn so geschwind unterschreiben sahe; so wollte er die Hand an das Schreibzeug bringen und stieß es unglücklicher Weise herunter, daß es auf einen metallenen Mörsel fiel, der unten am Tische stund. Dieser Zufall fuhr der liebenswürdigen Dorothee durchs Herz, weil es ein Getöse machte, wie die größte Glocke und dadurch die Mutter aufgeweckt wurde. Diese richtete sich im Bette auf und wollte hören wo der Lerm herkäme. Sie sahe Licht in dem Cabinette ihrer Tochter; ruffte sie und stund zugleich auf, doch mit

vieler Mühe, denn sie war schon sehr alt. Dorothee befürchtete, sie möchte den Roderigo sehen, und stieß ihn in eben dem Augenblicke zu ihrem Zimmer hinaus, als die Mutter herein trat; welches die gute Frau so in Schrecken setzte, daß sie über den Haufen fiel und schrie: Gewalt! Gewalt! Die Tochter, welche unterdessen durch diesen Zufall ganz aus der Fassung gebracht und in Furcht für der Wiederkunft ihres Vaters war, entschloß sich das Haus zu verlassen, indem sie sich der Großmuth ihres Liebhabers überließ. Sie bekam eine Gesellschafterinn an ihrem Kammermädchen, die ihre alte Frau auf der Erde liegen und sich bald halb todt um Hülfe ruffen ließ. Nachdem dieselbe endlich einen großen Theil ihrer Nachbarn aufgeweckt hatte; so kam unter andern ein Gevatter ihres Mannes zum ersten halb nackend mit einem Degen herzugelaufen, dieser durchsuchte alle Winkel und Löcher des Hauses, aber seine Mühe diente weiter zu nichts, als die Ratten zu verjagen und die Spinneweben zu zerstöhren. Endlich kam der ehrwürdige Herr Apothecker, welcher seine höllische Composition in dem Magen des Neapolitaners zurück gelassen hatte, wieder nach Hause und erstaunte nicht wenig, wie er alles in Verwüstung sahe; seine Frau halb todt, und seine Freunde um sie her, welche alle ihr Möglichstes thaten sie zu trösten. Man erzählte ihm die Ursache dieses Schauspiels,

worüber

worüber er so empfindlich gerührt wurde, daß er eine Zeitlang ganz unbeweglich da stund. Sie mögen sich aber in den Armen ihrer Nachbarn wieder erholen, wir wollen unterdessen sehen, was für Wirkung die vortrefliche Arzney that. Da dieselbe einem andern verordnet war und aus schlechten Ingredienzen bestund, überdies der Leib des Kranken vorher nicht gehörig praeparirt war und der Magen noch vom Abendessen angefüllt; so wurde der arme Cavalier davon so sehr geqvälet, als wenn er lebendige Katzen verschlungen hätte. Er schrie ohn Unterlaß: Erbarmet euch! Erbarmet euch! In diesen grausamen Schmerzen brachte er die ganze Nacht zu, bis der Kammerdiener früh um 8 Uhr nach Hause kam, welchem es die andern Bedienten vorwarfen, daß er die Ursache von den Schmerzen ihres geliebten Herrns wäre, weil er den Apothecker hergeschickt hätte. Dieser versetzte hierauf unter tausend Eydschwüren, daß er nichts von der ganzen Sache wisse, man klage ihn fälschlich an, und dieses Uibel müsse entweder aus Unverstand oder aus Bosheit des Apotheckers herrühren, weil er immer auf die Aerzte schmählete, daß sie keine heilsame Arzney verordneten: Also hätte er vielleicht auch diese nach seinem eignen Kopfe praeparirt, ohne die Vorschrift des Doctors zu beobachten. Indem sie noch so redeten, so kam der ordentliche Doctor des Edelmanns, der ihn

oft zu besuchen pflegte, weil er doppelt bezahlte. Diesen fragte man sogleich, ob er etwa dem Kranken etwas neues verordnet hätte? Nein, antwortete er und fühlte ihm an den Puls, indem er über den Vorfall äusserst verdrießlich wurde. Nachdem er dem Cavalier etwas eingegeben hatte das die Schmerzen zu stillen im Stande war; so gieng er, dem Sanitätscollegio Nachricht von der Verwegenheit des Apotheckers zu geben. Dieses brachte seine Klagen bey der Obrigkeit an nebst der Vorstellung, wie sehr das gemeine Beste durch dergleichen Leute bevortheilet würde, so daß man beschloß, den Herrn Robert zu arretiren; zu welchem wir uns wieder wenden, und sehen wie er sich seit dem befindet, als er zurück gekommen war. Nachdem er sich von der heftigen Verwirrung wiederum erholet hatte, so faßte er einen neuen Muth, und nahm sich vor, seine eingebildete Ehre wieder zu behaupten und sich auf eine nachdrückliche Art zu rächen. Er überlegte die ganze Sache genau, wobey er sich in den Kopf setzte, Cornelio der Kammerdiener des Neapolitaners müßte gewiß der Urheber dieses Unglücks seyn, welcher ihn angetrieben hätte diese Medicin noch eher, als nöthig zu überbringen, damit er nur hätte aus dem Hause gehen sollen und jener seine Rolle desto besser hätte spielen können. Er besann sich auch, daß ihm Cornelio oft Lobeserhebungen wegen seiner Tochter gemacht hätte und ge-

sagt,

sagt, er wolle ihr ehestens sein Herz demüthigst anbiethen: Cornelio wäre auch nicht bey seinem Herrn gegenwärtig gewesen, wie er die Arzney überbracht hätte. Dieses alles zusammen genommen bestätigte ihn in den Gedanken, Cornelio müßte seine Tochter entführt haben. In dieser Einbildung lief er zu einem Policeylieutenant, dem er die ganze Sache erzählte, nebst dem Argwohne, den er wieder diesen Kammerdiener hätte. Dieser Gerichtsbediente mahlte die Begebenheit denen Richtern mit so verhaßten Farben ab, daß sie sogleich Befehl gaben den Beklagten in Arrest zu nehmen: und da der Apothecker alle mögliche Unkosten dran wendete; so wurde der Befehl in kurzer Zeit vollstreckt. Es wurde also der unschuldige Cornelio mit vielem Schimpfe gefangen genommen, ohne die Ursache zu wissen, warum man so mit ihm umgienge; aber die Vorsehung übte fast in eben dem Augenblicke ihre Rache an dem Herrn Robert aus, welcher ohngeachtet alles Appellirens und Protestirens auf Veranlassung der Aerzte gefangen gesetzt wurde, ohngeachtet ihm nichts einfiel, was die Obrigkeit hätte zu diesem Schritte bringen sollen. Nachdem ihn seine Freunde besuchten und die Ursache seiner Gefangennehmung bekannt machten; so schloß er, es müßte dieses wiederum aus Rache von dem Neapolitanischen Cavalier angestellt seyn, welcher seinen Kammerdiener in Freyheit setzen wollte. Da nun

Herr

Herr Robert in seinem alten Tagen von so vielem Unglück angefallen wurde und solche mächtige Gegner hatte; so verlohr er allen Muth, indem er zugleich in ein hitzig Fieber verfiel, worinnen er den Verstand nebst dem Leben zu verlieren glaubte. So viele in einander verflochtne Begebenheiten entwickelten sich doch endlich durch denjenigen, der sie selbst hatte heimlich angesponnen. Der Räuber dieser neuen Helene war mit ihr nach Vicenza geflüchtet, wo er alles in Erfüllung brachte, was er noch nicht hatte unterzeichnen können und hingegen von ihr die Rechte eines Ehemannes erhielt. Dieser erfuhr, was unterdessen in Padua vorgefallen wäre und wie viel Personen man in diese Begebenheit mit hineingezogen hätte; deswegen schrieb er an den Herrn Robert, nannte ihn seinen Herrn Schwiegervater, und erzählte ihm den glücklichen Verlauf seiner Entführung und wie hoch er dessen Tochter achtete, so daß er sie höher schätzte als sich selbst, und daß er sie ihm in wenig Tagen höchst vergnügt wieder zurück bringen wolle, in der Absicht ihrer Beyder Einwilligung und Vergebung zu erhalten. Unser Mithridatkrämer war bey Durchlesung dieses Briefes so voller Freuden, daß er nun bald aus Heftigkeit derselben gestorben wäre, nachdem er seine Tochter wieder gefunden, so wie zuvor aus Traurigkeit, da er sie verlohren hatte. Dieser glückliche Ausgang der Sache nöthigte

ihm

ihm eine Erklärung ab, worinnen er den Cornelio von allen Anklagen frey sprach und sich erboth ihm eine Ehrenerklärung zu thun, wie er sie nur verlangte auch alle Unkosten zu erstatten, welche darauf waren verwendet worden. Zum Beschlusse dieser Handlung wurde Cornelio losgelassen; Herr Robert mußte aber noch einige Zeit gefangen bleiben, weil er wegen der Arzney Rede und Antwort geben sollte, die er dem Neapolitanischen Cavalier zubereitet hatte. Allein seine Einfalt wurde durch wiederholte Untersuchungen entdeckt; besonders da es in der Stadt zu viele Zeugen von meines Onkels Unternehmung gab, welche überall ausstreueten, er sey der Erfinder dieser Betrügerey. Hierzu kam noch Roderigo, welcher sein Ansehen sowohl als die Goldbörse dazu anwendete, daß man nicht allein seinen Schwiegervater in Freyheit setzte; sondern auch die fernern Untersuchungen gegen unsern nächtlichen Held unterließ. Denn es kostete nicht so viele Mühe den Apothecker loszumachen, weil dazu nur etwas Gold aus Peru erfordert wurde; sondern die Hauptsache war, unsern Nachtwanderer vor den Verdrießlichkeiten in Sicherheit zu stellen, welche ihm die Gerichte zubereiteten, weil sie ihn wegen seiner Ausschweifungen strafen wollten, worein er so viel Leute von Stande gezogen hatte. Alles was man nun, theils durch das Ansehen derer,

die

die sich für meinen Onkel intereßirten; theils durch die Ehrfurcht, welche man gegen die angebothenen Ducati bezeigte, herausbringen konnte, war ein Befehl, worinnen man ihm ausdrücklich auferflegte, im Winter Abends um sieben Uhr und im Sommer um acht Uhr zu Hause zu seyn, nebst dem Verbothe, nicht eher früh auszugehen, bis es Tag wäre; sonst sollte er in die Strafe der Nachtschwärmer, Pflastertreter und Stöhrer der öffentlichen Ruhe verfallen. Diesem so strengen Befehle sahe sich nun mein Onkel genöthiget zu gehorchen, und es schien, als wenn es nur daran gefehlt hätte ihn zu derjenigen vernünftigen Lebensart wieder zurück zu bringen, nach welcher andere Leute von Uiberlegung ihre Handlungen einrichten. Denn er beobachtete nach diesem eine so gute Ordnung, daß sie beynahe in eine Art von Gezwungenheit ausgeschlagen wäre, welches man deutlich bemerken konnte, wenn er etwa bey einem guten Freunde zum Abendessen war. Denn wenn es sieben oder acht schlug, so suchte er seinen Hut und Degen in möglichster Eil, um sich zu beurlauben, wobey ich, als sein Begleiter in den letzten Jahren oft schlecht zu Rechte kam, weil ich manch schönes Glas Wein ungetrunken mußte stehen lassen, so bald uns die Glocke überraschte. Hierzu kam noch, daß in seinem herannahenden Alter die Kräfte seines Leibes ausserordentlich

dentlich geschwächt waren, welches freylich eine Wirkung der nächtlichen Ausschweifungen seyn konnte. Es überfiel ihn also gemeiniglich um die oben bestimmte Zeit ein Schlaf, der ihm ganz aus dem Lande der Lebendigen zu versetzen schien; denn oft erstarb ihm alsdenn das Wort im Munde, wenn er auch im besten Erzählen war. Seine vertrauten Freunde, wenn sie ihn besuchten, machten sich zwar nichts daraus; denn sie liessen den guten Alten schlafen und unterhielten sich mit mir, so lange es ihnen gefällig war: Allein, wenn wir Fremde zum Abendessen hatten; so nahmen sie dieses als ein Signal zum Aufbruche an. Waren einige darunter, die ich nicht wohl leiden konnte; so ließ ich sie in diesen Gedanken. Ihnen aber, mein liebster Maffei, gab ich gleich das erstemahl Nachricht von dieser Mode meines Onkels, damit Sie sich nicht etwa dadurch sollten abschrecken lassen, noch länger bey uns zu bleiben. Ich habe Ihnen also, auf Ihre Veranlassung, eine getreue Copie von dem Character und Begebenheiten meines seligen Wohlthäters geliefert, und die Furcht, daß man mir eine Nachläßigkeit in der Freundschaft vorwerfen könnte, hat mich beständig in demjenigen Feuer erhalten, welches zu eifrigen Dienstleistungen erfordert wird. Eine und die andre Begebenheit, würde freylich einzeln betrachtet, ein zu bizar-

res

res Ansehen haben: Allein, wenn man sie in Verbindung mit ihrem Originale, in Absicht auf die damaligen Zeiten und den Ort, wo sie vorgefallen, ansiehet; so verliert sie einem großen Theil ihrer Seltsamkeit. Sollten Sie sich in einem künftigen Briefe wiederum über lange Weile beklagen: So werde ich dieses als eine Aufmunterung ansehen, Ihnen durch Erzählung neuer Begebenheiten zu zeigen, mit wie vieler Sorgfalt auf Ihr Vergnügen bedacht ist

Ihr

aufrichtiger

Grimaldi.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2905 . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nächtliche Begebenheiten des Signor Jocondo eines Veronesischen Cavaliers in Briefen abgefaßt

Leipzig 1773

P.o.germ. 86 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105235-2
VD18 12029467